

synkona
Return

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Nach dem Ende des Krieges will Harry einfach nicht mehr - zu viel hat er verloren, zu viel gelitten. Er entscheidet sich für einen Neuanfang in L.A., wo er ein paar Jahre ein glückliches Muggel-Leben führt ... ehe ihn die Vergangenheit wieder einholt.

Vorwort

Harry und Co gehören wie immer der wunderbaren JKR.

Die Geschichte spielt nach Harrys Zeit in Hogwarts und enthält (wenn überhaupt) Informationen aus Band 1-5. Die Ereignisse von Band 6 und 7 werden außer Acht gelassen.

Inhaltsverzeichnis

1. Prolog
2. Danny Moon
3. Wer ist Joy Miller?
4. Hermine zu Besuch
5. Von Zauberern und Mördern
6. Zurück von den Toten
7. Eine wichtige Entscheidung
8. Ankunft
9. Ein aufschlussreiches Gespräch
10. Das System
11. Auf der Suche nach Antworten
12. Kontrolle
13. Flucht nach Los Angeles
14. Kapitel 13: Duell
15. Kapitel 14: Askaban
16. Kapitel 15: Warum benehmen sich alle seltsam?
17. Kapitel 16: Unerwarteter Besuch
18. Kapitel 17: Kampf in Askaban
19. Kapitel 18: Ein sicheres Versteck
20. Kapitel 19: Antworten
21. Kapitel 20: Den Zauber brechen
22. Kapitel 21: Pläneschmieden
23. Kapitel 22: Ein seltsames Gespräch
24. Kapitel 23: Der Köder
25. Kapitel 24: Ein Geständnis
26. Kapitel 25: Teyce Village
27. Kapitel 26: Der geheime Raum
28. Kapitel 27: Der Mann hinter dem System
29. Kapitel 28: Auf der Suche
30. Kapitel 29: Ein bitterer Kampf
31. Kapitel 30: Das Amulett
32. Kapitel 31: Vorbei
33. Epilog

Prolog

Es war vorbei

Es war vorbei. Der letzte Kampf hatte soeben sein Ende gefunden. Harry stand schwer atmend und völlig erschöpft, aber aufrecht auf der kleinen Lichtung. Sein größter Feind lag reglos zu seinen Füßen. Tot.

Er hatte gesiegt, ein für alle mal. Es war zu Ende. Voldemort würde nie wieder zurückkehren. Eigentlich hätte Harry glücklich sein müssen, befreit und ohne Sorgen. Doch es war nicht so. Ganz im Gegenteil.

Alle seine Sorgen waren noch da; alles, was er immer gefürchtet hatte, war nicht verschwunden. Voldemorts Tod nahm ihm keine seiner vielen, schweren Lasten.

Harrys Augen füllten sich mit Tränen. Seit er davon gewusst hatte, hatte jene Prophezeiung wie ein Fluch auf ihm gelegen und auch nach ihrer Erfüllung schien sie nicht zu vergehen. Und nicht nur er, auch seine Freunde waren immer davon betroffen gewesen. Anfangs waren es noch Abenteuer gewesen, die sie zusammen erlebt hatten. Gefährlich, aber nicht todbringend. So wie ein Spiel, dessen wahre Bedeutung ihnen verschlossen blieb.

Mit Sirius Tod hatte alles begonnen und er lag nun schon zwei Jahre zurück.

Es war der Punkt gewesen, an dem Harry klar wurde, dass alle die er kannte, alle die er liebte, in Gefahr waren, so lange er selbst es auch war. Es war der Wendepunkt in seinem Leben. Er hatte sich umgedreht und in eine andere Richtung geschaut, unschlüssig darüber, welcher Weg der Seine war.

Er erinnerte sich noch genau wie in seinem sechsten Jahr Neville gestorben war. Er wäre wohl noch am leben, wenn es Harry Potter nie gegeben hätte.

Heute, genau an diesem Abend, hatte Voldemort noch ein letztes Opfer getötet. Ginny. Die einzige, die Harry jemals wirklich geliebt hatte. Und genau deswegen hatte sie sterben müssen. Es war seine Schuld. Niemals hätte er seine Freunde solch einer Gefahr aussetzen dürfen, nie.

Harry war verzweifelt. Er wurde mit all dem, was im Laufe der letzten Jahre geschehen war nicht länger fertig. Mit einem Mal stürzte alles auf ihn ein, hier, auf einer einsamen Lichtung, irgendwo am Ende der Welt.

Er war voller Schuldgefühle, er hatte das Gefühl, seinen Freunden nicht mehr gegenüberzutreten zu können. Er wollte frei sein von der Vergangenheit, die ihn Tag und Nacht verfolgte.

Es gab nur einen Weg für ihn. Gesehen hatte er ihn bereits, aber noch nicht betreten. Nun wurde ihm klar, dass dieser neue Weg ihn in eine bessere Welt führen würde.

Er seufzte. Es war wohl tatsächlich das Ende. Nicht nur für den gefürchteten Lord Voldemort, sondern auch für den großen Harry Potter.

Sein Name würde nicht länger in die Welt der Zauberer gehören, er würde für immer verschwinden. Er würde frei sein. Endlich, nach all den Jahren. Befreit von seinen Sorgen, von seinen Ängsten, von seinen Lasten. Befreit von seiner Vergangenheit.

Harry warf seinen Zauberstab, den er noch in der Hand gehalten hatte, zu Boden. Er warf einen letzten Blick auf seinen toten Feind und seine geliebte Ginny, die reglos auf der Erde lag. Dann drehte er ihnen und der gesamten Zauberwelt den Rücken zu und ging, mit einem Lächeln auf dem Gesicht, hinaus in die Dunkelheit.

In die Freiheit.

Danny Moon

Danny Moon lief entspannt am Strand entlang. Es war noch sehr früh am Morgen; gerade mal fünf Uhr. Aber Danny liebte die Ruhe, wenn der Strand noch nicht völlig überlaufen war.

Und das würde er bald sein, schließlich befand er sich in Los Angeles.

Danny ging fast jeden Morgen am Meer entlang. Arbeiten musste er erst gegen Mittag, er war Kellner in einem Restaurant im Stadtzentrum. Seine hellblonden Haare umwehten sein Gesicht. Auf den ersten Blick schienen sie gar nicht zu den strahlend grünen Augen zu passen, die sich hinter einer modernen Brille verbargen.

Die Haarfarbe wirkte beinahe unnatürlich, doch sie war auch nicht echt. Allerdings hatte Danny dies nie zugegeben.

Alles in allem lebte er ein glückliches und ruhiges Leben. Es war ein einfaches Leben inmitten dem Trubel einer amerikanischen Großstadt. Er wohnte in einer kleinen Apartmentwohnung, gerade groß genug für eine Person. Er konnte mit wenig auskommen.

So lange er seine Arbeit hatte und genug Geld, um sich zu versorgen, hatte er an allem genug.

Sein Leben war nicht immer so einfach gewesen. Danny war mittlerweile 22 Jahre alt; er lebte seit ungefähr vier Jahren in Los Angeles. Danny Moon hatte ein Geheimnis, dass er wie einen Schatz hütete, denn wenn es jemand erfahren sollte, würde sein Leben wieder schwer und trostlos werden.

Er war nicht immer der gewesen, der er jetzt war und es war auch nicht einfach gewesen, sich eine neue Existenz zu schaffen. Aber dringend notwendig. Der junge Mann hatte ein früheres Leben geführt. Ein Leben in einer Welt, die sich vollkommen von der unterschied, in der er sich zu Hause fühlte. Ein Leben, dass er versucht hatte zu vergessen, für alle Zeit.

Und tatsächlich erinnerte nichts an Danny mehr daran, wer er früher einmal gewesen war. Nichts, bis auf eine feine Narbe auf seiner Stirn, in der Form eines Blitzes. Sorgfältig achtete er darauf, dass dieses Relikt seiner Vergangenheit stets von dem falschen, blonden Haar bedeckt wurde, dass in seine Stirn fiel. Er war einmal Harry Potter gewesen.

Ein Zauberer, der berühmt gewesen war. Ruhmreich und bekannt, verehrt und respektiert, aber niemals glücklich.

Ein paar Jogger liefen ihm entgegen und Danny hob zum Gruß die Hand. Sie erwiderten ihn mit einem Lächeln und liefen dann an ihm vorüber. Kaum zweihundert Meter weiter traf er einen älteren Mann, der von einem schwarzen Hund begleitet wurde. Danny sah ihn beinahe jeden Tag, unten am Strand -und das schon seit Jahren. Mittlerweile waren die Beiden Freunde: Der alte Mann mit seinem Hund und der junge Kellner.

"Morgen John! Wie geht's dir heute?", fragte Danny und lächelte den Mann an. Dessen Züge erhellten sich, als er Danny erblickte. Er hatte schon ein paar Falten im Gesicht und sein Haar wurde zunehmend grauer.

"Bestens, Danny, bestens und dir?"

"Gut, natürlich!"

Danny lachte, als der Hund, Calisto, auf ihn zurannte, um ihn freudig zu begrüßen. Er bückte sich, um Calisto hinter den Ohren zu kraulen.

"Viel vor heute?", fragte John von oben.

"Nein, eigentlich nicht. Du kennst mich ja. Ich halte nicht viel davon, dauernd auszugehen."

"Nein, wohl eher nicht", stimmte John zu und lächelte. "Aber ein Mann wie du sollte nicht allein sein, Danny", fügte er noch hinzu. Danny blickte auf und lächelte

"Warum nicht? Das ist doch meine Entscheidung, nicht wahr? Außerdem wäre in meiner Wohnung sicher kein Platz für zwei."

Auf Johns Lippen lag ein wissendes Lächeln. Als ob er etwas wüsste, dass Danny nur erahnen konnte.

"Irgendwann wirst auch du die Richtige finden, Danny", meinte er. "Glaub mir, für jeden von uns kommt das einmal."

Danny sah ihn an. Er glaubte nicht unbedingt daran, dass es irgendwo *die Richtige* gab, aber wenn John das sagte...

Er hatte schließlich weitaus mehr Lebenserfahrung wie sein jungerer Freund.

"Wenn ich die Richtige gefunden hab, werd' ich es dir sagen", versprach er grinsend und richtete sich dann wieder auf.

"Ich glaube, du nimmst mich nicht ernst!", meinte John und blickte seinen jungen Freund an. "Aber eines Tages wirst du sehen, dass ich Recht habe. Früher oder später."

Dannys Miene wurde nachdenklich. Er würde sich die Worte seines Freundes merken und darauf zurückgreifen, wenn er jemals in eine solche Situation geraten sollte.

"Wenn ich es eingesehen habe, ruf ich dich an!", spaßte Danny und auch John fiel in sein Lachen mit ein.

"Weißt du, ich glaube du kannst gar nicht ernst bleiben!", lachte John.

"Oh doch", erwiderte Danny. "Bei der Arbeit, sonst würden die mich hochkantig rauswerfen ..."

John nickte

"Ja, natürlich." Calisto rannte munter ein Stück voraus und blieb dann stehen, als warte er auf etwas - oder jemanden.

John rief nach ihm, aber der Hund schien nicht zurückkommen zu wollen. Sein Besitzer seufzte.

"Ich geh dann mal weiter, bis morgen, Danny!"

"Bis morgen." Danny nickte ihm zum Abschied zu, bevor sie aneinander vorbeigingen, um ihren Spaziergang zu fortzuführen.

Gemächlich schlenderte Danny weiter und atmete die frische Morgenluft ein, die mit dem Duft des Meeres vermischt war. Lächelnd blickte er zum Horizont, wo ein paar Fischerboote zu sehen waren.

Um diese Zeit deutete kaum etwas darauf hin, dass er sich in einer der größten Städte Amerikas befand. Gegen Mittag würde er wieder mit Tellern und Gläsern in den Händen durch das Restaurant laufen, in dem er arbeitete. Er atmete noch einmal tief ein und aus, bevor er den Strand verließ und zurück auf die Straße ging, um wieder nach Hause zu kommen. Danny musste noch gut zwanzig Minuten hinter sich bringen, bis er seine Apartmentwohnung erreichte, doch für einen Spaziergang am Strand lohnte sich der Weg allemal.

Er erreichte das siebenstöckige Haus, in dem er wohnte und lief die Treppen bis zum vierten Stock hoch. Danny kramte in seiner Tasche, bis er den Haustürschlüssel in der Hand hielt, dann schloss er die Wohnungstür auf.

Seine Wohnung war zwar nicht gerade groß, dafür aber gut gepflegt.

Sie war sauber und aufgeräumt, gemütlich und nach der Beurteilung ihres Eigentümers der perfekte Ort zum leben.

Danny betrat das Wohnzimmer und legte den Schlüssel auf einem Regal ab.

Er ließ er sich in einen Sessel fallen und griff nach der Fernbedienung, um sich den Wetterbericht der morgendlichen Nachrichten anzusehen. Schon nach kurzer Zeit erfuhr er, dass es sonnig bleiben würde. Kein Regen, kein Gewitter, sondern perfekter Sonnenschein.

Danny schaltete den Fernseher aus. Das reichte ihm schon. Ein schöner und sonniger Tag. Er lehnte sich zurück. Gegen elf Uhr vormittags musste er im Restaurant sein. Das bedeutete, ihm blieben noch in etwa vier Stunden.

Danny stand auf und lief zu einem Bücherregal, das in einer Zimmerecke stand. Er zog eines der Bücher heraus und begann darin zu lesen. Es war ein spannender Roman, der Danny augenblicklich gefangen nahm und ihn nicht mehr losließ, bis er schon aufbrechen musste. Seufzend legte er das Buch beiseite, um es später weiter zu lesen. Dann packte er alle nötigen Sachen und machte sich auf den Weg in die Stadt. Er würde von 11:00 bis 15:00 Uhr im Restaurant arbeiten, danach konnte er nach Hause. Danny arbeitete nicht immer mittags, manchmal auch abends oder sogar den ganzen Tag.

Er schnappte sich seinen Schlüssel und verließ die Wohnung.

Um diese Zeit war auf den Straßen der Großstadt weitaus mehr los als zuvor am Morgen.

Von überall her kamen ihm Menschen entgegen. Männer in schicken Anzügen, wahrscheinlich auf dem Weg zur Arbeit. Ein paar Kinder, die zu spät zur Schule waren oder den Unterricht schwänzten. Hausfrauen, die ihre täglichen Einkäufe erledigten. Dann und wann ein Streifenpolizist. Danny kannte seinen Weg mittlerweile auswendig. Er lief wie durch Reflexe gesteuert die richtigen Straßen entlang, ohne darüber nachzudenken. Das Restaurant war ein hübsches, älteres Gebäude zwischen einem Haufen moderner Bauten. Danny ging hintenherum hinein, durch den Personaleingang.

"Hallo!", begrüßte er freudig seine Mitarbeiter, kaum dass er den Raum betreten hatte. Von ein paar Köchen und Kellnern kamen mehr oder wenig fröhliche Antworten. Eine junge Kellnerin, Helen, lief geradewegs auf ihn zu, um ihn lächelnd zu begrüßen.

"Hi Dan, wie geht's?"

"Gut, wie immer", antwortete Danny und lächelte ebenfalls.

"Na dann bin ich aber beruhigt! Ich glaub wir haben heute viel zu tun, schließlich fängt das Wochenende an!"

Es war zwar erst Freitag und am Samstag würde wesentlich mehr los sein, aber dennoch kamen freitags mehr Menschen zum Essen als an einem Tag mitten in der Woche.

"Macht nichts", sagte Danny gut gelaunt. "Wir sind bis jetzt mit jedem Ansturm fertig geworden!"

Helen lachte und wies auf die Tür.

"Allein schaff' ich das nicht!"

"Erwarte ich ja nicht", grinste Danny und eilte seiner Kollegin sofort zu Hilfe.

Eine halbe Stunde später lief alles seinen gewohnten Gang. Danny rannte mit vollen und leeren Tellern und Gläsern hin und her, sprach so höflich wie möglich mit den Gästen und steckte ein gutes Trinkgeld ein. Helen und die übrigen Kellner hatten ebenso viel zu tun wie er.

Um 12:30 war das Restaurant voll. Ein letzter Gast hatte einen letzten Tisch ergattert und Danny lief zu ihm hinüber, um die Bestellung aufzunehmen.

Es war eine junge Frau mit langen, braunen Haaren und freundlichen Augen. Sie lächelte ihn an, als er zu ihrem Tisch trat. Sie trug ein seltsames Lächeln auf den Lippen. Es war geheimnisvoll und zugleich verzaubernd und es zog Danny sofort in seinen Bann

"Was darf ich Ihnen bringen?", fragte er, wie üblich.

"Ich nehme die siebenundzwanzig und eine Cola, bitte", erwiderte sie. Ihre Stimme gefiel ihm auf Anhieb. Es lag etwas darin, dass er nicht beschreiben konnte und genau das faszinierte ihn so sehr. Zudem kam diese Stimme ihm seltsam vertraut vor, als hätte er sie irgendwo schon einmal gehört.

"Kommt sofort!", sagte er eifrig und lief sogleich in die Küche, um die Bestellung weiterzugeben.

Am Morgen noch hatte er mit John über die wahre Liebe geredet. Er glaubte nach wie vor nicht daran. Aber er konnte nicht leugnen, dass ihm die Frau gefiel, mit der er gerade gesprochen. Es war schon lange her, dass ihm eine Frau gefallen hatte und es hatte einmal einen Tag gegeben, an dem Danny sich geschworen hatte, sein Herz nie wieder zu verschenken.

Während er weitere Kunden bediente, fiel sein Blick immer wieder auf die junge Frau, die ganz alleine an dem Tisch saß. Als sie seinen Blick bemerkte, lächelte sie und Dannys Herz machte einen Hüpfer. Er lächelte zurück. Sie erinnerte ihn an jemanden, den er wohl einmal gekannt hatte, aber er wusste nicht, an wen. Vielleicht war es auch einfach nur das Rätselhafte an ihr, was er wieder erkannte. Immerhin war er selbst ein Mensch mit Geheimnissen.

Als er ihr das Essen brachte, beschloss er, allen Mut zusammenzunehmen und nach ihrem Namen zu fragen. Er hatte ohnehin schon zu offensichtlich zu ihr hinüber gesehen. Danny stellte den Teller auf ihren Tisch.

"Ihr Essen", erklärte er freundlich.

"Vielen Dank", erwiderte sie, immer noch mit einem Lächeln auf den Lippen.

"Sagen Sie", fing Danny an. "Haben wir uns schon einmal irgendwo gesehen? Sie kommen mir so bekannt vor."

"Tatsächlich?", fragte sie erstaunt. "Nun, mir geht es ähnlich. Ich könnte schwören, Sie schon einmal gesehen zu haben."

"Wie heißen Sie?", fragte Danny gespannt.

Die Frau zögerte. Einen Moment lang befürchtete Danny, sie würde ihm ihren Namen vorenthalten.

"Joy", sagte sie schließlich. "Joy Miller"

"Danny Moon", erwiderte er.

Joy Miller? Diesen Namen hatte er noch nie in seinem ganzen Leben gehört. Dennoch war er sich sicher, dieser Frau schon einmal begegnet zu sein.

Wer ist Joy Miller?

Aus dem Augenwinkel heraus beobachtete Danny Joy Miller, die nach wie vor an ihrem Platz in der Ecke saß. Sie war allein da.

Die ganze Zeit über fragte er sich bereits, wo er ihr Gesicht schon einmal gesehen hatte. Vielleicht aß sie öfter hier, allerdings hatte sie einen leichten Akzent, der sie eindeutig als jemanden auszeichnete, der nicht aus dieser Gegend stammte.

Das war die Sache, die Danny am meisten beunruhigte. Er hielt es mittlerweile für sehr wahrscheinlich, dass diese Frau Engländerin war. Wenn das stimmte, dann war sie womöglich eine Person aus seinem früheren Leben. In diesem Fall musste er sie unbedingt meiden, egal wie hübsch sie war.

Danny seufzte und stellte einem weiteren Kunden einen Teller hin. Auf der gleichen Strecke nahm er ein paar leere Gläser mit zurück in die Küche. Joy saß eine ganze Weile lang in dem Restaurant. Viele der Kunden waren schon gegangen, als sie zwei Stunden später noch immer an ihrem Platz saß und ein Glas Wasser trank. Dannys Schicht dauerte nicht mehr lange. Er würde das Restaurant verlassen und sie nie wieder sehen.

Aber konnte er das? Konnte er dem Drang widerstehen einfach zu ihr hinzugehen und sie zu fragen? Er war von Natur aus ein neugieriger Mensch, der seine Nase in eine Menge Sachen hineinsteckte, die ihn nichts angingen. Früher war das in einer Katastrophe geendet und hätte beinahe zu seinem Untergang geführt. Seitdem hatte er es immer gemieden sich in die Angelegenheiten anderer Leute einzumischen.

Aber diesmal war es anders. Auch wenn er sich dabei die Finger verbrennen würde, er musste es wissen. Er ging zu Joy hinüber und sah sie an. Es dauerte eine Weile, bis sie von ihrem Glas aufsaß, und ihn bemerkte.

"Ja bitte?", fragte sie. Eindeutig kein amerikanischer Akzent.

"Ich wollte nur fragen", fing Danny an. "Sie sind nicht von hier, oder?"

Sie schüttelte den Kopf. "Nein, ich komme aus London."

Verdammt! Er hatte es gewusst. Wenn er ihr schon einmal begegnet war, dann in seinem früheren Leben.

"Und was treibt Sie hier her?"

"Ich mache Urlaub, was denn sonst?!", erwiderte sie skeptisch. Der neugierige Kellner schien ihr ganz und gar nicht zu behagen.

"Sind Sie allein hier?", fragte er weiter.

"Nein", entgegnete sie knapp und leicht verärgert. "Ein Freund ist mit mir hier."

"Oh", machte Danny. "Wo ist denn Ihr Freund?"

"Was soll das?!", regte sie sich auf, sichtbar darum bemüht ihre Stimme zu dämpfen. "Sind Sie wirklich so neugierig? Fragen sie alle Kunden so aus?"

Sie war offensichtlich äußerst gereizt.

"Nein, tut mir leid", murmelte Danny

Joy schüttelte genervt den Kopf und zog einen Notizblock hervor, dem sie ihre volle Aufmerksamkeit widmete.

Danny blieb am Tisch stehen. Nach ein paar Minuten blickte Joy wieder von ihrem Block auf und sah ihn zornig an.

"Was wollen Sie?"

"Ähm ..., darf man fragen in welchem Hotel Sie wohnen?", fragte er vorsichtig.

"Wieso wollen Sie das wissen?", kam ihre Gegenfrage. Danny fiel auf, dass sie nun weniger zornig schien und sich stattdessen eine Spur von Angst in ihre Stimme geschlichen hatte.

"Ich, ... nur so", sagte er schnell. "Vielleicht komme ich Sie ja mal besuchen."

Es sollte ein Scherz sein und Danny lachte, als er die Worte sprach, aber auf Joy hatten sie eine verblüffende Wirkung.

"So ist das also", stellte sie fest. "Sie wollen mich *besuchen*."

"Äh, ja?", erwiderte Danny, sichtlich verwirrt. Es war mehr eine Frage, als eine Antwort. Wenn er die Gelegenheit bekam, Joy zu besuchen, so würde er sicher nicht zögern.

In Joys Augen trat ein Funkeln und Danny konnte beobachten, wie ihre Hand langsam zu ihrer Handtasche hinab glitt. Was kam jetzt? Er hatte eine böse Vorahnung, wagte es aber nicht, den Gedanken weiter zu verfolgen.

"Sagen Sie doch ihrem *Meister*, dass Sie uns niemals kriegen werden und wenn wir ans Ende der Welt reisen müssen, um uns zu verstecken."

"Ähm..., was?" Danny hatte keine Ahnung, was er sagen sollte. "Meinem Chef?! Wieso? Wer sind Sie wirklich, verdammt noch mal!".

Joy sah ihn erschrocken an. Vielleicht wurde ihr gerade ein Fehler bewusst, den sie gemacht hatte, ohne es zu wollen.

"Ich ... Und Sie?", fragte sie herausfordernd zurück. Danny gab keine Antwort. Stattdessen wechselte er das Thema. Über Identitäten zu sprechen fiel jemandem, der eine gesetzlich falsche Identität besaß, recht schwer.

"Ich wollte Sie wirklich nur besuchen!", meinte er ausweichend. "Sie sind mir sofort aufgefallen, als Sie in das Restaurant gekommen sind."

"Ach ja?", fragte sie kleinlaut. Ihre Hand legte sie zurück auf den Tisch.
Danny nickte und versuchte es mit einem Lächeln.

Joy Miller war ein einziges Rätsel für ihn. Es gab da eine Sache, über die er mehr wissen wollte.

Was war in ihrer Handtasche? War es das, was er vermutete oder hatte sie vielleicht einfach nur Pfefferspray für alle Fälle dabei?

"Das tut mir leid, Sie können mich nicht besuchen."

"Warum nicht?", fragte Danny. "Kann ich Sie denn treffen?"

"Nein. Unmöglich."

"Was meinten Sie eben damit, dass jemand Sie niemals kriegen würde? Für wen haben Sie mich gehalten? Sind Sie auf der Flucht?"

"Nein", antwortete sie. Ihr schien das Gespräch sehr unangenehm zu sein.

"Na kommen Sie schon! Was auch immer Sie sagen, es wird dieses Restaurant nicht verlassen."

Sie funkelte ihn gefährlich an. Gut, dann eben nicht. Sie würde ihm wohl gar nichts verraten.

"Kümmern Sie sich doch bitte um ihre eigenen Angelegenheiten, *Danny!*", sagte sie scharf und beendete damit das Gespräch.

Danny hatte aber nicht vor, so schnell aufzugeben. Joy würde nach diesem Gespräch nie wieder dieses Restaurant aufsuchen. Er hatte also nur diesen einen Versuch.

"Gut, reden wir über etwas anderes."

Joy sah ihn entsetzt an, als er sich in den Stuhl ihr gegenüber fallen ließ.

"Hey! Ich dachte, Sie arbeiten hier!"

"Meine Schicht ist ohnehin gleich zu Ende", entgegnete er und sah sie erwartungsvoll an.

"Gefällt Ihnen das Wetter?"

Joy sah so aus, als ob sie jeden Moment explodieren würde.

"Sie sind ja wie ein Fluch!", sagte sie wütend und ihre Augen funkelten wieder. Wenn Blicke töten könnten, würde er wohl augenblicklich zu Boden fallen.

Ein Fluch? Genau was er befürchtet hatte. Obwohl das wohl nicht als Beweis reichen würde, um sicher zu sein, dass sie einen Zauberstab in der Handtasche hatte.

Eine innere Stimme sagte ihm, er solle die Finger von ihr lassen. Wenn sie wirklich das war, was er vermutete, verspräche es nur Ärger. Er hatte sein früheres Leben hinter sich gelassen.

"Oh. Dann, äh, will ich Sie mal nicht weiter stören ..."

Joy sah zufrieden aus, als sie seinen Entschluss hörte. Obwohl er sich dazu entschieden hatte, sie lieber mit ihren eigenen Sorgen allein zu lassen, war Danny nach wie vor fasziniert von der jungen Frau. Er verwarf den Gedanken an sie, so gut wie er konnte.

Er würde jetzt nach Hause gehen und sich wieder dem spannenden Buch widmen, das er am Morgen begonnen hatte zu lesen.

Und Joy Miller oder wer immer sie auch war, würde er nie wieder sehen.

Danny steuerte auf die Tür zu, um das Restaurant zu verlassen. Er ging diesmal durch die Vordertür, die auch die Gäste benutzten. So konnte er im Vorübergehen noch einen letzten Blick auf Joy werfen.

Sie saß nach wie vor an ihrem Tisch und klopfte ungeduldig mit den Fingern darauf herum.

Den Blick auf sie gerichtet, öffnete Danny mit einer Hand die Tür - und stieß prompt mit einem Mann zusammen, der gerade das Restaurant betrat.

"Sorry", murmelte Danny und machte Platz, damit der Mann vorübergehen konnte.

Danny klappte der Mund auf. Der Fremde steuerte genau auf Joy zu und auf ihrem Gesicht lag plötzlich ein Lächeln. Er war kaum älter als Danny selbst, dafür aber ein ganzes Stück größer.

Im ersten Moment fiel Danny sein Haar auf. Flammend rot.

Seine alten Kleider, die überhaupt nicht in das Restaurant passen wollten.

Und dann die Tatsache, dass er Joy kannte. Mit einem Mal wurde Danny klar, dass er nicht nur *vielleicht* einem Teil seines alten Lebens begegnet war. Es war sicher.

Und nicht nur einem kleinen Teil davon, sondern einem ziemlich großen, der ihm früher immer viel bedeutet hatte.

Danny stand wie erstarrt in der Tür und blickte die ganze Zeit zu ihnen herüber. Nie hätte er gedacht, dass er sie jemals in seinem Leben wieder sehen würde und doch saßen sie da, an diesem Tisch, in einem Restaurant mitten in Los Angeles.

Los Angeles?! Was wollten sie denn in Amerika?

Seine innere Stimme warnte ihn wieder, aber Dannys Neugierde war einfach zu stark. Er lief durch das Restaurant in die Küche zurück, um mit einem der anderen Kellner den Dienst zu tauschen.

Zum Glück fand er jemanden, dem das mehr als Recht war.

Lächelnd und zielstrebig ging er auf den Tisch zu, an dem Joy und ihr rothaariger Freund saßen. Obgleich sie wahrscheinlich Hermine hieß. Hermine Granger.

"Darf ich Ihnen etwas zu Trinken bringen?"

Joy, nein, *Hermine's* Augen funkelten wieder böse, während ihr Freund, das musste Ron sein, ihn freudig anlächelte.

"Ein Wasser, bitte."

"Kommt sofort"

Danny drehte sich um. In seinem Rücken spürte er deutlich Hermine's Blick.

Aber was, wenn er sich irrte? Wenn sie nicht die waren, für die er sie hielt?

Und wenn schon! Wenn das seine geringste Sorge war ...

Hermine zu Besuch

Mit einem Glas Wasser in der Hand und einem Lächeln auf dem Gesicht steuerte Danny abermals den Tisch an, an dem nun zwei Personen saßen.

Als er sah, dass beide verschwunden waren, hätte er beinahe das Glas fallen lassen.

Wo waren Hermine und Ron hingegangen?

Vor drei Minuten hatten sie doch noch genau an diesem Tisch gegessen!

Danny drehte sich abrupt um und lief nun auf einen der anderen Gäste zu.

"Entschuldigen Sie bitte?", fragte er so höflich wie möglich.

Der Mann wandte den Kopf, um Danny anzuschauen.

"Ich hab nichts bestellt", sagte er mit einem Blick auf das Glas in Dannys Hand.

"Oh, nein, nicht das. Ich wollte nur fragen ... Der Herr und die Dame, die eben an dem Tisch da drüben gegessen haben, haben Sie sie fortgehen sehen?"

"Hab ich, sind vor einer Minute weg." Der Mann grinste. "Die Frau hat ihre Begleitung regelrecht hinter sich hergeschleift."

Danny bedankte sich und lief zurück in die Küche. Das war's dann wohl. Er würde Ron und Hermine nie wieder sehen. Er würde nie herausfinden, ob sie es überhaupt gewesen waren.

Bis zum Abend hin war Danny schlecht gelaunt. Er hatte leichte Probleme damit, höflich zu den Gästen zu bleiben und sein spannendes Buch blieb zu Hause in der Ecke liegen.

Eigentlich war es doch gar nicht so schlimm, dass sie verschwunden waren, er hatte sich wahrscheinlich eine Menge Ärger gespart. Und trotzdem...

Seufzend ließ er sich zurückfallen und machte es sich in seinem Sessel bequem. Er musste sie einfach vergessen. Damals hatte er das schließlich auch geschafft.

Er griff nach der Fernbedienung und schaltete den Fernseher ein. Es lief ein Spielfilm, aber Danny bekam fast gar nichts davon mit.

Am nächsten Morgen war er weitaus besser gelaunt, das Leben ging schließlich weiter. Er tat ja fast so, als wäre jemand gestorben.

Und wie jeden Morgen machte er seinen Spaziergang. Zu seiner großen Enttäuschung war John nirgends zu sehen. Dabei hatte er sich schon auf ein Gespräch mit ihm gefreut!

Nach der Schicht im Restaurant war Danny beim Arzt gewesen. Abends lag er dann mit der Grippe im Bett. Alles auf einmal!

Sein Leben war doch mal normal gewesen ...

Zwei Wochen später war er erst wieder auf den Beinen. Zu einem Spaziergang fühlte er sich allerdings nach wie vor zu schlecht. Aber arbeiten gehen musste er wieder. Er brauchte das Geld.

Und so ging Danny etwa zwei Wochen nachdem er Hermine in dem Restaurant gesehen hatte, wieder dorthin.

Er hustete immer noch und ganz gut ging es ihm auch nicht, aber das Fieber war weg.

Danny lief mehr oder weniger fröhlich durch die Straßen und steuerte auf das Restaurant zu.

Eine Hand lag plötzlich auf seiner Schulter und er fuhr erschrocken herum.

Als er Hermine sah, zuckte er zusammen und brachte vor Erstaunen kein Wort hervor. Sie lächelte ihn an und es schien fast so, als würde sie sich an ihn erinnern. Natürlich erinnerte sie sich an ihn! Sonst hätte sie ihn nicht mitten auf der Straße angehalten.

"Danny, nicht wahr?"

Danny wollte antworten, brachte aber zunächst nur ein Husten zustande.

"Stimmt", sagte er schließlich und deutete auf sein Gegenüber. "Joy?"

Sie nickte. Danny wusste, dass er sie auf keinen Fall Hermine nennen durfte.

"Ich", fing Joy zögernd an. "Ich brauche Hilfe", sagte sie schließlich und blickte Danny vorsichtig an
"Und außer Ihnen kenne ich hier niemanden!"

Danny sah sie verwirrt an.

"Ich soll Ihnen helfen? Womit?"

"Ich brauche eine Wohnung", flüsterte sie. "Das Hotel, ähm, ich kann es mir nicht mehr leisten."

"Wenn Sie auf Urlaub hier sind, müssten Sie aber ...", wollte Danny widersprechen, aber Hermine unterbrach ihn.

"Nehmen Sie es einfach so hin, ja? Ich kann es Ihnen nicht erklären!"

Natürlich nicht, dachte Danny und fragte sich, was drüben in der Zaubererwelt nur los war, dass Hermine nach L.A. flüchten musste.

"Und Ihr Freund?" fragte Danny

"Mein ... ach so, den meinen Sie! Er hat die Stadt bereits vor drei Tagen verlassen. Kann Ihnen aber nicht sagen, wohin."

Danny nickte.

"Und was genau wollen Sie jetzt von mir?", fragte Danny, der noch immer nicht verstanden hatte, um was es ging.

"Ich will bei Ihnen wohnen!", erklärte Hermine und Danny sah sie mit großen Augen an.

"Bei mir?"

"Bei Ihnen. Nur so, für ... drei Tage?"

"Warum?" Das ging doch einfach nicht! Sie würde doch nicht bei einem wildfremden wohnen, einfach so. Dafür konnte es nur zwei Gründe geben. Entweder ihre Verfolger hatten sie entdeckt und sie musste schnellstmöglich untertauchen und hatte auf der Straße zufällig Danny gesehen.

Oder sie hatte irgendwie rausgekriegt, wer er war.

"Das kann ich Ihnen wirklich nicht sagen!", erwiderte Hermine verzweifelt. "Aber wenn Sie mir nicht helfen, bin ich verloren!"

Danny seufzte, dann nickte er.

"Kommen Sie!" Er lief vor ihr her, zurück zu seiner Wohnung.

Er würde seinem Chef sagen, dass er noch immer mit Grippe im Bett lag.

"Sie wohnen bescheiden", meinte Hermine, als sie ihren Blick durch Dannys Wohnung fliegen ließ. "Aber hübsch!"

Danny konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen, als Hermine das Bücherregal inspizierte. Es schien fast so, als wollte sein altes Leben ihn zurückhaben.

"Setzen Sie sich", bat er Hermine und deutete auf einen der beiden Stühle, die in der Küche herumstanden. "Kaffee?"

"Ja, gerne."

Danny machte sich daran, Kaffee zu machen, während Hermine in ihrer Handtasche herumwühlte.

"Haben Sie kein Gepäck?", fragte er.

"Was? Nein, es ist mir ... gestohlen worden."

"Mhm", machte Danny und wandte sich wieder dem Kaffee zu.

Aus dem Augenwinkel heraus beobachtete er Hermine, die nach wie vor in ihrer Tasche wühlte und schließlich fand, wonach sie gesucht hatte: einen Zettel.

Danny konnte nicht erkennen, was darauf stand, so sehr er sich auch bemühte. Zwei Tassen Kaffee in der Hand setzte er sich Hermine gegenüber.

Er schob ihr eine der Tassen lächelnd zu und betrachtete neugierig den Zettel in ihrer Hand. Als sie seinen Blick bemerkte, ließ sie ihn jedoch wieder in ihrer Tasche verschwinden.

"Sie wollen wirklich hier bleiben?", fragte Danny noch einmal. "Ich meine, Sie kennen mich überhaupt nicht und wenn ich das richtig in Erinnerung habe, werden Sie von irgendwem verfolgt. Wie können Sie sicher sein, dass ich nicht Ihr Feind bin?"

Hermine sah ihn mit offenem Mund an. Sie hatte sich das wahrscheinlich einfacher vorgestellt. Ohne Fragen.

"Ich bin mir nicht sicher", antwortete sie schließlich. "Aber es war das einzige, was mir gerade eingefallen ist. Ich hab Sie eben auf der Straße gesehen und da dachte ich ..."

"Ah ja. Und Sie werden wirklich verfolgt? Sind Sie sich sicher, dass diese Leute Sie nicht auch hier finden?"

"Machen Sie sich keine Sorgen, in spätestens drei Tagen bin ich weg. Dann geht mein Flieger und ich verschwinde von hier. Bis dahin finden sie mich bestimmt nicht. Sie sind also nicht in Gefahr", sagte sie mit einem Blick auf ihn.

Also würde sie auch abhauen, wie Ron schon vor ihr. Das konnte nur bedeuten, dass sie entdeckt worden waren.

"Warum sind Sie nicht mit Ihrem Freund zurückgeflogen?", fragte Danny.

Und warum flog sie überhaupt? Er war sich sicher, dass sie auch apparieren konnte, wenn es sich wirklich um Hermine handelte.

"War nur noch ein Platz frei, im Flieger den er genommen hat. Da hab ich ihn losgeschickt, er ist

schließlich verheiratet, ich nicht."

Ron? Verheiratet?! Beinahe hätte Danny gefragt mit wem.

"Und da haben Sie ihm den Vortritt gelassen?", fragte er stattdessen. Sie nickte.

"Seine Frau war bereits in Australien. Da ist sie geboren worden und dann zurück zu ihrer Familie, als ... na egal."

"Sie gehen auch nach Australien?"

Hermine nickte.

Rons Frau ging nach Australien als was passierte? Was war los in England? Voldemort war doch seit fünf Jahren tot!

"Ich werde wirklich nicht lange bleiben, da müssen Sie sich keine Sorgen machen."

Danny lächelte sie an.

Sorgen machen? Worüber? Das Hermines Feinde auftauchten und ihn umbrachten?

Das war seine geringere Sorge.

Ihm war jetzt erst klar geworden, was es bedeutete Hermine in seinem Haus zu haben. Wenn sie seine Narbe sehen würde, würde sie ihn sofort erkennen, trotz der blonden Haare.

Es gab sicher keinen zweiten, der einen Todesfluch überlebt hatte.

Von Zauberern und Mördern

Danny beschloss kurzerhand auf dem Sofa zu übernachten und ansonsten so weit wie möglich von Hermine fernzubleiben.

Es war sicherlich gut, sie einmal wiederzusehen und zu wissen, dass es seiner alten Freundin gut ging, aber er hatte nicht so sehr darauf geachtet, was es kosten könnte.

So wie es aussah, gab es noch immer einige schwarze Magier in England, sonst wäre Hermine kaum auf der Flucht.

Wenn sie heraus bekäme wer er war, dann würde sie ihn zurück nach England bringen.

Als er am nächsten Morgen erwachte, saß Hermine am Küchentisch und schien sich in seiner Wohnung schon bestens auszukennen. Er schenkte ihr ein Lächeln und wünschte ihr unter einem Hustenanfall einen guten Morgen.

Er hatte in dem Restaurant Bescheid gegeben, dass er immer noch Fieber habe und so natürlich nicht arbeiten könne.

Hermine sah ihn die ganze Zeit über an, als ob er ein Geist wäre und langsam begann Danny sich unwohl zu fühlen.

"Was ist?", fragte er schließlich.

"Nichts."

"Warum schaust du mich dann die ganze Zeit über so an?"

"Es ist nur", sagte Hermine. "Deine Haare."

"Was ist damit?" Danny sah sie misstrauisch an. Was war denn an seinen Haaren so komisch?

"Das ist kein echtes Blond, oder? Ich meine, die sind gefärbt, nicht wahr?"

Einen Moment lang war Danny geschockt. Sie war gerade mal einen Tag hier und ihr fiel das direkt auf? Er erinnerte sich an Hermines schnelle Auffassungsgabe und an ihre Intelligenz. Sie hatte schon damals Dinge bemerkt, die anderen entgangen waren.

"Ja, sind gefärbt, woran hast du's erkannt?" Das klang wohl nicht zu unsicher. Er war sicher nicht der einzige Mann in Los Angeles, der sich die Haare färbte.

"Die Farbe passt nicht zu dir", sagte sie belustigt. "Außerdem hast du einen dunklen Ansatz."

Danny lachte und fasste sich in die Haare. Es war tatsächlich schon eine Weile her, seit er sie das letzte Mal gefärbt hatte; seine echte Haarfarbe kam wieder zum Vorschein.

"In Wahrheit sind sie rot", log er. "Aber ich mag diese Farbe einfach nicht."

Ihrem Lächeln nach zu urteilen glaubte sie ihm und hegte noch keinen Verdacht.

"Ich habe ein paar gute Freunde, die alle rotes Haar haben", sagte Hermine.

Danny wusste von wem sie redete - den Weasleys. Vom Grundsatz her hatte er ja auch gar nichts gegen rote Haare, das war bloß eine Notlüge.

Danny holte sich Brot aus dem Küchenschrank und Marmelade aus dem Kühlschrank.

Er machte sein Brot fertig und fing dann an zu essen. Dabei beobachtete er Hermine, die an einem Glas Milch nippte.

Ihr langes braunes Haar hing lose auf ihre Schultern hinab. Danny hatte es buschiger in Erinnerung als es nun war.

Ihre braunen Augen leuchteten.

Wie oft sie sich wohl gefragt hatte, was aus ihm geworden war? Wie lange sie wohl nach ihm gesucht hatte? Immerhin hatte es keine Leiche gegeben. Er war einfach verschwunden und nicht wieder aufgetaucht. Sie hatten mit größter Wahrscheinlichkeit nach ihm gesucht.

Aber er hatte in Hogwarts viel gelernt. Er hatte seine Spur gründlich verwischt.

Alles was sie von ihm gefunden hatten, war vermutlich sein Zauberstab neben Voldemorts Leiche.

Ein grimmiges Lächeln fuhr über seine Lippen. Hermine blickte verwundert auf und sah ihn fragend an.

"Nichts weiter", sagte er und das Lächeln verschwand wieder, während Hermine aufstand und in sein Wohnzimmer ging.

Was sie wohl tun würde, wenn sie wüsste wer er war? Wenn sie wüsste, dass ihr alter Freund direkt neben ihr stand. Der nach dem sie sicher lange gesucht hatte. Ohne Erfolg.

Ob sie ihn wohl aufgegeben hatte? Glaubte, dass er tot war?

Oder ahnte sie vielleicht, dass er noch lebte? Wollte ihn niemals richtig aufgeben, solange es nicht bewiesen war?

Seufzend folgte Danny ihr ins Wohnzimmer und ließ sich in seinen Sessel fallen.

Es gab Fragen, auf die man keine Antworten erwarten sollte.

Hermine inspizierte seine Bücher, zog dann und wann welche heraus und las den Titel.

"Du hast eine Menge Bücher", meinte sie anerkennend.

"Ich habe viel Zeit zum Lesen", entgegnete Danny.

"Also keine Freundin", stellte sie lächelnd fest.

"Das geht dich nichts an!", sagte Danny, schärfer als beabsichtigt.

Hermine lächelte und wandte sich wieder den Büchern zu.

Nach einiger Zeit fand sie eines, das ihr interessant erschien.

"Kann ich darin lesen?", fragte sie und hielt ein Buch über moderne Wissenschaft hoch.

Danny konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen.

"Ja, klar, interessierst du dich für Wissenschaft?"

Hermine nickte, wenn auch etwas unsicher. Ihre Eltern waren zwar Muggel, aber Harry vermutete, dass sie selbst mittlerweile durch und durch Hexe war.

"Ich geh mal eine Runde spazieren", sagte er zu ihr und Hermine nickte.

Danny ging seine allmorgendliche Route. Er dachte über die hübsche Hexe nach, die in seinem Wohnzimmer saß. Sie würde nicht lange bleiben, hatte sie gesagt.

Er wusste nicht, ob er das gut oder schlecht finden sollte. Trotz seiner Entscheidung, der Zaubererwelt den Rücken zu kehren, tat es gut sie mal wieder zu sehen. Zu sehen, dass es ihr gut ging, zumindest in diesem Moment, denn sie schien verfolgt zu werden.

Entweder hatten sie und Ron, der ja schon nach Australien verschwunden war, ganz persönliche Feinde, oder es gab immer noch böse Zauberer in England. Das würde bedeuten, dass sie ständig in Gefahr wären, auch ohne ihn.

Von weitem hörte er bereits das Bellen eines Hundes.

Lächelnd blickte Danny seinem alten Freund entgegen, der ebenfalls seinen Spaziergang genoss.

"Danny! Wie schön dich mal wiederzusehen! Ich dachte schon du kämst gar nicht mehr hier vorbei!" John blieb vor ihm stehen und lächelte.

"Tut mir leid, ich lag mit der Grippe im Bett", entgegnete Danny.

"Na, wenn das so ist. Siehst auch nicht gerade gesund aus", bemerkte John und musterte ihn kritisch.

"Oh, mir geht es schon wieder viel besser."

Danny fragte sich, ob er vielleicht John fragen könnte. Verlieren konnte er nichts.

John war wesentlich älter als er und hatte sicherlich eine Menge Erfahrung in seinem Leben gesammelt. Seinen Rat konnte man ernst nehmen.

"Kann ich dir mal eine Frage stellen?", fragte Danny und sah seinen Freund ernst an.

"Immer doch", sagte John, nicht mehr ganz so fröhlich. Er schien es Danny anzumerken, dass diese Frage wichtig war.

"Ähm" Danny fand nicht die richtigen Worte. "Ich habe da einen Freund ...", fing er schließlich an. Bei diesen Worten zog John die Augenbrauen hoch, sagte aber nichts.

"Dieser Freund", fuhr Danny fort. "Hat, ... Er ist nicht der, der er ausgibt zu sein, er ... war früher mal jemand anderes, aber dann ..."

Danny rang nach Worten. Wie sollte er das erklären, ohne zuzugeben, dass es so etwas wie Zauberei wirklich gab? Und wie sollte John verstehen, was er meinte?

John schwieg, bereit um weiter zuzuhören.

"Na ja, dann hat er gemerkt, dass das nicht das Wahre ist, weil er ... hatte eine Aufgabe zu erfüllen und seine Freunde ... waren in Gefahr wegen ihm und er wusste, dass sie immer in Gefahr wären, solange sie seine Freunde waren, denn dieser Freund, er hatte Feinde, viele Feinde, er hat Dinge getan, die vielen nicht gefallen haben und er, er wurde verfolgt, nachdem er jemanden getötet hat, der ..."

Erschrocken hielt Danny inne, als er Johns Gesichtsausdruck sah.

Dem Mann war der Mund aufgeklappt, in seinem Gesicht spiegelte sich Schrecken wieder.

Danny überlegte einen Moment, ehe ihm bewusst wurde, dass er soeben gesagt hatte, sein vermeintlicher Freund sei ein Mörder.

Es war ihm einfach herausgerutscht.

"Dieser Freund", sagte John zögernd. "Der bist nicht zufällig du selbst?"

Danny schluckte, zog es jedoch vor zu schweigen.

"Hast du einen Menschen getötet, Danny?", fragte John mit ernster Miene, sein Blick hatte sich verhärtet.

Danny öffnete den Mund, wollte protestieren, konnte aber nicht.

"Das hätte ich nicht von dir gedacht Danny." John klang nicht wütend sondern enttäuscht.

"Ich werde dich nicht verraten, aber ich will dich nicht mehr sehen. Ich dachte du wärst ein netter Kerl. An deiner Stelle würde ich ganz schnell verschwinden."

John wandte sich schon zum Gehen, als Danny seine Sprache wiederfand.

"Warte! So war das nicht. Ich kann, ... das erklären."

John drehte sich um.

"Da bin ich aber mal gespannt. Worte, mein Lieber, kann man nicht zurücknehmen."

"Der Mann, den ich..." Es half nichts, er musste es zugeben, aber die richtigen Worte finden, ohne das Geheimnis der Zauberer preiszugeben, war schwer.

"Wir alle haben Geheimnisse", sagte John finster. "Auch ich bin nicht der, für den du mich hältst, nicht im Geringsten. Würde ich dir die Wahrheit über mich erzählen, du würdest mir nicht glauben, aber meine Geheimnisse sind nicht dunkel, so wie deines."

"Es ist nicht ...", fing Danny an. Doch genau das war es. Es war ein dunkles Geheimnis. Eingerahmt von schwarzer Magie.

Er hatte Voldemort mit einem Todesfluch geschlagen. Dafür wäre er eigentlich in Askaban gelandet.

"Nicht so dunkel, wie es scheint", sagte er schließlich. "Der Mann, ich hatte meine Gründe ihn ..."

"Zu töten?", vollendete John den Satz. Danny nickte. Er gab es zu, es hatte sonst absolut keinen Sinn.

"Es gibt keine Gründe, die solche Taten rechtfertigen", sagte John, in seinen Augen lag nun eine seltsame Traurigkeit.

"Weißt du Danny, meine Frau ist auch ermordet worden, vor sieben Jahren." Tränen traten in Johns Augen. Danny hatte diesen Mann nie weinen sehen.

Nun war ihm klar, warum er so enttäuscht, so traurig war. Er glaubte, Danny sei ein kaltblütiger Mörder, ein solcher, wie der der Johns Frau getötet hatte.

"Das war der schlimmste Tag meines Lebens, das erste Mal, dass ich diese verdammte Zauberei wirklich gehasst habe!" Nun redete John, sein Tonfall war verbittert. Danny wusste, dass der alte Mann ihn hasste, aber seine Worte waren interessant. Verdammte Zauberei?

Sie waren Seelenverwandte!

"Zauberei?", fragte Danny schließlich. John sah ihn überrascht an, er schien seiner Worte genau so wenig klar gewesen zu sein, wie Danny einige Minuten zuvor.

"Eine Redewendung", erwiderte er. "Du lenkst vom Thema ab, Danny, du bist ein Mörder!"

"Nein, warte." Danny begann wieder Hoffnung zu schöpfen, die Beziehung zu retten.

"Zauberei. Du hast gesagt, deine wahre Geschichte wäre so abwegig, dass ich dir nie glauben würde. Das ist keine Redewendung, oder?"

Danny musste es versuchen, nur so konnte er seinen Kopf aus der Schlinge ziehen.

"Du bist ein Zauberer", stellte er fest und blickte John fest an. "Ist es nicht so?"

Johns Miene drückte nun Erstaunen aus. Zögernd nickte er. Danny konnte es nicht fassen. All die Zeit, die sie sich schon kannten. Sein Freund war ein Zauberer!

"Woher, wieso ..." John wusste nicht, was er sagen sollte.

"Keine Angst, die Geschichte glaube ich dir", sagte Danny verbittert. "Ich war auch mal einer, aber ich konnte es nicht mehr ertragen. Ich nehme an, schwarze Magier haben deine Frau getötet?"

Danny sah John an und schnaubte verächtlich. "Dann haben wir wohl mehr gemeinsam, als ich dachte. Schwarze Magier. Sie haben meine Eltern getötet, meinen Paten, einen guten Freund, das Mädchen, welches ich geliebt habe." Nie hatte er darüber gesprochen und jetzt kamen die Worte wie von selbst.

John sah ihn an, entsetzt.

"Ist das ... wirklich wahr?"

Danny nickte.

"Bevor ich hier herkam. Ich bin in England geboren, habe der Zauberei den Rücken zugekehrt, weil alle starben, die ich liebte, alle, die mir etwas bedeuteten, ich konnte es einfach nicht mehr ertragen. Und ja, ich bin ein Mörder, ich habe mit dem Todesfluch getötet. Aber ich musste es tun. Voldemort, er musste sterben!"

Er hätte genauso gut gleich seinen Namen verraten können. Auch in Amerika kannte man die Taten von Harry Potter.

"Der Dunkle Lord?" Johns Stimme war skeptisch. "Du? Harry Potter hat den Dunkeln Lord getötet. Das weiß jeder."

Danny lachte.

"Ich *bin* Harry Potter."

Zurück von den Toten

Nur wenig später stand Danny in Johns Wohnung und ließ sich von ihm über seine Entscheidung belehren. Er hatte bereits zugegeben, wer er wirklich war, zurück konnte er jetzt nicht mehr.

"Gut ... Harry ... Du hast also aufgehört mit der Zauberei?", fragte John.
Danny nickte.

"Warum?"

"War zu viel für mich", flüsterte Danny. "Ich hab's einfach nicht mehr ausgehalten, wollte endlich mal glücklich sein." John musterte ihn genau.

"Aber woher weißt du, dass du dort nicht glücklicher wärst? Ich sehe die Zweifel in deinen Augen, Harry. Du bist zu jung, um deine Bestimmung aufzugeben. Und deine Bestimmung ist es Zauberer zu sein."

"Du bist es auch nicht mehr", hielt Danny dagegen, wenn seiner Stimme auch jegliche Kraft fehlte.

"Ich bin alt, Harry, ich habe das alles hinter mir, mein ganzes Leben lang bin ich Zauberer gewesen, bis zu einem Punkt. Du hast dein Leben erst noch vor dir. Und du vermisst deine Freunde, von früher. Dein Leben, die Zauberei." In Johns Augen lag ein trauriger Ausdruck, doch er lächelte.

"Vielleicht solltest du einfach noch einmal einen Zauberstab in die Hand nehmen", meinte er.

"Geht nicht", murmelte Danny. "Ich hab meinen damals zurückgelassen."

John runzelte die Stirn und dachte einen Moment lang nach, dann verschwand er in einen Nebenraum. Danny blieb stehen, wo er war.

Er wusste nicht, was er mit seiner Lage anfangen sollte. John kannte jetzt die Wahrheit, aber Danny wusste, dass er sie niemandem erzählen würde, wenn er ihn darum bäte.

Aber vielleicht wollte er ja tatsächlich zurückkehren, zumindest ein Teil von ihm.

John kam zurück in den Raum gelaufen, in der Hand hielt er ein langes rechteckiges Kästchen. Er streckte es Danny entgegen.

"Hier mein Freund. Das ist mein alter Zauberstab. Ich brauche ihn nicht mehr, aber irgendetwas sagt mir, dass du ihn dringend nötig hast."

Danny starrte auf das Kästchen.
"Das kann ich nicht annehmen!"

"Ich bitte dich darum, es zu tun. Nimm ihn einfach nur mit, du musst ihn ja nicht gleich benutzen." John drückte ihm das Kästchen in die Hand.

"Viel Glück, Harry. Mein Instinkt sagt mir, dass wir uns eine ganze Weile lang nicht sehen werden. Melde dich mal bei mir!"

Mit diesen Worten bugsierte John seinen Gast zur Tür hinaus.

Danny hatte gerade noch die Gelegenheit einen Abschiedsgruß zu murmeln, bevor er vor einer

verschlossenen Tür stand.

Nun lag es in seinen Händen. John hatte gemeint, er solle zurückkehren. Doch immer noch wurde Danny von Zweifeln geplagt. Es wäre einfach, sich Hermine zu offenbaren, die wohl immer noch in seiner kleinen Wohnung saß und irgendwelche Bücher las.

Über sie konnte er zurückkehren. Vielleicht war es Schicksal, dass sie hierher geführt hatte. Oder auch nicht.

Danny wanderte durch die Straßen, das Kästchen mit dem Zauberstab fest in der Hand. Er seufzte. Was kommen musste, würde wohl auch kommen, doch niemand konnte ihm diese Entscheidung abnehmen.

Vor den Fenstern seine Wohnung waren die Rollläden herabgelassen. Danny erinnerte sich nicht daran, das getan zu haben. Und Hermine hatte es sicher auch nicht.

Eilig rannte er die Treppen hinauf. Er drückte ein Ohr an die Tür und lauschte. Stille. Ob Hermine gegangen war?

Danny wühlte in seiner Tasche und suchte nach dem Haustürschlüssel, als sich die Türe vor ihm knarrend öffnete.

Drinne war alles dunkel, aber er konnte nun leise Stimmen aus der Küche vernehmen. Einbrecher!

Danny betrat die Wohnung so leise wie nur möglich und schlich in Richtung Küche. Er konnte nun deutlich zwei Stimmen erkennen. Eine davon gehörte Hermine.

Danny hielt inne und lauschte.

"Ich werde euch gar nichts verraten!", hörte er Hermine leise sagen, ihre Stimme klang schmerzverzerrt.

"Das wirst du schon, glaub mir", sagte nun die andere Stimme.

"Zu dumm, dass du deinen Zauberstab nicht griffbereit hattest", fuhr die Stimme fort. Es war ein Mann, seine Stimme war kalt.

Und er war ganz bestimmt kein gewöhnlicher Einbrecher.

"Ihr könnt mich quälen solange ihr wollt", erklang wieder Hermine Stimme. "Ich werde euch trotzdem nichts sagen!"

"Wir haben deinen Freund und seine reizende Frau zufällig in Australien getroffen", meinte der Mann beiläufig und unbekümmert. "Vielleicht können sie uns ja helfen."

Hermine schwieg.

Danny stand wie angewurzelt da. Es musste um Ron gehen, Ron und seine Frau!

Er machte einen Schritt vorwärts, das Kästchen fest umklammert.

"Wir werden dich zu deinem Freund bringen. Und da wirst du uns alles verraten. Oder er", hörte Danny den Mann sagen. "Ich werde dich wohl betäuben müssen, damit du mir keine Probleme machst"

Danny spürte geradezu wie der Mann seinen Zauberstab hob und auf Hermine richtete.

Nein, nicht noch jemand in seinem Namen! Er war hier. Er konnte ihr helfen. Wenn er es nicht tat, war alles seine Schuld!

Seine Hände öffneten wie von selbst das Kästchen.

Er hielt den Zauberstab in seinen Händen, spürte das kühle Holz auf seiner Haut. Es war so lange her. Er würde sich nicht länger verstecken.

Er war jetzt wieder Harry Potter.

Harry atmete einmal tief durch. Die paar Sekunden, die vergingen, erschienen ihm wie eine Ewigkeit. Er trat näher zu der Küche. Der Raum war durch den Schein einer Kerze erhellt.

In der Mitte stand ein Mann, mit einem gemeinen Grinsen auf den Lippen, seinen Zauberstab auf Hermine gerichtet.

Hermine starrte den Mann ängstlich an, sagte aber nach wie vor kein Wort.

Der Mann schwang den Zauberstab durch die Luft und öffnete den Mund, um die passenden Worte zu sagen. Doch Harry war schneller.

Er stürmte in die Küche hinein, bemerkte flüchtig wie sich die Köpfe in seine Richtung wandten.

Den Zauberstab auf den Mann gerichtet, zögerte er keine Sekunde.

"Expelliarmus!"

Harry beobachtete wie der überraschte Mann seinen Zauberstab verlor. Er landete zu Hermines Füßen, die augenblicklich danach griff.

"Stupor", rief sie und der Mann erstarrte mitten in der Bewegung.

Harry schloss die Augen. Der Moment war gekommen.

Er spürte Hermines Blick auf sich haften.

"Danny? Du bist ein Zauberer?! Damit hätte ich nie im Leben ... Ich bin dir was schuldig, du hast mich gerettet!"

"Das Mindeste, was ich tun konnte", murmelte Harry mit gesenktem Blick.

"Ich muss hier verschwinden, die haben meinen Freund. Leb wohl Danny." Hermine wandte sich sofort zum Gehen.

Das ging Harry ein bisschen zu schnell, obwohl er wusste, dass sie es eilig hatte. Er wusste, dass Rons Leben auf dem Spiel stand.

"Warte", rief er ihr hinterher, als sie schon fast bei der Tür stand.

"Warte, ich muss mit dir reden ... Hermine."

Hermine hielt inne und drehte sich langsam um.

"Woher kennst du meinen Namen?"

"Von früher. Ich war sehr erstaunt, dich hier zu sehen. Ich musste sichergehen und hab dich deswegen auch so ausgefragt. Obwohl ich eigentlich einen Schlusstrich ziehen wollte, aber John ..."

"Moment", unterbrach Hermine. "Wer bist du?!"

Harry schwieg. Einen Moment lang stand er regungslos da. Dann hob er die Hand zu seiner Stirn, um die Haare zur Seite zu streichen.

Er hörte wie Hermine den Atem anhielt.

Sie stolperte einen Schritt zurück.
"Das kann nicht sein! Du bist tot!"

Eine wichtige Entscheidung

Hermine starrte ihn immer noch ungläubig an.

"Harry ...", fing sie an, doch ihre Stimme verlor sich. Harry biss sich auf die Lippe.

"Ja, ich bin der für den du mich hältst, ich bin Harry Potter oder eher gesagt, ich bin es wieder."

"Ich ... Ich weiß nicht was ich sagen soll", stotterte Hermine.
Sie blickte Harry in die Augen und er bemerkte, dass sie weinte.

"Es ist wahr", flüsterte Harry. "Ich kann dir das alles erklären."

Und Harry erzählte seiner alten Freundin seine ganze Geschichte, der Grund warum er fort gegangen war, was er in der Zwischenzeit getan und erlebt hatte.

Hermine hörte ihm aufmerksam zu, ohne eine Miene zu verziehen.

Als er fertig war, sah Harry seine alte Freundin erwartungsvoll an, in der Hoffnung, sie wäre nicht allzu böse darüber, dass er damals ohne ein einziges Wort gegangen war.

"Ich verstehe dich, Harry", sagte sie leise und im ersten Moment war Harry gar nicht klar, was sie gesagt hatte.

"Du ... du verstehst?", stotterte er überrascht.

"Ja", erwiderte Hermine lächelnd. "Ich habe mich damals immer gefragt, wie lange du noch durchhältst."

Harry sah sie völlig sprachlos an. Er hatte erwartet, dass sie ihn dafür hassen würde, dass sie ihm Vorwürfe machte, dass sie sich umdrehte und wegging.

Aber nicht, dass sie ihn *verstand*.

"Und irgendwie", fuhr Hermine fort. "Irgendwie habe ich immer gespürt, dass du nicht tot bist, einfach so. Deine Leiche wurde jedenfalls nie gefunden und den Glauben habe ich auch nie aufgegeben."

Harry wusste nicht, was er sagen sollte.
Er lächelte einfach und sah Hermine an.

"Wie war denn dein Leben hier, Harry? Warst du wenigstens glücklich?"

"Ja, das war ich immer, seit ich hergekommen bin. Ohne Zauberei, ohne die schrecklichen Dinge, die ich hinter mir ließ. Ich habe ... Ja, ich war sehr glücklich."

Hermine nickte und lächelte. Eine Weile schwiegen beide, dann ergriff Hermine erneut das Wort.

"Harry, ich weiß, wir hätten uns viel zu erzählen, wir könnten tagelang hier sitzen und reden, aber ... Weißt du, diese Typen, die eben hier waren, die haben Ron und seine Frau entführt. Ich habe keine Ahnung, wo sie die beiden hingebracht haben, keine Ahnung wo ich jetzt hingehere, aber ich weiß, dass ich etwas unternehmen muss und zwar sofort."

Sie hielt einen Moment lang inne und sah Harry in die Augen.

"Es ist deine Entscheidung Harry. Bleib hier oder gehe mit mir. Du hast hier ein Leben, ebenso wie du es dort draußen hast. Wenn du es nicht willst, werde ich niemandem sagen, dass es dich immer noch gibt."

Harry schluckte. Er stand wieder vor einer Entscheidung, die Folgen haben würde. So oder so.

"Habe ich ... habe ich Bedenkzeit?", fragte er schließlich leise.

Hermine schüttelte den Kopf.

"Nein Harry, tut mir leid, aber es ist wirklich wichtig, dass zumindest ich sobald wie möglich aufbreche. Ich muss zumindest Meldung erstatten."

"Verstehe." Harry schluckte. "Ich werde es sicher bereuen, aber ich werde, ... ich werde mit dir kommen. Irgendetwas sagt mir, dass ich nicht dazu geschaffen bin, mein Leben lang hier zu bleiben und glücklich zu sein. Wenn es so wäre, dann wärst du jetzt nicht hier."

Hermine blickte ihn eine lange Zeit an, dann nickte sie.

"Gut, wenn du dir sicher bist ... Es ist eine Entscheidung ohne Rückkehr. Wenn du sie einmal getroffen hast, ist sie endgültig."

Harry lächelte.

"Ich bin mir sicher!"

Es entstand eine Pause, in der beide schwiegen und sich nur gegenseitig anstarrten. Harry hoffte nur, dass er sich richtig entschieden hatte. Vielleicht war er wirklich zum Zauberer geboren und konnte dem einfach nicht entkommen.

"Wir haben keine Zeit mehr", sagte Hermine schließlich in einem dringenden Ton.

"Ähm ... Kannst du apparieren?"

"Na ja, also ... Nein. Zumindest, ... Ich hab's lang nicht mehr gemacht und überhaupt nur ein paar Mal und ..."

Hermine seufzte.

"Würdest du dir es trotzdem zutrauen? Es wäre das Beste, wenn wir zum Orden gehen und ihnen sagen, was passiert ist. Flohpulver kommt nicht in Frage, die überwachen das Netzwerk."

Harry dachte einen Moment lang nach, ehe ihm bewusst wurde, was es war, was an dieser Sache komisch klang.

"Du hast gesagt, dein Freund, Ron, richtig? Er wäre mit dem Flugzeug nach Australien. Warum bist du denn dann nicht appariert und tust es jetzt?"

"Harry, das ist kompliziert", meinte Hermine. "Du warst lang nicht mehr in England und hast in den letzten Jahren nichts aus der Zaubererwelt mitgekriegt. Wenn wir Magie anwenden, dann gibt es irgendwen, der genau weiß, dass wir das tun. So wie bei der Zauberei Minderjähriger. Du wendest unrechtmäßig einen Zauber an und schon kriegst du eine Eule. Die haben das Programm erweitert und überwachen jetzt alles und jeden.

Wenn sie jemanden suchen, finden sie ihn durch seine Magie, insofern er in das Register eingetragen ist. Wenn ich zaubere, verrate ich mich ..."

Harry verstand nicht wirklich alles, was sie sagte, aber es schien ihm zumindest logisch.

"Und warum kannst du jetzt apparieren?", fragte er.

"Ich habe bereits gezaubert und sie wissen schon, wo ich bin. Wenn die auf meiner Spur sind, verfolgen die alle Magie, die ich jetzt anwende. Es ist grauenvoll, dieses Überwachungssystem. Der Orden ist ein Gegner des Ganzen, wir kämpfen dagegen. Und machen uns eine Menge Feinde. Deswegen verfolgen die uns."

"Aha, aber wenn du jetzt zum Orden apparierst, dann wissen sie doch, wo das Geheimquartier ist, oder nicht?"

Hermine sah ihn an und biss sich auf die Unterlippe.

"Ja", sagte sie. "Und an dieser Stelle kommst du ins Spiel, Harry. Ich werde sie auf eine andere Spur verweisen und wer-weiß-wohin apparieren und du zum Hauptquartier. Du stehst nicht im Register Harry. Tote sind nicht aufgezeichnet und offiziell bist du nun einmal tot."

Harry begann langsam ihren Plan zu verstehen. Er war nicht schlecht, aber es schien ziemlich viel von ihm abzuhängen.

Dieses System gefiel ihm ganz und gar nicht. Die Vorstellung auf Schritt und Tritt überwacht zu werden, war unheimlich.

Jetzt gab es kein Zurück mehr. Er war wieder dabei und er würde wieder kämpfen!

"Ich werde es versuchen. Wo ist das Hauptquartier? Noch immer am Grimmauldplatz?"

"Nein", sagte Hermine. "Das haben die schon längst gestürmt. Dumbledore hat ein altes Landgut in Schottland. Wie soll ich dir das jetzt erklären? Es heißt Gryffindor's Halls. Hat früher mal Godric Gryffindor gehört. Wenn Dumbledore dir nicht sagt, dass es da ist, wirst du es nicht sehen."

Hermine hatte ihm die Lage genauestens erklärt, bevor sie gegangen war. Harry spürte, dass er nun große Verantwortung trug.

Er musste zu dem Ort apparieren und dann an einer bestimmten Stelle auf Ordensmitglieder warten. Hermine hatte ihm alle Losungsworte aufgeschrieben.

Seine Aufgabe war es nun, dem Orden mitzuteilen, dass man Ron und seine Frau Lucy entführt hatte. Hermine würde ein paar Tage später am Londoner Flughafen eintreffen.

Jetzt war er wieder dabei. Er, Harry Potter, war zurück, um noch einmal ein Abenteuer zu erleben. Vielleicht war es ein komischer Zufall, vielleicht war es aber auch sein Schicksal, dass ihn den Weg zurück in seine Welt führte.

In jedem Fall war er nun bereit zu kämpfen. Er würde Ron da raus holen! Gemeinsam mit Hermine!

Harry lief ein paar Minuten lang in seiner Wohnung auf und ab. Alles was er brauchte, was Johns Zauberstab und den hielt er immer noch in der Hand.

Er versuchte sich darauf einzustellen zu apparieren, sich zu konzentrieren. Er hatte damals die Prüfung bestanden, aber das war schon eine ganze Weile her.

Harry schloss die Augen und versuchte an nichts mehr zu denken, außer Gryffindor's Halls. Dann apparierte er.

Er landete unsanft auf einer weiten grünen Wiese. Es sah ziemlich verregnet aus. Jedenfalls war er nicht mehr in Los Angeles.

Die Landschaft um ihn herum konnte gut und gerne schottisch sein und er fand auch nach einer Weile die große Eiche, die Hermine ihm beschrieben hatte.

Hier sollte er warten, bis jemand kam, dem er seine Geschichte erzählen konnte.

Es würde nicht mehr lange dauern und er würde nach langer Zeit wieder Albus Dumbledore gegenüberstehen.

An dieser Stelle wollte ich mich einmal für all die Kommentare bedanken, die ihr mir geschrieben habt. (ich hätte nie gedacht, dass das so viele werden)

Da diese Geschichte eine meiner ersten fanfictions ist und ich sie schon vor einiger Zeit begonnen habe

(2004, um genau zu sein...) , ist sie eigentlich schon fast fertig. Insgesamt wird es 31 Kapitel geben, Prolog und Epilog nicht mitgerechnet. Ich schreibe derzeit an Kapitel 28. Trotzdem werde ich die Kapitel hier nach und nach hochladen, voraussichtlich zwei Kapitel in der Woche.

LG,
Synkona

Ankunft

Lange musste Harry nicht warten. Zu seiner Erleichterung sah er schon bald zwei Personen, die sich seinem Standort näherten.

Noch erleichterter war Harry, als er erkannte wer es war. Die flammend roten Haare der beiden verrieten schon von weitem ihre Herkunft. Außerdem kam man nicht umhin zu bemerken, wie ähnlich beide Brüder sich waren.

Fred und George Weasley!

Harry beobachtete sie eine Zeit lang schweigend, wie sie immer näher kamen. Ihren Gesichtern zufolge, waren sie ziemlich erschöpft.

"Hey! Fred! George!" Harry lief den Zwillingen ein Stück entgegen.

Beide konnten ihre Überraschung nicht verbergen.

"Wer ... wer sind Sie?", fragte einer von ihnen. Harry konnte sie nach wie vor nicht unterscheiden.

"Was wollen Sie hier?", fragte der andere.

"Das klingt jetzt vielleicht verrückt", sagte Harry. "Aber ich, ähm ... Ich bin Harry ... Potter. Hermine schickt mich her."

Unglaube stand jetzt in den Gesichtern der Brüder.

"Kommen Sie, das nimmt Ihnen keiner ab! Harry Potter ist tot."

"Und zwar schon eine ganze Weile", ergänzte der andere Bruder.

"Das ist nicht wahr!", hielt Harry ihnen entgegen. "Ich ... Ich habe Beweise dafür"

"Ach ja?", fragte ein Zwilling skeptisch und beäugte Harry misstrauisch.

"Ja."

"Und was für welche?"

Ohne ein weiteres Wort schob Harry die Haare aus seiner Stirn. Er hörte wie die Zwillinge nach Luft schnappten.

"Das kann nicht sein!"

"Aber ... Wie?"

"Es ist eine lange Geschichte", sagte Harry lächelnd, "und ich habe weder die Zeit noch die Lust, sie zehn Mal zu erzählen. Also, könntet ihr vielleicht Dumbledore herholen, damit er mir sagt, dass ich vor dem Geheimquartier stehe?"

"Moment mal", beschwerte sich ein Zwilling und starrte Harry weiterhin an. "Das geht mir jetzt aber ein bisschen zu schnell! Was soll das heißen, du bist Harry Potter? Wo warst du? Warum bist du hier? Was willst du?"

"Und seit wann hast du blonde Haare?", fügte sein Bruder hinzu.

"Ich sagte doch bereits, ich erkläre euch das später, es ist wirklich dringend. Hermine ..."

"Was ist mit der? Was hast du denn mit Hermine zu tun?", wurde er augenblicklich unterbrochen.

"Ich hab sie in Los Angeles getroffen. Hört mir mal zu" Harry war kurz davor zu schreien. "Es geht um

Ron, er ist entführt worden."

"Ron?", fragten beide und ihre Gesichter wurden blass.

"Moment. Fred, du bleibst hier", sagte George. "Ich hole Dumbledore."

Fred drehte sich sofort um und ging los. Nachdem er ein paar Meter gegangen war, verschwand er im Nichts. Harry vermutete, dass er in dem Haus angekommen war.

"Also, du lebst?", fragte George und rief Harrys Aufmerksamkeit zurück.

Harry nickte stumm und blickte weiterhin auf die Stelle, an der Fred zuvor verschwunden war.

Bald würde er in der Welt zurück sein, die er einst für immer verlassen wollte. An dieser Stelle gab es kein Zurück mehr.

Er hatte den ersten Schritt getan und würde nun auch den Rest des Weges gehen müssen.

"Und ... äh ... Vorausgesetzt, das alles ist wirklich wahr, was ist das, was du über meinen Bruder erzählst?"

Harry sah zu George auf und lächelte traurig. "Ich fürchte er ist in der Gewalt von ein paar ziemlich üblen Typen. Hermine hat gemeint, sie würden versuchen euch zu erpressen oder so ähnlich."

George sah ihn geschockt an.

"Dann muss sofort etwas unternommen werden! Wo haben sie ihn hingebacht? Wo ist Hermine, Was ist ..."

Weiter kam er nicht, denn Fred tauchte mit einem Mal auf, in Begleitung von niemand anderem als Albus Dumbledore.

Dumbledores Blick war ernst, veränderte sich jedoch, als er Harry erblickte. Seine Augen weiteten sich. Es schien fast so, als würde er sich erinnern.

"Professor!", sagte Harry sofort. "Sie müssen mir sagen ..."

Dumbledore hob eine Hand, um ihn zu unterbrechen. Der alte Mann sagte kein Wort, als er Harry musterte. Obwohl er ihn erkannt hatte, war er wohl skeptisch ihn hier zu sehen. Harry konnte es ihm nicht verübeln.

"Bist du wirklich der, der du vorgibst zu sein?", fragte Dumbledore anstelle einer Begrüßung.

"Ja, der bin ich", sagte Harry und zwang sich dazu seinem Gegenüber in die Augen zu sehen. Dumbledore schien nicht völlig überzeugt von seinen Worten.

"Dann wirst du auch sicher verstehen, dass ich das erst einmal überprüfen muss", meinte er ruhig.

"Aber ... wir haben keine Zeit!", widersprach Harry.

"Du hättest genauso gut direkt zugeben können, dass du nicht Harry Potter bist", sagte Dumbledore kühl. "Ich hätte sowieso nichts anderes erwartet."

"Aber Professor! Wenn er es nun doch ist ...", fing George an.

"Er ist es nicht", unterbrach Dumbledore. "Harry ist tot, das wisst ihr."

Harry wusste nicht, was er tun sollte. Es schien fast so, als ließe Dumbledore sich nicht damit begnügen seine Narbe zu sehen. Aber er musste ihm beweisen, dass er die Wahrheit sprach!

"Und ihr habt gewiss auch meine Leiche gefunden, nicht wahr?"

Dumbledore drehte sich zu ihm um und sah ihn beinahe herausfordernd an.

"Beweise es", flüsterte er. "Beweise, dass du es wirklich bist"

"Haben Sie jemals jemandem von der Prophezeiung von damals erzählt, Professor Dumbledore?", fragte Harry, einer plötzlichen Eingebung folgend.

"Nein", erwiderte der alte Schulleiter. "Aber woher weißt du...?"

"Das habe ich Ihnen bereits erklärt", entgegnete Harry fest. Er wusste, dass ihm die Zeit davonlief. Wenn nicht schnell etwas passierte, war es vielleicht schon zu spät.

"Und der Eine muss von der Hand des Anderen sterben, denn keiner kann leben, während der Andere überlebt ...", zitierte Harry aus jener Prophezeiung, die sein Leben bestimmt hatte. Worte, die er niemals vergessen konnte.

Dumbledore starrte ihn einfach nur an und nickte zögernd.

"Was für ... was für eine Prophezeiung?", fragte ein Zwilling und sah sich fragend um.

"Also bist du tatsächlich zurückgekehrt", murmelte Dumbledore, ohne auf die Frage des Weasleys einzugehen. "Du lebst"

Harry konnte nur nicken, er wusste nicht, was er sonst hätte tun sollen.

"Das Geheimversteck ...", fing er an.

"Es liegt direkt vor dir, Harry", erwiderte Dumbledore. "Willkommen in Gryffindor's Halls!"

Kaum hatte er diese Worte gesprochen, da sah Harry auch schon das riesige Gebäude vor sich auftauchen. Es wuchs aus dem Nichts empor und es war überwältigend.

Hermine hatte ihm zwar versucht das Gebäude zu beschreiben, aber anstelle von einem Gut erschien es Harry eher wie ein Schloss. Es hatte hohe weiße Mauern, aus denen zahlreiche Fenster schauten. Auch an Türmen schien es dem Anwesen nicht zu mangeln.

"Folge mir, Harry Potter", sagte Dumbledore, bevor er Harry den Rücken zudrehte und auf das Schloss zuzuging, um seinen neuen Gast zum Eingang zu führen. "Wir haben viel zu besprechen."

Harry tat wie ihm geheißen und lief hinter dem alten Schulleiter her.

Auch von innen erinnerte Gryffindor's Halls an ein Schloss. Wandteppiche, Gemälde, alte Steinmauern...

Es war bei weitem nicht so groß wie Hogwarts, aber es war auch nicht gerade klein.

"Hier entlang. Diese Tür", meinte Dumbledore und hielt Harry eine Tür auf, die in einen recht großen Raum führte. Ein langer Tisch, Stühle und eine Art Tafel ließen ihn darauf schließen, dass er einen Versammlungsraum betrat.

Die Stühle waren besetzt mit Hexen und Zauberern, viele, die Harry nie gesehen hatte oder an die er sich nicht erinnerte. Doch auch solche, die er nie vergessen hatte.

Er sah die Mitglieder der Familie Weasley, die von der Dunkelheit verschont geblieben waren, Auroren, die er schon mal gesehen hatte, an deren Namen er sich jedoch nicht erinnerte. Selbst Snape konnte er unter ihnen erkennen, was darauf schloss, dass sein unliebsamer Hogwartslehrer wohl oder übel immer noch in Dumbledores Vertrauen stand.

Alle Blicke der Versammelten wandten sich ihm zu, als er in den Raum trat. Sie musterten ihn interessiert, aber auf ihren Gesichtern lag nicht dieselbe Erkenntnis, die er zuvor bei Dumbledore gesehen hatte.

"Darf ich vorstellen", sagte der Schulleiter laut in den Saal hinein. "Harry Potter, zurück von den Toten."

Ein aufschlussreiches Gespräch

Harry sah wie sich ungläubige Blicke in seine Richtung wandten, hörte verschiedene Personen nach Luft schnappen.

"Potter ist tot", sagte Snape überzeugt und starrte Harry nur skeptisch an.

"Nein Severus, er ist es wirklich", erwiderte Dumbledore ruhig.

Harry wurde von dem alten Mann zu einem freien Stuhl bugsiert und hineingedrückt. Die Blicke der Versammelten folgten ihm.

"Aber das kann nicht sein!", protestierte Snape, der scheinbar nicht so schnell aufgeben wollte. "Wo soll er denn in der Zwischenzeit gewesen sein?"

"Nun", meinte Dumbledore und sah Harry mit seinen blauen Augen an. "Das wüsste ich allerdings auch gerne"

Harry schluckte und versuchte die Blicke der anderen zu erwidern.

"Ich ... ich war in Amerika", fing er an. "In L.A. Ich bin von hier weggegangen, weil ..."

Er erzählte seine ganze Geschichte, von dem Tag an, da er die Zaubererwelt verlassen hatte, über sein Leben als Muggel, seine Arbeit als Kellner, über John und Callisto, bis zu dem Zeitpunkt an, als er Hermine getroffen hatte, die sein Leben erneut durcheinander warf.

Er hatte aufmerksame Zuhörer, die seinen Worten lauschten, auf deren Gesichtern er die verschiedensten Reaktionen erkennen konnte, von Unglauben über Misstrauen bis hin zu Verständnis. Doch alle schienen sie nach und nach davon überzeugt, dass er wirklich Harry Potter war.

Er endete seine Geschichte mit Hermines Warnung, die Nachricht über Rons Entführung, die er dem Orden mitteilen sollte. Selbst Dumbledore sah ihn entsetzt an, nachdem er geendet hatte.

"Das ist alles", murmelte Harry schließlich, als niemand die Stille brach, die seit dem Einsetzen seiner Geschichte in dem Raum herrschte.

"Das könnte er ebenso gut erfunden haben!", räumte Snape ein, an Dumbledore gewandt.

"Ich glaube ihm", erwiderte dieser schlicht, sehr zu Harrys Erleichterung. "Und ich denke, er hat uns bereits genug gesagt. Fragen wären an dieser Stelle überflüssig, denn wenn er über sich die Wahrheit spricht, wie ich vermute, so ist auch das, was er über Ron erzählt nicht gelogen."

Harry war froh, dass Dumbledore den Ernst der Lage erkannte, dass er sich nicht mit unnötigen Fragen aufhalten wollte.

Er atmete auf.

"Und was wollen Sie nun unternehmen, Dumbledore?", fuhr Snape fort, gehässig und kühl, so wie Harry ihn in

Erinnerung hatte. "Wir werden überwacht! Was sollen wir tun, um sie zu finden, geschweige denn zu befreien? Unsere magischen Mittel reichen nicht aus, um ..."

"Severus", unterbrach Dumbledore. "Wir sind bislang auch so ausgekommen."

"Sie sind uns auf den Fersen", zischte Snape als wolle er Dumbledores Argument widerlegen. Dieser

reagierte jedoch nicht darauf und blickte stattdessen mit ernster Miene die Versammelten an.

In seinen Augen stand deutlich geschrieben, dass er sich von Niemandem in seine Pläne hineinreden ließ. Keine Worte waren nötig, um ihn zu verstehen aber Dumbledore sprach sie dennoch: "Wir werden sie finden"

Als es auf den Abend zuging, saß Harry schon beinahe allein in dem Versammlungsraum. Man hatte Pläne geschmiedet, wovon er allerdings nicht viel verstanden hatte. Der Orden benutzte Begriffe und Wendungen, zu denen er keinen Zugang hatte. Nach allem was geschehen war, war er noch keiner von ihnen.

Harry seufzte und blickte in den fast leeren Raum hinein. Die Stühle waren zur Seite gerückt worden, die Mitglieder des Ordens losgezogen, um ihren Pflichten nachzugehen. Nur einer war zurückgeblieben: Dumbledore.

Der alte Mann sagt kein Wort, sondern sah Harry nur unentwegt an. Dieser fühlte sich nach einiger Zeit unangenehm beobachtet und brach das Schweigen.

"Was wollen Sie?", fragte er und blickte Dumbledore an.

"Wie kommst du darauf, dass ich etwas will?", erwiderte er ruhig.

"Sie wären sonst nicht hier."

Dumbledore lachte und faltete seine Hände auf dem Tisch zusammen.

"Da hast du natürlich Recht, Harry", meinte er.

"Also?", wollte Harry wissen.

"Du hast uns in deiner ganzen Geschichte eine Sache verschwiegen. *Warum* du es getan hast."

"Um Ron zu helfen, natürlich", antwortete Harry verwirrt. Er dachte, das wäre klar gewesen.

"Nein", erwiderte Dumbledore. "Nicht das. Warum bist du gegangen, damals?"

Harry schluckte. Es war eine Frage, mit der er teils gerechnet hatte, aber dennoch war er nicht darauf vorbereitet.

Hermine hatte ihm gesagt, sie habe verstanden, warum er es getan hatte. Er hatte nichts erklären müssen.

"Na ja, ich ..." Harry stockte. Ihm fehlten einfach die Worte.

"Ich hoffe doch, dass du uns nicht grundlos verlassen hast", sagte Dumbledore beinahe traurig.

"Nein" Harry schüttelte den Kopf. "Es war meine Aufgabe, meine Schuld."

"Welche Schuld?", fragte Dumbledore verwundert.

"Sie sind wegen mir gestorben", flüsterte Harry. "Weil sie mich gekannt haben, weil sie für mich gekämpft hatten. Ich wollte nicht länger derjenige sein, der sie in ihr Verderben bringt! Ich wollte nicht länger zusehen, wie einer nach dem anderen stirbt und nur aufgrund ... einer Prophezeiung."

Daraufhin war Dumbledores einzige Antwort ein langes Schweigen, während er Harry aufmerksam musterte. Die Miene des alten Mannes war unergründlich, ob er traurig, enttäuscht, wütend oder verständnisvoll war - Harry konnte es unmöglich sagen.

"Professor?", durchbrach er endlich die Stille, die schon so schwer auf ihnen lastete.

Dumbledore blickte auf; seine blauen Augen funkelten, als er Harrys anschaute.

"Aber warum, Harry, warum glaubst du, es wäre deine Schuld?", flüsterte er schließlich. Harry öffnete erstaunt den Mund.

"Wessen Schuld denn sonst?!", fragte er verbittert.

"Niemand trägt Schuld daran und wenn überhaupt, dann am allerwenigsten du. Die Menschen, die damals umkamen, haben das aus ihrem eigenen Willen getan, du hast sie nicht gezwungen, Harry. Und du kannst sie auch nicht davon abhalten weiterzukämpfen indem du ihnen den Rücken zudrehst. Denk darüber nach."

Mit diesen Worten erhob Dumbledore sich schließlich von seinem Stuhl, um den Raum zu verlassen. Harry hielt ihn nicht zurück, obgleich er sicherlich noch Fragen gehabt hätte. Stattdessen sank er in seinem Stuhl zurück, erschöpft und aufgebraucht, als hätte er den ganzen Tag lang gearbeitet.

Dumbledores Worte drangen tief in sein Bewusstsein vor und auch wenn er sich immer schuldig fühlen würde, begann er langsam zu begreifen.

Harry saß noch eine ganze Weile lang einsam in dem Versammlungsraum, ehe einer der Weasley-Zwillinge eintrat und ihn zu Bett beorderte. Er hatte Harry in ein kleines Zimmer geführt, wo er übernachten konnte. Laut Fred waren nachts nicht mehr so viele Ordensmitglieder im Haus und daher hätten sie auch genug Platz. Harry hatte nichts dagegen, denn Schlaf war ihm gerade am willkommensten.

Doch als die Nacht hereinbrach und Harry im Bett lag, stellte er fest, dass er nicht schlafen konnte. Er lag auf dem Rücken und starrte an die Decke.

Es gab zu viele Dinge, die ihn beschäftigten, die ihm nicht aus dem Kopf gingen. War er tatsächlich erst seit einem Tag zurück? War es möglich, dass in so kurzer Zeit so viel passierte?

Das Gespräch mit Dumbledore machte ihn nach wie vor nachdenklich, doch seine größte Sorge lag bei etwas anderem.

Hermiones Bild verfolgte ihn, seit er sie in dem Restaurant in Los Angeles gesehen hatte. Und jetzt war sie fort. Er sorgte sich darum, ob sie es geschafft hatte ihre falsche Spur zu legen, ob es ihr gut ging und ob sie auf dem Weg hierher war.

Er fand es seltsam, dass sie noch nicht im Hauptquartier aufgetaucht war, aber vermutlich würde sich alles von selbst ergeben.

Zumindest hoffte er das.

Seufzend drehte Harry sich zur Seite. Sein altes Leben hatte wieder begonnen und mit ihm offensichtlich auch seine alten Probleme.

Das System

Den nächsten Morgen verbrachte Harry damit, sich von verschiedenen Ordensmitgliedern die gegenwärtige Lage erklären zu lassen. Es war einiges passiert, seit er die Zaubererwelt verlassen hatte und er merkte schnell wie gefährlich es für viele Hexen und Zauberer geworden war.

Die Dinge, die Hermine ihm bereits erklärt hatte, waren nur ein Teil des Ganzen. Jedes magische Wesen schien in einem Register zu stehen und wurde überwacht. Es erinnerte Harry an die Überwachungskameras der Muggel, die sie überall installierten. Er hatte auch einmal etwas über Satellitenüberwachung gelesen und die Möglichkeit, jemand könnte ihn immer und überall beobachten, fand er ziemlich beängstigend.

Aber er hatte immer gedacht, dass ein Zauberer sich verstecken konnte. Nun wurden sie alle überwacht, durch ihre eigene Magie verfolgt und das Ministerium wusste sofort Bescheid. Es war für sie zu einer Kleinigkeit geworden Personen zu finden und zu verfolgen. Anfangs hatte das System scheinbar großen Anklang gefunden - als es noch darum ging die letzten Todesser hinter Gitter zu bringen. Aber das Ministerium hatte beschlossen, *jeden* damit zu überwachen, auch wenn er sich nichts hatte zu Schulden kommen lassen.

Außerdem arbeiteten sie an weiteren magischen Überwachungsmethoden und es lief alles darauf hinaus, dass sie die volle Kontrolle über alles Geschehen bekommen sollten. Sie hatten genauso viele Befürworter wie Gegner, doch nur die wenigsten taten ihre Meinung öffentlich kund. Zu viel Angst herrschte unter den Hexen und Zauberern angesichts so vieler neuer Umstände.

Harry war mehr als erleichtert zu erfahren, dass er nicht im Register aufgeführt war und somit auch von Niemandem so schnell gefunden werden zu können. Dennoch ermahnten die Ordensmitglieder ihn, in ihrem Hauptquartier keine Magie anzuwenden. Es war die einzige Möglichkeit den Ort vor den Behörden zu verstecken.

Fred hatte ihm eingehend ihre Maßnahmen beschrieben, die sie hatten ergreifen müssen, um nicht entdeckt zu werden. Man durfte nicht vor oder in das Hauptquartier apparieren, es gab aber ein altes, leerstehendes Haus in der Nähe, das sie als Tarnung benutzten. Es war zwei Stunden Fußweg vom Hauptquartier entfernt.

Dumbledore hatte dem Ministerium Geschichten erzählt, wonach dies sein Wohnsitz sei und er nun einmal viele Freunde hatten, die gerne zu Besuch kamen. Jeder wusste, dass sie ihm nicht glaubten, aber Beweise hatten sie trotz unzähliger Durchsuchungen nicht gefunden.

„Irgendwann werden sie uns hochnehmen“, meinte Fred. „Dann müssen wir uns was anderes suchen.“

„Klingt kompliziert“, sagte Harry, nachdem er sich all die Dinge noch einmal durch den Kopf hatte gehen lassen.

„Es *ist* kompliziert“, erwiderte Fred. „Ich wünschte, ich wäre tot.“

Er zwinkerte Harry vielsagend zu. „Dann würden die mich aus dem Register streichen ...“

„Wer ist denn überhaupt dafür verantwortlich?“, fragte Harry, denn bislang hatte man ihm jegliche Namen vorenthalten.

„Der Zaubereiminister“, brummte Fred. „Wer denn sonst ...“

„Fudge?“ Harry traute Fudge viel zu, aber das hätte er nicht erwartet.

„Du hast gar nix mitgekriegt, was?“, seufzte Fred. „Fudge hat schon seit einer ganzen Weile nichts mehr

zu sagen. Der neue Mann heißt Kenneth Paxton... Hätte gar nicht schlimmer kommen können als mit ihm.“

Wenn dieser Mann für all das Chaos verantwortlich war, konnte Harry seinem Gegenüber nur Recht geben.

„Du hast Glück, dass du dir den Mist in den letzten Jahren nicht ansehen musstest“, meinte Fred kopfschüttelnd. Seine Stimme verriet Harry, dass er aus Erfahrung sprach. Er brannte darauf, nachzufragen, doch Freds verbittertes Gesicht hielt ihn davon ab. Vielleicht ein anderes Mal.

„Jedenfalls ...“, fuhr Fred fort. „Wollen wir alle nichts lieber, als dass sie damit aufhören jeden wie einen Schwerverbrecher zu behandeln. Der kleinste Fehler und du hast gleich Probleme am Hals.“

Harry schluckte und fragte sich, was diese Behörden mit ihm tun würden, wenn sie herausfanden, dass er noch lebte und wieder für Dumbledore arbeiten wollte.

Als hätte Fred sein Gedanken gelesen, beantwortete er die unausgesprochene Frage.

„Oder größere Fehler ... Du begehst gerade ein verdammt übles Verbrechen, Harry, zumindest in ihren Augen. Jedes lebende magische Wesen muss im Register stehen und es wäre deine Pflicht dich dort zu melden und denen zu sagen, dass du noch lebst ...“

„Dann sollte ich das vielleicht ...“, begann Harry, der keine Lust darauf hatte, am nächsten Morgen in Askaban aufzuwachen, doch er wurde unterbrochen.

„Oh nein, das sollest du ganz bestimmt nicht tun!“

Fred und Harry drehten sich beide zu der Sprecherin um. Hermine lehnte im Türrahmen und sah so aus, als würde sie die beiden schon eine ganze Weile belauschen.

„Du bist angekommen?“, fragte Harry und Fred konnte sich das Lachen nicht verkneifen. Auch Hermine lächelte.

„Sonst wäre ich nicht hier, oder?“

„Na ja ... Warum soll ich mich nicht melden?“, fragte Harry um schnell das Thema zu wechseln.

„Das wäre Unsinn. Du solltest froh sein, dass du nicht im Register stehst, also tust du gut daran es nicht zu ändern. Oder willst du vielleicht, dass sie deine Magie überwachen? Nach neuem Gesetz gibt es viele Regelungen zur Einschränkung der Magie an bestimmten ...“

„Schon klar, Hermine“, unterbrach Fred. „Ich werde Harry mein kleines Gesetzbuch geben, dann kann er es sich durchlesen ... oder nein, warte ... ich glaub, ich hab es versehentlich in den Kamin fallen lassen ...“

„Fred!“, erzürnte sich Hermine. „Wir finden diese Gesetze alle überflüssig, aber wir sollten sie dennoch kennen und befolgen! Es nutzt keinem etwas, wenn wir vor Gericht landen!“

„War nur ein Scherz!“, beschwichtigte Fred, doch Hermine sah ihn weiterhin finster an. Dann wandte sie sich Harry zu.

„Schön, dass du es hierher geschafft hast ... In einem hat Fred Recht, du solltest dir die neuen Gesetze durchlesen, ich denke, dann bekommst du ein gutes Bild davon, was wir alles für Probleme haben ...“

Harry war glücklich, Hermine wieder zu sehen, doch sie ging so schnell wieder, wie sie gekommen war um etwas für den Orden zu erledigen, worüber sie mit ihm nicht sprechen wollte. Also blieb Harry allein zurück und unterhielt sich mit den Ordensmitgliedern die gerade da waren.

Dann griff er nach dem Gesetzbuch, das Hermine ihm gegeben hatte und las ein wenig darin. Schon nach kurzer Zeit legte er es schockiert wieder zurück. Wer auch immer diese Gesetze gemacht hatte, musste

geisteskrank sein. Er hatte das Gefühl, überhaupt keinen Zauber mehr anwenden zu dürfen.

Die Liste der Verbotenen Zaubersprüche war um einige Längen angewachsen und beinhaltete nun weitaus mehr Flüche, als die drei, die Harry bekannt waren. Die Tatsache, dass ein „einfacher Bürger“ Schockzauber und ähnliche nicht mehr anwenden durfte, wann und wo er es wollte, entsetzte Harry.

Man durfte solche Zauber nur noch in Lebensgefahr verwenden, es sei denn man hatte eine Genehmigung des Ministeriums.

Harry verstand das alles nicht. Er hatte das Gefühl, dass man ihm noch nicht alles erzählt hatte, ganz im Gegenteil. Es schien ihm fast so, als hätten sie das Wichtigste vergessen: Den Grund.

Es musste einen guten Grund für all die Änderungen geben, denn wenn dieser nicht vorhanden war, dann waren sie alle noch sinnloser, als sie auf den ersten Blick erschienen.

Auf der Suche nach Antworten

Harry wartete. Er wusste, dass er von Fred nicht die Antworten auf seine Fragen bekommen würde, also wartete er darauf, dass Hermine zurückkam und ihm alles erklärte. Oder eher, er hoffte darauf.

Obwohl er die Zaubererwelt vor seinem Leben als Muggel bestens gekannt hatte, fühlte er sich hier nun fremd. Es war, als ob er in eine völlig neue Welt hineingestolpert war, in die er nie zuvor einen Fuß gesetzt hatte.

Auch die Menschen, die er einst gekannt hatte, schienen ihm mit einem Mal wie Fremde. Niemand kümmerte sich um ihn, wenn er durch das Hauptquartier ging oder sich in einen der vielen Räume setzte. Niemand stellte irgendwelche Fragen. Sie nahmen es alle hin, dass er zurück war, als wäre er nie fort gewesen. Oder als hätten sie schon weitaus seltsamere Dinge erlebt.

Harry wartete den ganzen Tag lang vergebens. Als niemand mit ihm sprach, begann er seinerseits Gespräche mit den anderen, fragte sie über die Zeit aus, in der er nicht da gewesen war. Viel erfuhr er dabei nicht, denn die verschiedenen Versionen hörten sich irgendwie alle gleich an: Die neuen Gesetze waren jene Sache, um die sich scheinbar jede Geschichte rankte. Also hatte Harry sich wieder in das Gesetzbuch vertieft, das ihm umfassender schien als all die Schulbücher, die er je hatte. Beim Durchgehen der einzelnen Paragraphen, wurde ihm irgendwann eines klar - wer auch immer diese Gesetze geschrieben hatte, er hatte genau gewusst, was er tat. Es gab keine Lücken. Zumindest konnte Harry keine erkennen. Jede einzelne Regel war so genau eingegrenzt, dass nichts missverstanden und nichts umgangen werden konnte. Man konnte dieses Gesetz nicht austricksen. Wenn man beim Übertreten der Gesetze erwischt wurde, so konnte einem nicht einmal der beste Anwalt helfen.

Er ertappte sich selbst schon dabei, ernsthaft darüber nachzudenken, sich doch besser registrieren zu lassen, um einer Bestrafung zu entgehen.

Missmutig legte Harry das Gesetz wieder beiseite und versuchte an etwas anderes zu denken. Was hätte er doch für ein einfaches Leben haben können! Aber er hatte sich anders entschieden und nun war es bereits zu spät, um diese Entscheidung wieder rückgängig zu machen.

„Fred!“ Harry sprang auf, als er Fred vorbeigehen sah und lief auf diesen zu. Fred blieb stehen.

„Und ... Schönen Tag gehabt, Harry?“, fragte er.

„Ich ...ja ...na ja ... nicht wirklich, ich hab mir die Gesetze durchgelesen und ...“

„Frag mich jetzt bitte nicht nach den Gesetzen!“, entgegnete Fred genervt.

„Nein“, meinte Harry. „Eigentlich wollte ich wissen, wo Hermine so lange bleibt.“

„Sie hat etwas wichtiges zu erledigen, reicht das nicht?“, war alles, was Fred sagte, bevor er weiterging. Harry starrte ihm verblüfft nach.

Warum sagte ihm keiner etwas?! Er wollte Antworten und das möglichst schnell!

Wütend rannte Harry Fred hinterher, der vor ihm einen Raum betrat, und platzte mitten in eine Versammlung des Ordens hinein. Dumbledore war nicht anwesend, doch die meisten anderen Mitglieder saßen rund um den langen Tisch und warfen ihm aufgebrauchte Blicke zu.

„Potter. Was wollen Sie?“, fragte Snape und stand von seinem Platz auf. Er würdigte Fred keines Blickes.

„Antworten!“, forderte Harry und versuchte seine Wut unter Kontrolle zu halten.

„Ich denke nicht, dass ich Ihnen irgendetwas sagen muss, Potter“, erwiderte Snape.

„Ich will verdammt noch mal endlich ANTWORTEN!!!“, schrie Harry und nicht wenige der Anwesenden zuckten leicht zusammen.

„Ich bin nicht befugt ...“

„Sagen Sie mir endlich, was ich wissen will!“

„Mr Potter, ich denke es ist besser, wenn Sie den Raum jetzt verlassen. Ich weiß nicht, was Sie von mir wollen und ich denke nicht, dass ich Ihnen helfen werde“, sagte Snape ruhig. Einen Moment lang war Harry verwirrt. Hatte er nicht deutlich genug gesagt, was er wollte?

„Hören Sie, Snape, ich möchte wissen, was hier los ist! Niemand sagt mir, warum sich hier alles verändert hat! Niemand sagt mir, warum es diese Gesetze gibt! Ich habe ein Recht darauf, es zu erfahren!“

„Sie haben ein Recht auf gar nichts, Potter. Wo waren Sie noch gleich in den letzten Jahren ... Haben Sie da nicht in Kalifornien am Strand gelegen?“

Harry öffnete den Mund und wollte protestieren, besann sich dann aber eines Besseren. Es schien wenig Sinn zu haben, mit Snape zu diskutieren. Er musterte die anderen Gesichter, die ihn anblickten, doch er las überall das gleiche - sie würden ihm nichts sagen.

Er warf Snape einen letzten, giftigen Blick zu, verließ den Raum und knallte die Tür hinter sich zu.

Ohne nachzudenken lief er durch die Gänge von Gryffindor's Halls, bis er an der Haustür angelangte und nach draußen stürzte. Er atmete ein paar Mal tief durch, doch die frische Luft konnte ihn nicht beruhigen. Er ging los und entfernte sich von dem Haus, in dem er scheinbar nicht erwünscht war. Als Hermine in sein neues Leben getreten war, hatte er geglaubt, er würde gebraucht, hatte geglaubt er könnte helfen. Doch die Leute, die in dem Gebäude hinter ihm saßen, schienen seiner Hilfe nicht zu bedürfen. Ganz im Gegenteil.

Die meiste Zeit schien er ohnehin ignoriert zu werden. Wahrscheinlich würden sie es gar nicht bemerken, wenn er jetzt verschwand.

Mit einem Mal fragte Harry sich, ob sie ihn überhaupt jemals vermisst hatten. Hatten sie damals nach ihm gesucht, als er verschwunden war? Gefunden hatten sie ihn jedenfalls nicht. Gab es hier irgendjemanden, den es ernsthaft freute ihn wiederzusehen, außer Hermine? Oder war er selbst ihr egal? Immerhin war sie ziemlich schnell wieder verschwunden; und doch hatte er in Los Angeles das Gefühl gehabt, dass er ihr noch etwas bedeutete.

Harry seufzte. Er drehte sich um und blickte auf das Haus zurück, das er vor wenigen Minuten verlassen hatte. Dort würde er nicht finden, wonach er suchte.

Er schloss seine Augen und fasste einen Entschluss. Wenn er sich schon dazu entschieden hatte, zurückzukehren, dann sollte ihn auch niemand mehr aufhalten. Dann würde er allein den neuen Weg weitergehen, den er eingeschlagen hatte.

Harry lächelte als er sich dazu entschied Gryffindor's Halls nach seinem kurzen Aufenthalt bereits wieder zu verlassen. Es war an der Zeit, dass er die Dinge selbst in die Hand nahm und die Kontrolle über sein Leben zurückgewann.

Ohne dass es ihm wirklich bewusst wurde, war Harry in diesem Moment wieder zu dem Menschen geworden, der er vor vielen Jahren einmal gewesen war.

Er war endgültig zurückgekehrt.

Kontrolle

Harry hatte Übung darin, zu verschwinden. Seine Haare trugen immer noch ihre blonde Farbe, wurden aber von der Kapuze verdeckt, die er tief in sein Gesicht gezogen hatte. Den Umhang trug er eng um seinen Körper. Er war ein Fremder, ein Mensch, den niemand kannte, den man vorüberziehen ließ, als ob er nicht existierte.

Er durfte kein Risiko eingehen. Wenn er erkannt wurde, würde das Konsequenzen haben.

In leicht gebeugter Haltung betrat er den Tropfenden Kessel von den Londoner Straßen aus. Eine Schwelle aus der Welt der Muggel in die Welt der Zauberei.

Harry sah sich in dem kleinen Pub um und erkannte zufrieden, dass sich zumindest hier kaum etwas verändert hatte. Sogar der Wirt hinter dem Tresen schien immer noch der alte Tom zu sein. Hexen und Zauberer füllten die Kneipe und redeten munter durcheinander. Es tat gut zu sehen, dass manche Dinge so normal waren wie eh und je.

Harry durchquerte den dämmrigen Raum mit schnellen Schritten, um an dessen Ende auf den Hinterhof hinauszutreten, der ihn in die Winkelgasse führte. Er zückte Johns alten Zauberstab und klopfte damit gegen den Stein, der sich in seiner Erinnerung festgesetzt zu haben schien.

Vor seinen Augen öffnete sich das Tor zur Winkelgasse und Harry schritt hindurch.

Auch die Winkelgasse schien so geblieben zu sein wie eh und je. Harry hatte nur das Gefühl, dass weniger Menschen zwischen den Läden umherliefen.

Er lief durch die halbleere Gasse und betrachtete mehr oder weniger interessiert die Auslagen vor den Läden. Harry wusste nicht genau, welche Schritte er als nächstes unternehmen sollte. Er war auf sich allein gestellt und hatte keine Ahnung, wo man damit begann die Entführer eines alten Freundes zu suchen.

Denn genau das gedachte er zu tun: Er würde Ron befreien. Es war der erste Grund gewesen, aus dem er zurückgekehrt war und er würde es nicht einfach vergessen, nur weil diverse andere Personen zu beschäftigt waren, sich über Gesetze auszulassen. Er würde schon einen Weg finden.

Irgendwie.

Harry hatte sich vorgenommen ein paar Leute zu befragen und herauszufinden, wer dieses Mal die Bösen waren. Voldemort war tot, aber es waren auch sicher nicht die Guten, die Ron entführt hatten.

Leider schlug sein Vorhaben fehl. Mancher beantwortete zwar seine Fragen, aber von irgendeinem *großen Bösen* wusste niemand etwas. Dafür erzählten die Menschen sehr gerne, wie friedlich doch alles war und in was für einem perfekten System sie lebten. Nach einiger Zeit konnte Harry ihre Worte nicht länger hören. Er setzte sich an einen Tisch im Tropfenden Kessel, trank eine Tasse Tee und dachte nach.

Nach allem, was er bislang in Erfahrung hatte bringen können, gab es keinen Feind gegen den er kämpfen konnte. Die einzigen Bösen schienen Zauberer wie er selbst, die das Gesetz übertraten, das von erstaunlich vielen Mitgliedern der magischen Gemeinschaft geradezu angehimmelt wurde. Es war seltsam. Er konnte sich einfach nicht vorstellen, wie eine ganze Nation an Hexen und Zauberern sich in wenigen Jahren so sehr ändern konnte.

„Sir?“

Harry schaute auf und blickte in das strenge Gesicht eines Mannes mittleren Alters. Er trug einen ungewöhnlich sauberen und tadellosen, dunklen Umhang und seine Haare waren ordentlich zurückgekämmt.

„Ja?“, wollte Harry wissen.

„Könnten Sie mir bitte Ihre Registrierungsnummer nennen?“, fragte er.

„Meine ... was?“

„Ihre Registrierungsnummer, Sir. Ich arbeite für das Zaubereiministerium und führe eine allgemeine Kontrolle der Bürger unserer Magischen Gemeinschaft durch. Also, würden Sie mir nun bitte Ihre Nummer nennen? Ich habe nicht den ganzen Tag Zeit, wissen Sie.“

Harry schluckte und hoffte inständig, dass die Kapuze weit genug in sein Gesicht ragte, um die verräterische Überraschung in seinen Augen zu verdecken. Er wusste nicht, dass das Ministerium Kontrollen durchführte, aber er wusste, dass er keineswegs registriert war. Und er wusste, dass die Strafe hoch war, wenn dieser Mann es herausfand.

In Harrys Kopf wirbelten die Gedanken umher und er versuchte, einen Weg zu finden, um dieser Situation zu entkommen, doch sie schien aussichtslos. Die einzige Möglichkeit, die ihm blieb, war aufzustehen und davonzulaufen, doch damit würde er sich sofort verdächtig machen.

„Sir?“, fragte der Ministeriumsbeamte ungeduldig nach und sah Harry an. „Würden Sie bitte meiner Aufforderung nachkommen?“

„Oh ... ja, natürlich ... meine *Registrierungsnummer* ...“, erwiderte Harry zögernd. *Wonach wurden die Nummern berechnet?* Ihm blieb leider keine andere Wahl als zu raten.

„Nun ja ... ich wollte ohnehin gerade gehen“, meinte er und erhob sich. Der Mann vom Ministerium hielt einen Arm vor Harrys Brust und hinderte ihn daran einen weiteren Schritt zu machen.

„*Ihre Nummer, Sir!*“

„Oh ... Natürlich!“. Harry schlug sich gespielt verzweifelt mit der Hand an die Stirn. „Wissen Sie, ich bin unglaublich vergesslich und ...“

„*Sir!*“

„Nun ja, meine Nummer ... Wissen Sie, ich bin gar nicht von hier, London, meine ich ... Ich komme aus einer ganz anderen Ecke und ...“

„Das ändert nichts daran, dass sie eine Registrierungsnummer besitzen müssen. Und sofern sie außerhalb des Machtbereiches des britischen Zaubereiministeriums wohnhaft sind, so haben Sie ebenfalls die Pflicht der Registrierung, sobald Sie als Zauberer in Großbritannien einreisen. Aber darüber sind Sie sicher informiert? *Sir?*“

„Oh ... ja ... selbstverständlich!“, entgegnete Harry und bemühte sich darum, die Fassung zu bewahren. Doch langsam gingen ihm die Ausreden aus.

„Ich komme auch nicht aus dem Ausland“, erklärte er. „Ich komme aus Edinburgh! Waren Sie schon einmal dort? Das ist wirklich ein wundervoller ...“

„*Sir*“, unterbrach der Ministeriumskontrolleur „Wenn Sie mir nicht augenblicklich Ihre Registrierungsnummer mitteilen, bin ich dazu gezwungen, Sie zu verhaften!“

„Natürlich. Sie müssen ja Ihre Pflicht tun“, bestätigte Harry, doch seine Stimme schwankte leicht. Der Arm des Mannes hing nach wie vor als Schranke vor ihm in der Luft.

„Und ich habe ja auch noch viel zu tun, deswegen muss ich nun auch gehen und ...“

Harry musste nur einen kurzen Blick in das Gesicht des Mannes werfen, um mitten im Satz inne zu halten. Dort stand genau geschrieben, dass der Ministeriumsbeamte, seine Drohungen nur zu gerne auf der Stelle wahr gemacht hätte. Harry blieb keine Wahl mehr - er musste ihm eine Nummer nennen.

„5184“, sagte er und versuchte seiner Stimme Nachdruck zu verleihen. Willkürlich hatte er eine Zahl gewählt und hoffte inständig, dass es nicht bereits zu spät war.

„Vielen Dank“, erwiderte der Mann, sehr zu Harrys Erleichterung. Er ließ den Arm sinken und wandte sich einem seltsamen Gerät zu, das er aus seiner Manteltasche zog. Da seine Aufmerksamkeit nun nicht mehr Harry galt, entschloss sich dieser, so unauffällig wie möglich zu verschwinden und begab sich langsam in Richtung Ausgang.

In dem Moment, in dem er die Hand ausstreckte, um die Tür in die Freiheit zu öffnen, ertönte hinter ihm der Schrei des Ministeriumskontrolleurs.

„Bleiben Sie stehen! Sie sind doch sicher nicht Mrs Katherine Glade!“.

Seine Augen wanderten von dem Gerät in seiner Hand zu Harry und wieder zurück. Scheinbar hatte er eine Möglichkeit, die Nummern mit diesem Ding zu kontrollieren. Mehrere Sekunden lang standen die beiden Männer wie versteinert da und starrten einander an - dann rannte einer von beiden los.

Der Mann vom Ministerium stürzte auf Harry, ehe dieser merkte, was geschah. Er zerrte ihm die Kapuze vom Kopf und versuchte ihn festzuhalten. Harry duckte sich unter seinen Armen weg und überlegte, wohin er disappearieren könnte. Diese Überlegung kostete ihn die Zeit, die der Ministeriumsmann brauchte, um ihn zu packen und gegen die Wand zu drücken. Schmerzhaft prallten Harrys Knochen gegen Stein und seine Arme wurden nach hinten gebogen.

„Wie ist Ihr Name?“, zischte die Stimme des Mannes direkt an seinem linken Ohr.

Harry antwortete nicht. Er hob den rechten Fuß und trat blindlings nach hinten aus. Er traf auf einen Widerstand und vernahm kurz darauf einen Aufschrei. Der Griff um seine Handgelenke lockerte sich und er riss beide Arme aus der Gewalt seines Gegners.

Dieser starrte ihn an, sein Gesicht schmerzverzerrt. Harry drehte sich um die eigene Achse, um zu disappearieren und für den Bruchteil einer Sekunde trafen seine Augen, die des Mannes. Der Ministeriumsbeamte streckte blitzschnell eine Hand aus und griff in Harrys Haare, als könne er ihn dadurch zurückhalten, doch im nächsten Moment war sein Gefangener bereits verschwunden.

Flucht nach Los Angeles

Hallo! Ich muss mich mal eben bei euch entschuldigen: Da hab ich die Geschichte schon fertig geschrieben und vergesse glatt die Updates! Ich sollte mich mal eine Runde schämen^^ In jedem Fall gelobe ich Besserung und hefte mir einen Merktzettel an den PC ;-)

Beinahe gierig atmete Harry die frische, salzige Luft ein, die vom Meer herüberwehte. Er schloss die Augen und lauschte dem Rauschen der Wellen, die gegen den Strand liefen. *Zu Hause*. Harry öffnete die Augen wieder und blickte zu dem Horizont, der in weiter Ferne mit dem Wasser des Ozeans verschmolz. Ihm war gar nicht bewusst gewesen, wie sehr er diesen Ort vermisst hatte. Als letzte Fluchtmöglichkeit hatte er sich Los Angeles ausgesucht. Es würde seine Zeit dauern, bis der Mann vom Ministerium herausfand, wohin sein Opfer verschwunden war. Wie lange das genau dauern würde, wusste Harry nicht, aber es war in jedem Fall besser seine Pläne so schnell wie möglich in die Tat umzusetzen.

Das ferne Bellen eines Hundes ließ Harry aufhorchen. Ein Lächeln stahl sich auf seine Lippen und er schaute sich am Strand um, ehe er Callisto entdeckte, der geradewegs auf ihn zurannte. In England, zurück in seiner früheren Welt, hatte Harry schnell begriffen, dass er niemandem wirklich trauen konnte. Es blieb vielleicht tatsächlich nur noch ein Mensch in dieser Welt, von dem Harry wusste, dass er nicht in diese ganze Geschichte mit dem Ministerium verwickelt war. Callisto hatte sein Ziel erreicht und warf Harry aus lauter Wiedersehensfreude beinahe in den Sand. Doch der junge Mann behielt sein Gleichgewicht und kralte den Hund, der schwanzwedelnd vor ihm stand, hinter den Ohren.

„Callisto, mein Junge!“, ertönte die Stimme Johns, der sich langsam dem Paar näherte.

„Wo läufst du denn hin? Entschuldigen Sie vielmals, Sir, er ...“ John stoppte, als er Harry erkannte. Ein überraschter Ausdruck lag auf seinem Gesicht.

„Danny! Ich meine, Harry! Was tust du hier?“

Harry antwortete nicht sofort. Er betrachtete seinen alten Freund eine Weile und holte einmal tief Luft, für das, was er zu sagen hatte.

„Ich brauche deine Hilfe.“

„Meine ... Hilfe?“, wiederholte John. Harry nickte.

„Können wir woanders darüber reden, John? Es gefällt mir nicht, in aller Öffentlichkeit über ...“ Er sprach den Satz nicht zu Ende. Harry war sich nicht sicher, ob er unter Paranoia litt oder nicht, aber er hatte das Gefühl, beobachtet zu werden. John schien ihn zu verstehen, denn er nickte langsam und bedeutete Harry ihm zu folgen.

Die beiden Männer liefen schweigend nebeneinander her, beide in ihre eigenen Gedanken vertieft. Harry fragte sich, ob John tatsächlich bereit war ihm zu helfen, wenn er erst wusste, worum es ging. Er betrachtete seinen Freund von der Seite her und begriff das erste Mal, seit er seinen Entschluss gefasst hatte, was er von John verlangen wollte.

Johns Haus lag in unmittelbarer Nähe zum Strand. Es war ein kleines und bescheidenes Haus, aber wenn man aus dem Fenster blickte, hatte man eine atemberaubende Aussicht über den Ozean.

Harry setzte sich in einen der Sessel, während John ihm eine Tasse Tee brachte und sich ihm gegenüber auf das Sofa setzte. Langsam trank der ältere Mann von seinem Tee, ohne den jungen Freund dabei aus den Augen zu lassen.

„Warum bist du hier, Harry?“, fragte John schließlich. „Warum bist du zurückgekommen? Hast du dein altes Leben nicht zurückgefunden?“

„Ich ... kann man so nicht nennen“, erwiderte Harry mit einem ironischen Lächeln. „Ich würde sagen, mein *altes Leben* existiert gar nicht mehr. Deswegen bin ich hier. Deswegen brauche ich deine Hilfe!“

„Das musst du mir schon genauer erklären“, meinte John. „Warum gibt es dein Leben nicht mehr?“

Harry seufzte, griff nach seinem Tee und trank einen Schluck davon, ehe er sich daran machte, John die ganze Geschichte zu erzählen, die er in den letzten Tagen erlebt hatte. Sein alter Freund hörte ihm aufmerksam zu und schien sichtlich bemüht zu verstehen, was ihm erklärt wurde.

Als Harry seine Rede beendet hatte, herrschte eine Weile lang Schweigen. Beide Männer tranken still von ihrem Tee, bis John das Wort ergriff.

„Das hört sich in der Tat nicht so gut an“, sagte er langsam. „Aber wie denkst du, könnte ich dir dabei helfen? Es geht hier um die Zauberei und du weißt so gut wie ich ...“

„Ja“, fiel ihm Harry ins Wort. „Ich weiß. Aber es ändert nichts daran, dass du immer noch ein Zauberer bist. Wenn du nur willst. Genau wie es bei mir war.“

John schüttelte traurig den Kopf.

„Harry, du weißt wie ich das sehe. Ich habe es dir bereits bei unserem letzten Treffen erklärt. Und selbst wenn ich es wollte, ich habe ohnehin beinahe alles verlernt, was ich damals wusste.“

„Man verlernt es nie“, erklärte Harry leise. „Auch du nicht. Bitte John, ich ... weiß nicht, wem ich sonst noch vertrauen kann.“

„Ich hatte nie vor, jemals wieder Magie zu benutzen“, erzählte John seufzend. „Und dann zieht ein junger Mann nach Los Angeles, der eigentlich ganz normal scheint, bis auf seine mangelnde Beziehung zum weiblichen Geschlecht.“

Harry grinste ob dieser Bemerkung und sah mit Freude auch auf Johns Gesicht ein Lächeln. „Und ein paar Jahre später entpuppt er sich als Zauberer und plötzlich bin ich wieder da, wo ich nie wieder hin wollte.“

„Ich weiß“, erwiderte Harry. „Ich weiß. Aber ich glaube, dass weitaus mehr auf dem Spiel steht, als mein altes Leben!“

„Hast du einen Plan, Harry? Weißt du, was du unternehmen willst? Es hört sich so an, als ob du gegen einen ziemlich mächtigen Gegner in den Kampf ziehen willst.“

Harry seufzte. Er hatte *keinen* Plan. Er war noch nicht dazu gekommen, darüber nachzudenken, was er tun würde, wenn John ihm half oder auch, wenn er ihm nicht half. John war sein Plan gewesen und nicht mehr.

„Voldemort war auch mächtig“, entgegnete Harry fast trotzig. „Und ihn habe ich auch besiegt.“

„Das mag stimmen“, bestätigte John. „Doch er war *einer*. Du hast vor, gegen ein ganzes System zu kämpfen! Das ist ... etwas völlig anderes.“

„Aber nicht unmöglich“, konterte Harry. „Nicht, wenn du mir hilfst.“

„Ich glaube nicht, dass ich dir eine große Hilfe wäre.“

John erhob sich von seinem Platz und stellte sich vor das Fenster, um auf den Ozean in der Ferne zu blicken.

„Das hier ist mein Leben Harry. Nichts anderes. Ich würde dir gerne helfen. Aber ich kann nicht. Verstehst du?“

Er drehte sich um und warf seinem jungen Freund ein trauriges Lächeln zu. Auch seine Stimme klang traurig, beinahe verzweifelt, als er die Worte leise wiederholte.

„Ich kann nicht.“

Harry nickte langsam und trank den letzten Schluck seines Tees. Die leere Tasse stellte er auf den Tisch und betrachtete sie eine Weile. Er hatte nicht damit gerechnet jemals wieder in eine solche Situation zu kommen, in der er allein einem übermächtigen Gegner gegenüberstand. Er hatte geglaubt nach Voldemort wäre Schluss damit gewesen. Kein Harry Potter mehr, der die Zaubererwelt rettete. Vielleicht hatte er sich damit geirrt.

Der einzige Unterschied war, dass der größte Teil seiner alten Welt dieses Mal nicht gerettet werden *wollte*. Doch in Harrys Augen änderte es nichts daran, dass sie in einer Gefahr war, die sie selbst aus irgendeinem Grund nicht wahrnehmen konnte. Doch vielleicht täuschte er sich. Vielleicht war es wirklich alles so richtig, wie es war. Aber er wollte nicht, dass es der richtige Weg war, den die Zauberei eingeschlagen hatte, er wollte nicht, dass sein altes Leben für immer verloren war an sinnlose Gesetze und nichts davon zurückblieb als eine vage Erinnerung.

Als Danny Moon Los Angeles verlassen hatte, war er sicher gewesen wieder Harry Potter sein zu können und in sein früheres Leben zurück zu kehren.

Doch wie konnte man etwas zurückerlangen, das nicht mehr existierte?

Kapitel 13: Duell

Am nächsten Morgen erwachte Harry auf Johns Sofa. Sein alter Freund hatte ihm erlaubt so lange zu bleiben, bis er den Kampf beginnen würde. Ab diesem Zeitpunkt würden sich die Wege der beiden Männer erneut trennen. Harry gähnte und fuhr sich mit der Hand durch seine Haare. Lange hatte er in der Nacht wachgelegen und nach Möglichkeiten gesucht, die ihm sein altes Leben zurückgeben konnten. Zu einem Ergebnis war er allerdings nicht gekommen.

„Guten Morgen“, grüßte John, der seinen Kopf in den Raum steckte und dem Freund ein Frühstück anbot. Harry nahm dankend an und begab sich in die Küche. Mit vollem Magen ließ sich bekanntlich besser denken.

„Und? Eine Idee, was du jetzt tun wirst?“, fragte John, doch Harry schüttelte nur den Kopf.

„Vielleicht solltest du dich einfach raushalten“, schlug John vor.

„Hab ich auch schon gedacht“, gestand Harry. „Aber das kann ich nicht. Du kannst dich nicht einmischen und ich kann mich nicht raushalten.“ Er lachte. „Fragt sich für wen von uns das besser ausgeht.“

„Sei vorsichtig“, riet John ihm. „Was immer du tust, Harry, sei vorsichtig.“

Harry nickte bestätigend und wandte seine ganze Aufmerksamkeit dem Frühstück zu. Seine Laune besserte sich, als er erst einmal seinen Hunger gestillt hatte. Doch schon sehr bald wurde seine neugewonnene, gut Stimmung auf die Probe gestellt.

Harry hörte den *Knall*, der im Wohnzimmer ertönte und sprang erschrocken auf die Beine. John sah ihn irritiert an und murmelte „Callisto“, in dem Glauben, der Hund habe den Krach verursacht. Doch Harry wusste es besser. Jemand war soeben in Johns Wohnung appariert. Er streckte einen Arm aus, um seinen Freund davon abzuhalten, nach dem Rechten zu sehen und schüttelte warnend den Kopf.

„Sie sind hier“, zischte Harry entsetzt und sah sich nach einer Fluchtmöglichkeit um. Natürlich hätte er disapparieren können, doch wenn sie ihn einmal gefunden hatten, würden sie ihn wieder finden. Und außerdem konnte er John unmöglich im Stich lassen. Stimmen ertönten aus dem Nebenraum und wurden immer lauter. Harry griff nach seinem Zauberstab und hielt ihn schützend vor sich und John. Wenn er schon nicht entkommen konnte würde er kämpfen.

John blickte alarmiert auf seinen eigenen Zauberstab, in den Händen seines jungen Freundes und trat ein paar Schritte zurück.

Die Ministeriumsbeamten betraten den Raum, ihre Zauberstäbe in den Händen und gekleidet in makellose Muggelanzüge. Es waren zwei. Der Eine war groß, hatte einen kahlgeschorenen Kopf und erbarmungslose, dunkle Augen. Sein Kollege war ein ganzes Stück kleiner, schien aber nicht weniger entschlossen, seine Opfer auf der Stelle zu vernichten. Seine leicht geduckte Haltung erinnerte Harry an ein Raubtier, das zum Sprung ansetzte.

„Wir fanden heraus, dass es sich bei Ihnen um eine nichtregistrierte Person handelt“, erklärte der Große ruhig und musterte sowohl Harry als auch John eingehend, als wolle er sich jedes Detail ihrer Erscheinung einprägen. „Sie haben damit gegen unser Gesetz verstoßen, Mr *Potter*.“

Das letzte Wort sprach er voller Verachten. Harry öffnete vor Überraschung den Mund. Scheinbar hatten sie herausgefunden, wer er war.

„Leider bin ich mit diesem Gesetz nicht ganz einverstanden“, erwiderte Harry herausfordernd und duckte sich, um dem ersten Schockzauber zu entgehen, den man auf ihn richtete.

„Expelliarmus!“, schrie Harry, ohne auf irgendetwas zu zielen, da er zu viel Mühe damit hatte, sich einen Schutz vor den gegnerischen Zaubern zu suchen. Der Entwaffnungszauber traf das Küchenregal und warf eine Reihe Gewürze auf den Boden.

Die beiden Männer fingen an zu lachen.

„Das ist alles, was uns der *große* Harry Potter bieten kann?“, spottete der Raubtier-Mann. Harry nutzte dessen kurze Unaufmerksamkeit, um einen weiteren Expelliarmus zu sprechen, der dieses Mal sein Ziel nicht verfehlte. Der Zauberstab des Gegners flog in hohem Bogen durch die Luft und landete weiter hinten im Raum auf dem Boden.

Der Große betrachtete kurz seinen Kollegen, der zauberstabslos an seiner Seite stand, ehe er einen

weiteren Schockzauber in Richtung Harry sandte.

„Protego!“, konterte dieser, doch er spürte augenblicklich, dass seine Schutzschilder einmal weitaus stärker gewesen waren.

„Crucio!“, schrie der Ministeriumsbeamte und Harry war so überrascht darüber, dass sein Gegner einen unverzeihlichen Fluch sprach, dass er eine Sekunde zu lange zögerte. Der Zauber warf ihn mit einer unsichtbaren Macht zu Boden und schickte eine Welle des Schmerzes durch seinen ganzen Körper. Harry krümmte sich am Boden und hörte das Lachen des Großen über sich. Noch einmal nahm der junge Mann all seine Kraft zusammen, die ihm der Fluch noch gelassen hatte und richtete seinen Zauberstab auf den Gegner.

„Petrificus Totalus!“.

Das Lachen verstummte kurz, doch der Mann vom Ministerium wehrte den Zauber mit einer einfachen Bewegung ab. Es brauchte nur eine weitere, kurze Handbewegung des Gegners und Harry spürte, wie die Haut seines rechten Arms aufgeschnitten wurde. Blut tränkte seinen Hemdsärmel und der Schmerz betäubte die Hand, in der er den Zauberstab hielt. Die einzige Verteidigung, die er gehabt hatte fiel zu Boden und blieb nutzlos neben ihm liegen. Schwarze Schatten tanzten vor seinen Augen und Harry wusste, dass er im Begriff war das Bewusstsein zu verlieren. Er bemühte sich darum durchzuhalten, weiterzukämpfen, doch er konnte es nicht.

Aus dem Augenwinkel heraus nahm Harry die Bewegung hinter sich wahr. Er hörte wie Worte gesprochen wurden. Er konnte nichts mehr davon verstehen, die Stimmen der anderen drangen nur noch in Bruchstücken an seine Ohren, doch er ahnte, dass es Zauber waren. Wie zum Beweis dessen schoss ein roter Funkenregen über ihn hinweg. Der Kampf schien noch nicht zu Ende.

Eine der Stimmen erkannte Harry als die seines alten Freundes. John musste den Zauberstab genommen haben, den einer der Ministeriumsleute zuvor verloren hatte. Und nun kämpfte er. Wenn es Harry nicht so schlecht gegangen wäre, hätte er sich gefreut, doch die Schatten vor seinen Augen wurden immer dichter und riefen ihn zu sich.

Johns Schreie wurden lauter, dann ertönte das Bellen eines Hundes. Callisto. Der Hund sprang über Harry hinweg und mischte sich in das Kampfgeschehen ein, bereit seinem Herrn beizustehen.

Sein Bellen erklang in Harrys Ohren wie aus weiter Ferne. Es war, als geschehe dies alles um ihn herum nicht wirklich, sondern nur in einem Traum.

Immer weiter entfernten sich die Schreie und auch die Zauber, die über ihn hinwegflogen nahm er kaum noch wahr. Er schloss die Augen und erlaubte den Schatten, ihn mitzunehmen. Er lauschte dem nicht aufhören wollenden Bellen Callistos, während er immer weiter davon glitt.

Nur zwei Worte schafften es noch in sein Bewusstsein vorzudringen.

„Avada Kedavra“

Vielleicht erkannte er sie allein unter all den anderen Worten, die um ihn herum gesprochen wurden, weil sie eng mit ihm verbunden waren, weil er dem Tod schon so oft ins Auge geblickt hatte. Wie ein letzter Gedanke kam die Überlegung, wem der Zauber den Tod bringen würde.

Seinem Freund John, der so entschlossen für ihn gekämpft hatte? Oder ihm selbst, Harry Potter?

Ein dunkler Vorhang schob sich zwischen ihn und die Welt und er konnte beinahe spüren, dass es das Ende war, als das Bellen verstummte.

Kapitel 14: Askaban

Wie aus einem Traum erwachte er langsam, verließ das Reich der Schatten, um zurück zu dem Licht zu gelangen, das ihn an die Oberfläche zerrte. Er öffnete die Augen und blickte sich verwirrt in dem Raum um, in dem er sich befand.

Doch Harry nahm kaum etwas von seiner Umgebung wahr. Seine Gedanken kreisten alle um ein Rätsel, für das er keine Lösung fand. Er erinnerte sich an den Kampf, die beiden Männer vom Ministerium, John, die tödlichen Worte und das Bellen eines Hundes. Entsetzt schnappte Harry nach Luft, als er begriff, was es bedeutete, dass er hier war. *Lebendig*. Der Todesfluch hatte nicht ihm gegolten, sondern John.

„John“, flüsterte Harry und senkte den Kopf.

„Harry.“ Die Antwort kam so unerwartet, wie es die Stimme selbst war. Harry drehte ruckartig den Kopf herum und sein Blick fiel wie von selbst auf den alten Freund, der dort saß und ihn mit traurigen Augen ansah.

„Du lebst?“, fragte Harry. „Oder sind wir beide tot?“ John lächelte und schüttelte den Kopf. „Wir leben.“

„Aber ...“, widersprach Harry. „Ich habe ihn gehört! Er hat den Todesfluch gesprochen!“

John schwieg eine Weile lang und Harry fragte sich schon, ob er ihn gar nicht gehört hatte, als sein Freund antwortete. Er sagte nur ein Wort.

„Callisto“

Dann sank Johns Kopf auf seine Brust und er sagte nichts mehr. Ein Mann, der um seinen Hund trauerte, als wäre es ein Mensch gewesen. Aber für John war Callisto wahrscheinlich sogar mehr gewesen als ein Hund oder gar ein Mensch: Ein Gefährte.

Harry schwieg ebenfalls und betrachtete die weißen Verbände, die man um seinen rechten Arm gebunden hatte. Verwirrt fasste er den Stoff an, doch das jagte ihm nur einen stechenden Schmerz durch den verletzten Arm, also nahm er die Finger schnell wieder weg. Er seufzte und sah sich genauer in dem Raum um. Wenn man diesen Ort als *Raum* bezeichnen konnte. Er war umgeben von grauen Wänden und Gitterstäben, die ihn von allen Seiten her einsperrten. Ein Gefängnis.

Lange musste Harry sich nicht mehr fragen, wo er hier gelandet war, denn das Gefühl verriet ihm alles. Mit einem Mal spürte er die Kälte, die an diesem Ort herrschte, eine Kälte, die ihm alle Hoffnung raubte und ihn zurückwarf in schreckliche Erinnerungen. Es gab nur ein Wesen, das einem derartig alles Lebensglück stehlen konnte: Dementoren. Er war ein Gefangener in Askaban, ebenso wie John es war.

Doch es gab noch eine dritte Gestalt, die mit ihnen die Zelle teilte, als ob es Askaban so überfüllt war, dass man die Gefangenen zusammendrängen musste. Harry sah sie lange Zeit an. Sie hatte sich auf die Seite gerollt und schlief, ihre langen braunen Haare waren wie ein Vorhang vor ihr Gesicht gefallen. Hermines Anblick machte ihn nicht fröhlicher, ganz im Gegenteil. Es raubte ihm die letzte Hoffnung, die die Dementoren ihm noch übriggelassen hatten.

John wimmerte leise, den Rücken gegen die Wand gelehnt und Harry glaubte nicht, dass seine Verzweiflung ausschließlich von Callistos Tod her rührte. Die Dementoren machten ihre Arbeit gründlich und verwandelten Askaban in einen trostlosen Ort und die drei Zelleninsassen in Verzweifelte. Harry schüttelte widerwillig den Kopf. Er würde nicht einfach aufgeben, ohne vorher wenigstens gekämpft zu haben.

Vorsichtig kroch er hinüber zu der Stelle, an der seine Freundin lag und stupste sie leicht mit der linken Hand an.

„Hermine!“ Sie regte sich langsam, richtete sich auf und sah ihn ungläubig an.

„Warum bist du hier?“, fragte Harry.

„Ich habe einen Fehler gemacht“, erwiderte sie.

„Einen Fehler? Was für einen Fehler?“

„Das System. Ich habe das System verachtet“, erklärte Hermine. „Es ist meine Schuld. Ich konnte nicht erkennen, was es wirklich war, was es uns *gab*.“

Harry horchte auf. Es hörte sich beinahe so an, als wüsste seine Freundin, was für ein Sinn hinter all dem

Unfug steckte.

„Was?“, fragte er gespannt. „Was ist es?“

„Das Beste, was uns je passieren konnte“, antwortete Hermine so ernst, dass es Harry erschreckte. „Ich frage mich nur, wie ich das nicht einsehen konnte.“

„Wa... Was redest ... du ... da ... Hermine?“, stammelte Harry ungläubig. War es nicht eben diese Hexe gewesen, die ihm zuvor erklärt hatte, wie schrecklich das neue System war?

„Die Wahrheit. Ich habe einen Fehler gemacht. Wir alle machen Fehler. Jetzt muss ich dafür einstehen. Es geschieht mir recht.“

„Moment mal“, sagte Harry und fasste seine Freundin an den Schultern. „Willst du damit sagen ...“ Er schüttelte sie kräftig, doch Hermine schien es nicht zu stören. „Willst du sagen, du hast es *verdient* hier zu sein? In *Askaban*?“

„Natürlich“, erwiderte Hermine, als wäre es selbstverständlich. „Genau wie du auch. Und dieser Mann.“ Sie deutete mit ihrem Arm auf John. „Ich verstehe nicht, warum du nicht wenigstens bereust. Sie werden dich verurteilen, wenn du dich nicht anpassen willst.“

„Ist es deswegen?“, entgegnete Harry laut. „Weil du nicht verurteilt werden willst?! Du befürwortest diesen Unsinn, damit *du* keine Strafe bekommst? So kenne ich dich aber nicht! Du musst kämpfen!“

Er schrie fast und schüttelte sie noch heftiger. Hermine entzog sich seinem Griff und rückte ein Stück von ihm fort. Aus der Entfernung musterte sie ihn wie sie wohl einen Mistkäfer betrachten würde.

„Aber ... John, was ist passiert?“, fragte Harry und wandte seine Aufmerksamkeit wieder dem alten Amerikaner zu.

„Was willst du wissen?“, seufzte John und hob den Kopf, um seinen Freund anzusehen. „Lass mich erst dir eine Frage stellen, Harry. Wer waren diese Leute?“

„Ich hab dir von ihnen erzählt“, erwiderte Harry. „Die vom Ministerium.“

John nickte.

„Es gibt nicht viel mehr zu sagen, als du ohnehin schon weißt“, meinte John. „Du warst plötzlich bewusstlos und ich hab mein Bestes getan, um uns noch da raus zu holen.“ In Johns Stimme schwang Bitterkeit und Harry glaubte, auch Anschuldigung darin zu erkennen. Der alte Zauberer drehte sich wieder von Harry weg und starrte ausdruckslos an die gegenüberliegende Wand. Harry schluckte hart.

Es war *seine* Schuld, dass John in Askaban war. Er hätte niemals zurück nach Amerika gehen dürfen und seinen Freund in derartiges mit hineinziehen. Die Reaktion des alten Mannes konnte er gut verstehen, doch auf der anderen Seite, wünschte er sich, mit ihm reden zu können wie eh und je.

Scheinbar hatte sich endgültig alles gegen Harry Potter verschworen. Das Ministerium hatte ihn gefangen und in Askaban eingesperrt. Nach allem, was er bereits wusste, würden sie ihn nicht so bald wieder herauslassen. Sein alter Freund John, vielleicht der einzige Freund, den er überhaupt noch gehabt hatte, schien ihn zu hassen und Hermine war offensichtlich verrückt geworden. Harry wusste nicht, wie viel Zeit sie bereits in Askaban verbracht hatte; vielleicht war es die Schuld der Dementoren, dass Hermine den Verstand verlor.

Und durch sie würde er selbst wohl auch bald genug verrückt werden und damit die letzte Chance verlieren, doch noch etwas zu ändern.

Was war nur geschehen?

Harry spürte, wie die Tränen in seine Augen traten. Sie verschleierten seinen Blick und ließen die Umrisse seines Gefängnisses verschwimmen. Ein Dementor blieb vor der Zelle stehen und wandte sein kapuzenverdecktes Gesicht den drei Insassen zu, als wolle er sie verspotten.

„Was ist geschehen?“, flüsterte Harry vor sich hin. Dann schrie er die vier Worte hinaus in die triste Welt Askabans. Eine Frage, für deren Antwort er bislang schon viel hatte erdulden müssen und die doch immer weiter von ihm fortrückte.

„WAS IST HIER LOS?!“

Kapitel 15: Warum benehmen sich alle seltsam?

Stunden, Tage, Wochen. Harry wusste nicht, wie viel Zeit schon vergangen war, seit er in der kleinen Zelle in Askaban aufgewacht war. Er schien jegliches Zeitgefühl verloren zu haben. Seine Zellengenossen sprachen nur wenig mit ihm und er selbst zog es ebenfalls vor zu schweigen. Noch hatten sie nicht erfahren, wie es mit ihnen weitergehen sollte, doch er glaubte, man würde sie vor ein Gericht führen, bei dem das Urteil allerdings von Anfang an fest stand. Und es würde gegen sie sprechen.

Harry seufzte und beobachtete einen Dementor, der vor ihrer Zelle inne hielt und sie anzublicken schien, obgleich Harry das Gesicht des Wesens nicht sehen konnte, da es von einer Kapuze verdeckt war. Er spürte nur, wie die Kälte in seinen Körper kroch, als die Augen des Dementors auf ihn gerichtet waren. Er versuchte dem allen standzuhalten und bis zum jetzigen Zeitpunkt war es ihm gelungen. Das Wesen vor der Zelle schien zu wissen, dass es es mit ihm nicht so leicht haben würde wie mit den anderen, doch es wandte sich wieder ab, um anderen Gefangenen einen Besuch abzustatten.

Ein zweiter Dementor nahm seinen Platz an, gefolgt von einer Frau, die Harry auf seltsame Weise bekannt vorkam. Sie baute sich vor der Zelle auf und ließ ihre kühlen Augen über die Insassen wandern, die darin hockten. John blickte kurz auf, senkte den Kopf jedoch sofort wieder, während Hermine dem Neuankömmling direkt in die Augen sah.

„Tonks!“, rief die junge Hexe aus und kroch auf allen Vieren über den schmutzigen Steinboden, bis sie die Gitterstäbe erreichte, die sie von der Besucherin trennten. Mit beiden Händen umfasste Hermine den Stahl, der zwischen ihrer Zelle und dem Rest der Welt lag und zog sich daran hoch wie eine Ertrinkende. Als sie auf beiden Beinen stand, streckte sie ihren Kopf so nah wie möglich an das Gitter.

„Tonks...“, wiederholte Hermine in einem flehenden Ton. „Ich bitte dich, verzeihe mir! Ich habe alles falsch gemacht ... ich wusste nicht ... bitte ...“

Sie brach ab und fing an zu schluchzen.

Tonks hob die Hand und strich Hermine sanft über das braune Haar.

„Keine Angst“, sagte sie in einem Tonfall, der Harry einen kalten Schauer über den Rücken jagte. Falls diese Frau tatsächlich die Nymphadora Tonks sein sollte, die er vor langer Zeit einmal kennen gelernt hatte, so erkannte er sie nicht wieder.

„Dir wird nichts geschehen, wenn du Reue zeigst“, fuhr Tonks fort. „Du wirst eine Strafe erhalten, das versteht sich von selbst, aber danach kannst du gehen und bist frei. Bereue, Hermine, bereue.“

„Ich bereue!“, schluchzte Hermine und ihre Stimme überschlug sich, als sie die Worte wiederholte, immer und immer wieder: „Ich bereue, bereue, bereue ...“

Harrys Augenbrauen zogen sich zusammen, als er die Szene ungläubig verfolgte. Hermine sackte langsam in sich zusammen und blieb gegen die Gitterstäbe gelehnt hocken. Sie wimmerte leise, doch ansonsten war alles still.

„Was soll das?“, fragte Harry mit fester Stimme und stand ruckartig auf. Er durchquerte die Zelle und schlug mit der Faust gegen die Gitterstäbe, die aufgrund des Aufpralls begannen, leicht zu vibrieren.

Tonks sah ihn verwirrt an; scheinbar hatte sie nicht damit gerechnet, dass er überhaupt noch dazu in der Lage war, auf zwei Beinen zu stehen.

„Was ist hier los?“, schrie Harry sie an. „Was ist mit Hermine los?!“

„Das sehen Sie doch, Mr Potter“, erwiderte Tonks und versuchte ihre Stimme ruhig klingen zu lassen, doch ein leichtes Zittern darin war unverkennbar. „Sie bereut.“

„Was? Was bereut sie? Ich wüsste nichts, dass es zu bereuen gäbe!“

„Nein?“, fragte Tonks, die langsam ihre Selbstsicherheit zurückgewann. „Dann stehen Sie immer noch gegen unser System? Sie wissen, Mr Potter, wir haben Ihnen viel zu verdanken, doch gerettet wurden die Zauberer erst durch die Umstände, gegen die Sie so laut protestieren. Ich an Ihrer Stelle wäre vorsichtig, Mr Potter, wir brauchen Sie nicht mehr und es steht uns frei, mit Ihnen zu machen, wonach uns steht, wenn sie

nicht kooperieren.“

„Ist das ein Traum?“, schrie Harry. „Ein schlechter Scherz?“

Tonks' Lippen formten sich zu einem grausamen Lächeln.

„Das wäre Ihnen recht, Mr Potter, nicht wahr? Es wäre auch zu einfach ... Nein, dies ist die Realität. Ich stelle Sie nun vor die Wahl und merken Sie sich eines ...“ Sie hielt kurz inne, um ihn genau zu mustern. „Ich frage Sie nur ein einziges Mal. Sie bekommen keine zweite Chance.“

Harry schnaubte verächtlich und baute sich vor der Hexe auf.

„Zweite Chance worauf?“, fragte er herausfordernd. „Ich habe nämlich das Gefühl, dass ich gar nicht will, was auch immer *Sie* mir geben könnten!“

Tonks fing an zu lachen und ihre Stimme hallte von den Wänden des Gefängnisses wider.

„Sie nehmen mich nicht ernst, Mr Potter. Was ich Ihnen geben kann ist Ihr Leben. Entscheiden Sie selbst ob Sie es wollen oder nicht.“

Harry schluckte hart. Er wich einen Schritt zurück und betrachtete Tonks, die keine Miene verzog. Die Gedanken überschlugen sich in seinem Kopf. Das letzte, was er tun würde, war dieses sinnlose System zu akzeptieren gegen das er kämpfte, doch Tonks hatte ihm deutlich klar gemacht, dass er sterben würde, wenn er es nicht tat.

„Nun, gehen Ihnen die Worte aus, Mr Potter? Dann werde ich Sie nun vor die Entscheidung stellen: Akzeptieren Sie unser System oder akzeptieren Sie Ihr Ende.“

„Ich verzichte auf Ihr System, vielen Dank“, sagte Harry, ehe er es verhindern konnte, ehe er sich bewusst wurde, dass er damit sein Todesurteil unterschrieb.

„Nun gut, wie Sie wollen.“

Damit drehte Tonks sich um und verschwand aus seinem Sichtfeld, dicht gefolgt von dem Dementoren, der sie herbegleitet hatte.

Harry ließ sich schwerfällig auf den Boden sinken und betrachtete mit leerem Blick seine Knie.

„Das war nicht klug“, sagte eine Stimme hinter ihm, die Harry als die von John erkannte. Immerhin redete der Freund wieder mit ihm.

„Sie werden dich töten, Harry.“

„Ich weiß!“, erwiderte Harry trotzig, ohne sich zu John umzudrehen.

„Tot nutzt du keinem etwas.“ Harry spürte wie sich Johns Hand auf seine Schulter legte.

„Ich werde ihnen den Gefallen nicht tun, John. Das weißt du. Irgendetwas geht hier vor. Ich weiß nicht was sie tun, aber sie tun etwas.“

„Wie meinst du das?“, fragte John vorsichtig, als habe er selbst schon einen Verdacht, wagte es aber nicht ihn auszusprechen.

„Hermine“, antwortete Harry. „Bevor ich sie hier in Askaban gesehen habe, war sie noch vollkommen normal. Sie ist eigentlich nicht so. Ich habe mit ihr gesprochen, John, die war genauso gegen dieses verfluchte System wie ich es bin. Und mit einem Mal ändert sie die Meinung?“ Harry schüttelte den Kopf. „Nein, John, das glaube ich nicht. Nicht Hermine. Zuerst dachte ich, es läge an den Dementoren, die machen einen verrückt, wenn man lang genug mit ihnen zu tun hat, aber das ist es nicht.“

„Was dann?“, wollte John wissen und verstärkte den Druck auf Harrys Schulter.

„Tonks ist auch anders. Die Frau von vorhin. Ich kannte sie und sie war ... jedenfalls nicht so wie jetzt, nicht so kühl und ... sie wäre dagegen gewesen, John! Damals wäre sie dagegen gewesen, genau wie Hermine.“

„Aber das ist sie nicht“, stellte John nachdenklich fest.

„Genau“, murmelte Harry und drehte sich endlich zu dem Freund um, um ihm in die Augen zu blicken. Johns Gesicht war verschmutzt, seine Kleidung zerrissen, doch in seinen Augen leuchtete eine Kraft, die gegen seine Erscheinung sprach.

„Sie akzeptieren das System, obwohl sie aus ihrer Natur heraus dagegen wären“, fasste John zusammen und nickte verstehend, als auch ihm klar wurde, was sein junger Freund sagen wollte.

„Sie manipulieren sie“, sprach Harry schließlich den Verdacht aus. „Vielleicht ein Zauber, wie der Imperius-Fluch.“

„Könnte der es nicht sein?“, schlug John vor.

„Nein“, erwiderte Harry. „Sie können nicht *alle* damit belegen, außerdem kenne ich die Anzeichen. Hier sehe ich sie nicht. Ich weiß nicht, wie sie es machen, John, aber sie tun es. Mit Tonks, Hermine und all den

anderen.“

Und wenn wir nicht aufpassen auch mit uns.

Kapitel 16: Unerwarteter Besuch

Harry lief in der kleinen Zelle unablässig auf und ab. Trotz der Dementoren schien er seinen Verstand nicht zu verlieren. Sirius hatte damals Recht gehabt: Wer unschuldig in Askaban saß, dem konnten sie nicht allzu viel anhaben. Im Gegensatz zu John und Harry, hatten die Dementoren allerdings einen Einfluss auf Hermine, die offensichtlich von Albträumen geplagt wurde und angefangen hatte unverständliche Dinge vor sich hin zu murmeln. Harry vermutete, dass es daran lag, dass sie sich schuldig *fühlte*, ob sie es nun war oder nicht.

„Wir brauchen einen Plan“, sagte Harry und drehte sich zu John um, der in einer finsternen Ecke der Zelle saß. „Um hier raus zu kommen, bevor sie mit uns das gleiche machen wie mit Hermine.“

„Ich frage mich, warum sie es nicht schon längst getan haben“, bemerkte John nachdenklich. „Sie hätten uns doch einfach mit welchem Zauber auch immer belegen können und wir wären kein Problem mehr für sie gewesen.“

„Ich weiß es nicht. Sie werden ihre Gründe haben. Doch wir sollten in jedem Fall von hier verschwunden sein, bevor sie es sich anders überlegen.“ Harry blieb stehen und richtete seine Aufmerksamkeit auf den dunklen Gang, von dem er durch Gitterstäbe getrennt war. Dementoren patrouillierten dort rund um die Uhr und saugten das Glück aus allen Gefangenen auf. Ab und an hielt einer von ihnen kurz vor einer Zelle an und starrte mit seinem verhüllten Gesicht die Insassen an.

Sie brauchten einen Plan. Das einzige, was ihnen nun noch helfen konnte, war ein Ausbruch aus Askaban, doch dieser würde sich als schwierig herausstellen.

„John“, sagte Harry, der sich plötzlich an etwas erinnerte. „Ich kannte einmal jemanden, der hier ausgebrochen ist.“

„Tatsächlich?“, erwiderte John. Seine Neugierde war geweckt.

„Sirius. Er war mein Pate.“

Harry seufzte. Es waren mittlerweile Jahre vergangen, seit Sirius' Tod.

„Wie hat er das gemacht?“, wollte John wissen, doch Harry schüttelte nur mit einem gequälten Lächeln den Kopf.

„Er war Animagus“, erklärte er. „Aber darum geht es nicht. Ich will nur sagen: Es ist nicht unmöglich hier raus zu kommen ... nur beinahe.“

John sagte für kurze Zeit gar nichts und es schien, als würde er angestrengt über etwas nachdenken.

„Wir brauchen eine Gelegenheit“, fuhr Harry ungeachtet des Schweigens seines Freundes fort. „Ich glaube nicht, dass wir aus der Zelle kommen, wenn uns keiner die Tür öffnet. Aber irgendwann müssen sie uns holen, um uns vor Gericht zu stellen. Das ist wahrscheinlich die einzige Chance, die wir für eine Flucht nutzen können.“

John erhob keinen Widerspruch. Harry lief noch ein paar Schritte, dann lehnte er sich gegen die kalte Steinwand und ließ sich an ihr hinab zu Boden sinken. Einen halben Meter weiter lag Hermine zusammengekauert und schlief. Gelegentlich zuckte sie zusammen oder wälzte sich unruhig herum, manchmal begann sie im Schlaf zu reden. Harry gefiel es nicht seine Freundin auf diese Weise zu sehen. Hermine schien mit einem Mal so verletztlich und außerhalb der Mauern Askabans würde sie sich beruhigen und dem System folgen. In beiden Fällen verlor er die Hermine, die er einst kannte. Doch Harry war fest davon überzeugt, dass es für jeden Zauber einen Gegenzauber gab, er musste ihn nur erst finden, um sie zu retten.

"Aber wie sollen wir an ihnen vorbei kommen?", fragte John. "Selbst wenn uns die Tür offen steht, haben wir es immer noch mit einer Menge Dementoren zu tun."

"Ich weiß", erwiderte Harry. "Wir brauchen einen Zauberstab, zumindest einer von uns. Es kommen nicht nur Dementoren, um uns abzuholen, es ist mindestens ein Beamter vom Ministerium dabei, darauf wette ich."

"Und den willst du entwaffnen?"

"Na ja, irgendwie ..."

John seufzte und schüttelte ungläubig den Kopf.

"Ich bin mir nicht sicher, ob wir hier wieder rauskommen, Harry", meinte er vorsichtig. "Und außerdem haben sie noch eine andere Waffe, erinnerst du dich? Sie können uns von dem System überzeugen, wie sie es mit deiner Freundin gemacht haben. Ich frage mich bloß, warum sie das nicht schon längst getan haben."

"Wir müssen eben schneller sein", erwiderte Harry fast trotzig. Um keinen Preis würde er den Kampf aufgeben, solange auch nur der winzigste Funken Hoffnung existierte.

"Ich habe schon andere Dinge geschafft!", erklärte Harry entschlossen und baute sich vor den Gitterstäben auf, um dem Dementor, der an seiner Zelle vorbeirauschte einen herausfordernden Blick zuzuwerfen.

"Dein Eifer in allen Ehren, Harry und auch deine Taten will ich nicht anzweifeln, doch vergiss bitte nicht, dass wir auf uns allein gestellt gegen einen mächtigen Gegner kämpfen müssen."

Harry verkniff sich weitere Worte. Er wusste, dass John Recht hatte, auch wenn ihm seine eigenen Reden Mut gaben. Es war ein schwieriges und so gut wie unmögliches Unterfangen hier ohne fremde Hilfe wieder raus zu kommen. Und draußen in der Welt gab es scheinbar niemanden, der noch auf seiner Seite stand. Es würde Harry nicht wundern, wenn sogar Dumbledore zum Befürworter des Systems geworden wäre.

"Ich will dir nicht die Hoffnung nehmen, Harry", versuchte John ihn aufzumuntern, doch Harry achtete kaum auf seine Worte. Seine Gedanken kreisten in seinem Kopf umher, ohne einen brauchbaren Plan zu ergeben, außer dem einen, den er schon hatte. Doch ob er sie befreien konnte, stand in den Sternen geschrieben.

"Und der Gefangene befindet sich wo?", erklang vom Gang her eine kalte und schneidende Stimme. Ein Hauch von Hochnäsigkeit und Arroganz lag darin, eine leichte Überheblichkeit, die Harry sofort erkannte. Es war die Stimme, die er in seinen Jahren in Hogwarts schell leid gewesen war zu hören und sie gehörte zu der wahrscheinlich letzten Person, die er jetzt sehen wollte. Ein Dementor tauchte vor der Zelle auf. Harry beobachtete ihn genau, bis er weiterschwebte und ein Mann an seine Stelle trat. Er trug einen schwarzen Umhang, hatte ein sehr blasses Gesicht und blitzende, dunkle Augen. Severus Snape höchstpersönlich.

"Potter", zischte er. "So sieht man sich wieder."

"Snape", erwiderte Harry in ebenso giftigem Tonfall und stellte sich seinem ehemaligen Lehrer herausfordernd gegenüber.

"Das hätte ich mir denken können, dass *Sie* herkommen, um mich hinter Gittern zu sehen! Das wollten Sie doch immer erreichen, ist es nicht so!"

"Potter, wenn Ihnen Ihr Leben noch lieb ist, dann üben Sie sich in Schweigen." Snapes Augen huschten zu allen Seiten hin und hielten den Gang im Blick, ehe er sich wieder seinem Gegenüber zuwandte.

"Zugegeben, Ihr Anblick hat durchaus seine Reize, doch ich bin nicht hier, um mich an Ihrem Elend zu weiden, Potter. Auch wenn mir dies zutiefst missfällt, habe ich doch den Eindruck, dass Sie genauso wenig von den aktuellen Gesetzen halten, wie ich es tue. Und leider scheinen Sie und ich die Letzten zu sein, die noch nicht unter dem Einfluss ... unter *deren* Einfluss stehen."

"Was wollen Sie damit sagen?", fragte Harry misstrauisch.

"Nun, ich wage es kaum die Worte auszusprechen Potter, aber ich fürchte um das Wohl der Zauberergemeinschaft wieder herzustellen, sind wir gezwungen zusammen zu arbeiten."

"Was?!", war alles, was Harry daraufhin noch erwidern konnte. Er konnte nicht glauben, was er soeben gehört hatte. Severus Snape wollte mit ihm zusammen arbeiten?! Vielleicht war es auch nur ein Trick vom Ministerium oder dergleichen.

"Falls es Ihnen nicht aufgefallen ist, ich sitze hier fest!", erklärte Harry und umfasste seine Zelle mit einer Handbewegung.

"Ich bin nicht blind, Potter. Hören Sie zu. Ich hole Sie hier raus und im Gegenzug werden Sie mir helfen das System zu bekämpfen. Einverstanden?"

"Das ist doch nur ein ..."

"Es ist kein Trick, Potter! Sie sollten mir besser vertrauen, jemand anderes haben Sie nämlich nicht mehr. Entscheiden Sie sich, ich hätte auch kein Problem damit, sie hier drin verrotten zu lassen."

"Wir sind einverstanden", sagte John an Harrys Stelle und trat ebenfalls an die Gitterstäbe heran.

"Ihre Meinung interessiert in diesem Fall nicht", meinte Snape. "Ich will seine." Er deutete mit einem langen, weißen Finger auf Harry und ein Lächeln huschte über sein Gesicht.

"Sie brauchen mich, Potter, Sie haben gar keine andere Wahl und das wissen Sie auch. Es wäre töricht, mein Angebot abzulehnen."

"Sie werden auch John und Hermine befreien?", wollte Harry wissen und sah Snape eindringlich an.

"Miss Granger ist von dem System infiziert worden. Ich bin mir nicht sicher, ob es klug wäre, Sie mitzunehmen. Ihr wird hier nichts geschehen."

"Das war keine Bitte, *Professor*, es war eine Bedingung."

"Ich denke nicht, das Sie in der Lage sind ..."

"Entweder Sie befreien uns alle oder keinen!"

Snape warf ihm einen giftigen Blick zu und schaute kurz zu Hermine hinüber, die immer noch schlafend in der Zelle lag.

"Nun gut, Potter, auf Ihre Verantwortung. Aber glauben Sie mir, es wird Ihnen noch Leid tun, dass sie sie mitgenommen haben. Ich komme morgen wieder, kurz vor Sonnenaufgang. Sie werden Ihren Teil der Abmachung einhalten Potter?"

"Sie meinen, ob ich mit Ihnen zusammenarbeite?"

"Potter ... das war keine Bitte, es war eine Bedingung!"

Kapitel 17: Kampf in Askaban

Severus Snape hielt sein Versprechen, auch wenn Harry das bis zum Schluss angezweifelt hatte. Irgendwann in der Nacht, als der Mond nicht mehr am Himmel stand, die Sonne aber noch nicht seinen Platz eingenommen hatte, vernahm Harry Schritte, die sich seiner Zelle näherten. Er hatte keine Minute lang geschlafen, sondern auf der Lauer gelegen, um auf diesen Moment zu warten. Es konnte kein Dementor sein, der kam, um nach dem Rechten zu schauen: Dementoren berührten den Boden nicht, wenn sie sich fortbewegten.

"John", zischte Harry in die Dunkelheit hinein, nicht sicher, ob sein Freund ebenfalls noch wach war, doch er bekam eine Antwort.

"Was ist?"

"Es kommt jemand. Wir müssen Hermine wecken!"

"Du meinst dein Freund kommt, um uns zu retten?"

"Er ist *nicht* mein Freund! Komm und hilf mir!"

Harry war mit zwei Schritten bei Hermine und ließ sich neben ihr in die Hocke sinken. Vorsichtig legte er eine Hand auf ihre Schulter und versuchte sie wachzurütteln.

"Hermine! Wach auf!" Die Hexe drehte sich einmal herum, ehe sie die Augen aufschlug und ihn wütend anfunktete.

"Wie kannst du es wagen, meinen Schlaf zu stören?!", fuhr sie ihn zornig an und Harry legte ihr schnell eine Hand auf den Mund, bevor ihr Geschrei noch lauter wurde und die Dementoren herbeilockte.

Snape, der mittlerweile vor der Zelle stand, warf den beiden einen giftigen Blick zu.

„Sorge dafür, dass sie die Klappe hält!“, fuhr er Harry an.

„Wie wollen Sie uns eigentlich hier raus bringen, ohne dass jemand etwas merkt?“, fragte dieser.

„Ganz einfach, Potter. Gar nicht.“

Harry öffnete den Mund, um zu protestieren, doch Snape veranlasste ihn mit einer Geste zum Schweigen.

„Natürlich wird es jemand merken, wenn Sie fliehen, was dachten Sie denn? Hier rein zu kommen war einfach, ich habe ein Besuchsrecht bei Ihnen.“ Er grinste. „Und das wann immer ich will. Raus zu kommen wird schwieriger. Ich werde Ihre Hilfe benötigen.“

Seine Augen richteten sich auf seinen linken Arm, der, wie Harry nun auffiel, in einem Gipsverband steckte.

„Haben Sie sich den Arm gebrochen?“, fragte er, doch Snape gab keine Antwort. Mit seinem Arm schien allerdings alles in Ordnung, denn er nahm den Verband ab und Harry stellte überrascht fest, dass sich darunter nicht weniger als drei Zauberstäbe befanden. Er musste zugeben, dass es ein guter Trick war, um sie an den Kontrollen vorbeizuschmuggeln. Keinem Besucher war es erlaubt, irgendwelche magischen Gegenstände mit ins Gefängnis zu nehmen.

„Beeindruckt Potter?“, fragte Snape und Harry machte augenblicklich den Mund zu.

Zwei der Zauberstäbe reichte Snape durch die Gitterstäbe hindurch und Harry griff danach. Sobald er Hermine losließ, stieß diese einen markerschütternden Schrei aus, der Harry und John zusammenzucken ließ. Snape jedoch schien auf genau so etwas vorbereitet. Er richtete seinen Zauberstab auf Hermine.

„Silencio!“ Die Hexe verstummte augenblicklich, auch wenn ihre Lippen sich noch bewegten. Dafür warf sie sich mit aller Kraft auf Harry und versuchte ihm einen der Zauberstäbe zu entreißen.

„Ich habe Ihnen gesagt, das wird Ärger geben, Potter. Geben Sie ihr bloß keinen Zauberstab.“

Harry befolgte Snapes Rat und stieß Hermine von sich weg, die Zauberstäbe hoch über seinem Kopf erhoben. Einen davon reichte er John, den anderen behielt er selbst in der Hand. In der Zwischenzeit hatte Snape es geschafft, dass Schloss der Zelle zu öffnen und die Dementoren schienen von Hermines Geschrei unbeeindruckt. Immerhin waren sie in Askaban.

„Gut. Potter, Sie helfen mir mit den Dementoren“, erteilte Snape die Anweisungen. „Und Sie sorgen dafür, dass Granger uns keine Probleme macht.“ Er nickte John zu, der sich daraufhin einen Schritt näher zu

Hermine stellte, die wiederum vor ihm zurückwich.

„Kommen Sie Potter, worauf warten Sie noch?“, zischte Snape und wedelte ungeduldig mit seinem Zauberstab in der Luft herum. Harry trat zögernd aus der Zelle hinaus, den Zauberstab hoch erhoben. John folgte ihm, eine widerspenstige Hermine hinter sich herzerrend. Sie waren erst wenige Schritte gegangen, als die Dementoren ihren Fluchtversuch bemerkten. Als hätte jemand Alarm geschlagen, strömten sie von überall her aus dem Gefängnis herbei und umzingelten sie. Harry spürte die Kälte in seinem Körper aufsteigen und sein Kopf war erfüllt mit den Schreien von Toten. Er sah, wie Johns Gesicht bleich wurde, wie sein Griff um Hermines Handgelenk sich lockerte.

„John!“, rief er, nicht sicher, ob sein Freund ihn hören konnte. „Bring sie hier raus!“

Dann riss er seinen Zauberstab herum und suchte in seinem Innern nach einer schönen Erinnerung. Es war nicht schwer. Im Vergleich zu der Gegenwart war beinahe jede Erinnerung an die Vergangenheit eine glückliche Erinnerung. Harry rief sich seine Jahre in Hogwarts zurück ins Gedächtnis, damals, als sein Leben noch unbeschwert gewesen war. Mehr oder weniger.

„Expecto Patronum!“, schrie Harry den Dementoren entgegen. Seine Augen waren geschlossen, seine Gedanken immer noch in der Vergangenheit.

Als er die Augen langsam wieder öffnete, stand ein großer, silberner Hirsch zwischen ihm und den Dementoren. Insgeheim fragte sich Harry jedoch, wie Snape und er es allein mit einer ganzen Legion dieser Wesen aufnehmen sollten. Er hatte erst einmal gegen eine solche Menge von ihnen gekämpft und das war schon Jahre her.

Harry beobachtete, wie ein paar Dementoren vor seinem Patronus zurückwichen, doch der silberne Hirsch wurde immer blasser und durchsichtiger, seine eigene Kraft drohte zu schwinden.

„Wir schaffen es nicht“, stieß er hervor.

Die Kälte kehrte zurück und Harry sank kraftlos in die Knie. Der Patronus warf seinen Kopf zurück und verschwand. Die finsternen Angreifer rückten näher, Zentimeter für Zentimeter. Harry kämpfte darum, bei Bewusstsein zu bleiben. Vor seinen Augen tanzten schwarze Flecken umher und verdichteten sich zunehmend. *Nicht aufgeben*, dröhnte eine Stimme in seinem Kopf, doch sie wurde immer schwächer. Harry spürte, wie sein ganzer Körper in sich zusammensackte, sein Hinterkopf schlug mit einem dumpfen Geräusch auf dem Boden auf. Etwas Schwarzes flatterte über seinen Kopf hinweg, doch er konnte nicht erkennen, ob es Snapes Umhang war oder der eines Dementors. Dürre Hände griffen nach ihm; sie kamen von allen Seiten, umfassten seine Beine und Arme, krallten sich in seine Haut und ließen das Blut in seinen Adern gefrieren. Er hätte geschrien, doch selbst dazu reichte seine Kraft nicht mehr aus. Der verhüllte Kopf eines Dementors tauchte über seinem Gesicht auf und das Wesen schob langsam die Kapuze zurück, die sein schreckliches Antlitz verdeckte. Nur einmal zuvor hatte Harry das Gesicht eines Dementors gesehen und damals hatte er gehofft, es würde das letzte Mal sein. In seinem Innern ertönte ein letzter, verzweifelter Schrei, der nie seine Lippen verließ. Die Schwärze vor seinen Augen wurde stärker, machtvoller. Sie drückte ihn nach unten, stieß ihn zum Abgrund hin, bereit ihn in endlose Tiefe zu stürzen.

Ein fauliger Geruch stieg ihm in die Nase, den sein schwindendes Bewusstsein vage als den Atem eines Dementors identifizierte. *Es war vorbei*. Der gleiche Gedanke hatte ihn erst vor knapp einer Woche ausgefüllt, kurz bevor er in Askaban wieder aufgewacht war. Doch würde er dieses Mal auch wieder erwachen?

Die Finsternis vor seinen Augen wurde vollkommen, die Schreie seiner Mutter, ausgelöst durch die Dementoren, tönten in seinem Kopf. Die Schreie einer Sterbenden. Würde er sie wieder sehen, wenn er jetzt ging?

Kapitel 18: Ein sicheres Versteck

Als Harry erwachte pochte sein Kopf, als würde jemand mit einem Hammer darauf hauen. Im ersten Moment erinnerte er sich nicht daran, was geschehen war; er war benommen, seine Gedanken vollkommen vernebelt. Nur langsam lichtete sich der Nebel und brachte ihm Klarheit.

Ich lebe immer noch, war sein erster Gedanke. Der zweite galt seiner Umgebung. Er befand sich definitiv nicht in Askaban. Weit und breit waren keine Gitterstäbe oder Dementoren zu erkennen. Vielmehr lag er in einem warmen Bett, gehüllt in Decken. Ihm gegenüber konnte er ein kleines Fenster erkennen, durch das Sonnenlicht hereinstrahlte. Die Wände, die ihn umgaben, schienen aus Holz zu sein, ebenso wie der Fußboden. Eine alt aussehende Stehlampe zierte den ansonsten leeren Raum.

„Wo bin ich?“, murmelte Harry vor sich hin und setzte sich verwirrt auf. Er wünschte sich nichts sehnlicher, als dass diese Kopfschmerzen ihn in Ruhe ließen, doch der Wunsch wurde nicht erfüllt. Vorsichtig fasste er sich mit einer Hand an den Hinterkopf und stellte überrascht fest, dass jemand ihm einen Verband angelegt hatte. Er fragte sich, ob seine Feinde sich wohl die Mühe machen würden, seine Wunden zu versorgen, doch er war sich nicht sicher. Er dachte an John und Hermine, die er nirgends erblicken konnte. Waren sie auch hier, wo auch immer *hier* war? Dann wanderten seine Gedanken zu Snape und er unterdrückte ein wütendes Schnauben. Snape hatte ihm gesagt, er könne sie aus Askaban rausbringen und wo hatte es ihn hingeführt?

„Potter“, ertönte wie auf Kommando die eisige Stimme seines ehemaligen Lehrers und ließ Harry kaum merklich zusammenzucken. Zunächst hielt er die Stimme nur für Einbildung und machte sich nicht die Mühe, sich umzuschauen. Doch dann trat Severus Snape genau in sein Sichtfeld und er konnte ihn nicht mehr ignorieren.

„Wie ich sehe, sind Sie aufgewacht“, stellte Snape fest.

„Was ... was ist passiert?“, stammelte Harry.

„Sie haben einen ganz schönen Schlag auf den Kopf gekriegt, als Sie gestürzt sind“, erklärte Snape, „und Sie waren außerordentlich erschöpft. Ich nehme an, dass Sie ihrem Körper in letzter Zeit mehr zugetraut haben, als er vertragen kann, doch es wundert mich nicht im Geringsten, dass Sie nicht darüber nachgedacht haben, als Sie es taten.“

Harry übergang die Kritik, wenn es ihm auch schwer fiel, sich einen Kommentar zu verbeißen.

„Wo bin ich?“, fragte er.

„An einem sicheren Ort“, entgegnete Snape nur. „Nicht mehr als eine Hütte im Verborgenen, sagen wir ein *geheimes Versteck*.“

„Und wo liegt dieses geheime Versteck?“

„Es wäre nicht mehr geheim, wenn ich Ihnen das sagen würde.“

Harry knurrte missgelaunt vor sich hin, ehe er seine nächste Frage stellte.

„Wie bin ich hier her gekommen? Was ist mit John? Und Hermine? Warum sind wir nicht mehr in Askaban?“

„Immer langsam Potter, alles der Reihe nach! Natürlich sind Sie *nicht* mehr in Askaban, ich habe Ihnen gesagt, ich würde Sie befreien. Aber das haben Sie mir natürlich nicht geglaubt, nicht wahr? Ihren Freunden geht es gut, Sie sind nebenan.“ Er deutete auf die verschlossene Tür. „Allerdings war ich gezwungen, Miss Granger an einen Stuhl zu fesseln...“

Harry öffnete den Mund, um zu protestieren, doch Snape ließ ihn mit einer schnellen Geste wieder verstummen.

„Sie wäre in ihrem jetzigen Zustand durchaus bereit uns zu verraten oder gar zu töten, Potter.“

„Wie sind wir entkommen?“, fragte Harry gespannt. „Es waren so viele Dementoren ...“

„Richtig. Aber ich hatte einen Plan.“

„Und Sie werden ihn mir auch erzählen?“

„Er hat funktioniert Potter, mehr müssen Sie nicht wissen“, erklärte Snape kurz angebunden und ging wieder auf die Tür zu.

„Warten Sie!“, rief Harry und sprang energisch aus dem Bett auf. Das erwies sich im nächsten Moment als Fehler, denn er merkte sofort, dass er sich kaum auf den Beinen halten konnte. Mit ein paar unsicheren Schritten wankte er zur Wand und lehnte sich dagegen.

„Sie sollten sich ausruhen Potter.“

„Nein“, erwiderte er mit schwacher Stimme „Ich habe ein Recht darauf zu erfahren, was geschehen ist. Ihr Plan hat mich gerettet, also geht er mich sehr wohl etwas an und ich werde nicht nachlassen, ehe Sie mir davon erzählen!“

Snape drehte sich zu ihm um und musterte ihn mit blitzenden, schwarzen Augen.

„Ihre Freunde sind nicht so hartnäckig“, meinte er kühl. „Aber wir wissen ja, dass Sie stets davon ausgehen zu bekommen, was Sie wollen. Wer sollte sich auch dem Wort des *großen* Harry Potter widersetzen, vor allem jetzt, da er von den Toten auferstanden scheint?“

Harry schloss die Augen. Er fühlte sich müde und entkräftet.

„Hören Sie auf damit“, flüsterte er. „Ich will nur wissen, wie Sie den Dementoren entkommen sind ...“ Er zögerte kurz. „Ich hätte es nicht geschafft.“

Es war nicht einfach Snape gegenüber eine Schwäche zuzugeben, aber Harry wusste, dass er darauf eingehen würde.

Snapes Lippen verzogen sich zu einem schadenfrohen Grinsen.

„Haben Sie mir gerade meine Überlegenheit eingestanden, Potter?“, fragte er.

Harry knirschte leise mit den Zähnen, erwiderte aber nichts.

„Ich werde es Ihnen trotzdem nicht sagen“, verkündete Snape und war so schnell aus dem Raum hinausgegangen, dass Harry keine Zeit mehr hatte, etwas zu sagen. Bislang unterdrückte Wut auf Snape stieg in ihm auf und er schlug mit beiden Fäusten gegen die Wand, ehe er sich an ihr herabsinken ließ und sich auf den Boden setzte. Es ärgerte ihn, dass er Snape ganz umsonst Genugtuung verschafft hatte. Harry atmete langsam ein und aus und versuchte neue Kraft zu schöpfen. Auf diese Weise saß er eine ganze Weile lang auf dem Boden der Hütte, ehe er sich mühsam aufrichtete, die Hände an die Wand gestützt. Als er sich der Tür näherte, vernahm er gedämpfte Stimmen aus dem Nebenraum, konnte die Worte allerdings nicht verstehen. Vorsichtig schob er die Tür auf und betrat den Raum. Sein Blick fiel als erstes auf die beiden Männer, die dort vor einem kleinen Kaminfeuer saßen. Sein alter Freund John hatte es sich in einem alten Sessel bequem gemacht und redete mit Snape, der an der Wand neben dem Kamin lehnte.

Beide hörten augenblicklich auf zu reden, als sie ihn bemerkten und sahen ihn an.

„Harry!“, sagte John erfreut. „Wie geht es dir?“

„Ganz gut“, log Harry und sah sich nach einer Sitzmöglichkeit um. Da das einzige Möbelstück der alte Sessel zu sein schien, setzte er sich kurzerhand auf den Boden.

„Worüber habt ihr geredet?“, fragte er neugierig.

„Über dies und das“, antwortete John bereitwillig. „Nicht über dich, falls du das wissen willst. Eher über ... Magie ...“

Harry runzelte verwirrt die Stirn und warf Snape einen fragenden Blick zu, der diesen mit unergründlicher Miene erwiderte.

„Dein Freund ist ein interessanter Mensch, Potter“, meinte er. „Ich hätte nicht erwartet, dass du interessante Menschen kennst ...“

„Ein ...“

„Wir haben ähnliche Interessen“, warf John schnell ein. „Ich weiß, ihr beiden mögt euch nicht besonders, aber ...“

Vernichtende Blicke sowohl von Harry, als auch von Snape brachten John zum Schweigen. Harry schnaubte. Das letzte, was er jetzt gebrauchen konnte, war jemand, der versuchte zwischen ihm und Snape zu vermitteln. Das würde seine Kopfschmerzen auch nicht besser machen. *Ähnliche Interessen*. Er musste sich

unwillkürlich seinen Freund John in einem langen schwarzen Umhang vorstellen, wie er in einem dunklen Kerker über einen brodelnden Kessel gebeugt stand. Schnell verscheuchte er das Bild wieder. Beim besten Willen konnte er sich nicht vorstellen, was Snape und John gemeinsam haben könnten.

„So oder so, ihr habt einander versprochen zusammen zu arbeiten und da werdet ihr euch wohl oder übel zusammenreißen müssen.“

„Wie soll ich mit ihm zusammenarbeiten, wenn er mir nicht einmal erzählt, wie er uns befreit hat!“, brauste Harry auf und deutete anklagend auf Snape. Der seufzte.

„Es gibt gewisse Dinge, die ich Ihnen nicht verraten kann, Potter. Dinge, die nicht nur mich belasten, sondern auch andere. Ich habe kein Recht dazu, andere in Gefahr zu bringen, damit Sie Ihren Willen bekommen.“

„Das haben Sie mir vorhin nicht gesagt“, murmelte Harry etwas kleinlaut.

„Sie haben nicht gefragt“, erwiderte Snape knapp.

„Hey!“, unterbrach John den beginnenden Streit. „Severus kann dir nicht erzählen wie er es gemacht hat, aber die Hauptsache ist doch, dass wir noch leben, meinst du nicht auch?“

Harry schluckte hart und senkte den Kopf. Er wusste nicht, was er darauf erwidern sollte, vor allem weil er wusste, dass John Recht hatte. Ihm fiel auf, dass er Snape beim Vornamen nannte und es störte ihn irgendwie, aber er wollte im Moment nicht darüber nachdenken.

„Gut“, sagte er zögernd zu Snape gewandt. „Sie können es mir nicht erzählen. Aber vielleicht ... können Sie mir ein paar andere Fragen beantworten.“

Snape sah ihn mit einem seltsamen Ausdruck an, den Harry nicht deuten konnte. Wenn er es nicht besser wüsste, würde er meinen, der Lehrer wirke beinahe traurig.

„Ich kann mir vorstellen, was das für Fragen sind“, sagte er leise.

„Was ist hier los?“, fragte Harry hastig und seine Worte überschlugen sich förmlich. „Ich komme zurück und alles ist anders! Was ist dieses System? Was macht es? Wer ist dafür verantwortlich? Was ist mit Hermine passiert und den ganzen anderen Menschen?“

„Harry.“

Harry unterbrach sich sofort als er Snape seinen Vornamen sagen hörte. Irritiert sah er den Mann an und war sich nun ziemlich sicher, dass Traurigkeit in seinen Zügen lag, begleitet von Anspannung.

„Ich werde die Fragen beantworten, so gut ich es kann. Du musst wissen ... es ist viel geschehen. Hör mir einfach zu und bitte ... unterbrich mich nicht.“

Harrys Verwirrung wurde immer größer, als Snape mit sonderbar sanfter Stimme sprach und anfang ihm zu duzen. Was auch immer passiert war, es musste das Leben von Severus Snape gehörig aus der Bahn geworfen haben. Sein früherer Lehrer setzte sich ihm gegenüber auf den Boden, den Rücken gegen die Wand gelehnt.

„Ich bin einer der Letzten“, sagte er leise, doch er schien nicht mit Harry zu reden, sondern in seinen Gedanken ganz woanders zu sein. „Sie dürfen nicht gewinnen.“

Kapitel 19: Antworten

Harry sah Snape mit durchdringendem Blick an. Der Zaubertrankmeister schien für einen Moment vergessen zu haben, wo er war.

„Wer?“, fragte Harry ungeduldig. „Wer sind *die*?!“

Snape seufzte.

„Um das Ende zu kennen, müssen wir erst zum Anfang zurückkehren“, sagte er. „Und es begann schon mit deinem Sieg über den Dunklen Lord.“

Harry riss erstaunt und erschrocken zugleich die Augen auf.

„Aber ... das ist doch nicht *deswegen* passiert, oder?“

„Ich hatte darum gebeten mich nicht zu unterbrechen, wenn ich mich recht erinnere.“

„Oh ... Entschuldigung.“

„Gut“, fuhr Snape fort und sein Gesicht wurde ernst. „Nachdem der Dunkle Lord besiegt war, feierten wir unseren Erfolg. Der ein oder andere vermisste sicher denjenigen, der die Tat vollbracht hatte, aber der war ja auf einmal verschollen.“ Ein kurzer, finsterner Blick legte sich auf Harry, als wolle Snape ihm die Schuld an irgendetwas geben.

„Das Ministerium hat die Situation ausgenutzt, um sich selbst den Ruhm dafür zuzuschreiben und wenn viele Hexen und Zauberer zuvor das Vertrauen in die Regierung verloren hatten, so kehrte es nun mit ganzer Macht zurück. Zu dem Zeitpunkt war Fudge noch Minister und sie haben ihn gefeiert, als hätte *er* mit eigenen Händen den Dunklen Lord getötet.“ Snape machte eine Pause und schüttelte verständnislos den Kopf.

„Diese Narren“, murmelte er vor sich hin. „Ihre Euphorie war schädlicher als alles andere. Sie hätten wissen müssen, dass die dunklen Zeiten niemals endgültig enden werden. Es wird immer einen neuen Gegner geben. Nun, schließlich tauchte ein junger Mann namens Kenneth Paxton auf und hat Fudges Ruhm binnen weniger Wochen vernichtet. Er hat den Beitrag des Ministers an dem Sieg über den Dunklen Lord angezweifelt. Natürlich hatte er damit Recht: Fudge hat sich versteckt, als es ernst wurde und andere seinen Job machen lassen. Einer dieser anderen war unglücklicherweise Paxton und er war der einzige von ihnen, der nicht bestechlich war.“

Ein grimmiges Grinsen huschte über Snapes Gesicht. „Also hat er sich in den Vordergrund gedrängt, ihnen erzählt, wie *er* in Wahrheit für das Volk gekämpft hätte. Ich bin mir sicher, dass er nicht Fudges einziger Vertreter war, aber wie ich schon sagte, ich gehe davon aus, dass die anderen bestechlich waren. Es war eine ganz einfache Situation: Ein Lügner wurde durch einen Betrüger ersetzt. Wie nicht anders zu erwarten war, fiel Fudge in Ungnade und Paxton wurde Minister. Er schien noch glorreicher zu sein als Fudge, der wahre Held, der aus dem Untergrund auftaucht.“ Snape schnaubte verächtlich und sah Harry mit einer Mischung aus Vorwurf und Bedauern an. „Wir hätten damals gut den Mann gebrauchen können, der den Dunklen Lord *wirklich* besiegt hat.“

Erschrocken erwiderte Harry den Blick.

„Es ist doch nicht ... ich meine ... ist das meine Schuld?“

„Wie war das mit dem Unterbrechen?“, fragte Snape und seufzte. „Ja und Nein. Du warst nicht der Einzige. Ich denke, es wäre ihm auch gelungen, wenn du dageblieben wärest, aber er hätte es schwerer gehabt. Jedenfalls hat Paxton das Ruder übernommen und alles an sich gerissen, jede Gelegenheit genutzt, um noch besser dazustehen. Und dann fing die Muggel-Affäre an. Eine Gruppe Zauberer war von Muggeln gesehen worden und immer mehr nichtmagische Menschen schienen mit der magischen Welt in Kontakt zu kommen. Das war der Anfang von Paxtons Programm *zum Schutze der Magie* wie er es nannte. Viele hatten damals Angst, es könne eine zweite Hexenjagd geben und der Minister hat alles dafür getan um diese Theorie zu unterstützen. An diesem Punkt begann das System, mit dem wir heute verflucht sind. Die magischen Kontrollen wurden erweitert, gewisse Zauber verboten, weil sie angeblich zu auffällig waren. Jeder Zauberstab wurde registriert, um Magie in der Nähe von Muggeln einzudämmen. Die Zauberer haben mitgemacht, ihre Angst war zu groß und sie dachten, sie täten das Richtige, was sie jetzt immer noch denken.“

Nach und nach hat Paxton das Programm erweitert. Er hat Listen drucken lassen, die vorgaben wie man sich in öffentlichen nichtmagischen Plätzen im Beisein von Muggeln zu verhalten hat. Fast niemand von ihnen hat verstanden, was wirklich vorging.“

Harry sah Snape gespannt an. Er fragte sich nur, warum ihm vorher keiner die Geschichte erzählt hatte. Vielleicht gehörten sie alle zu denen, die an den Minister glaubten, doch Harry konnte sich nicht vorstellen, dass ein Mann wie Dumbledore sich so leicht täuschen ließ. Offensichtlich hatte Snape die Sache durchschaut, was auch immer es da zu durchschauen gab.

„Ich bin mir nicht sicher“, meinte Snape. „Aber ich denke, die Muggel-Affäre war von Anfang an inszeniert. Das Paxton ein anderes Ziel verfolgt, ist selbstredend, denn er hat es erreicht. Wie dir aufgefallen sein sollte, wird alles und jeder auf genaueste kontrolliert. Sie wissen wo du bist und was du tust, wenn du nur einen einzigen Zauber sprichst. Irgendwo laufen die Fäden zusammen und zwar bei unserem Minister: Er hat die Kontrolle über jede Hexe und jeden Zauberer Großbritanniens. Es ist unvorstellbar, was er mit einer solchen Macht noch anzustellen gedenkt.“

Harry sog hörbar die Luft ein. Es war alles eine einzige, große Verschwörung, an deren Spitze dieser Mann stand. Harry erinnerte sich daran, wie wenig Fred und George sich für Paxton begeistern konnten. Womöglich hatten die beiden die Wahrheit gekannt, doch warum hatten sie ihm nicht davon erzählt?

„Wie hat er die Menschen denn dazu gekriegt ...“, fing Harry an, doch Snape unterbrach ihn mit einem giftigen Blick.

„Dazu kommen wir noch. Du hast Erfahrung mit magischen Gegenständen. Sie können alles Mögliche anrichten. Sie können dich sogar dazu bringen, etwas zu glauben - was auch immer - solange dein Geist nicht stark genug ist, ihnen zu widerstehen. Das Problem damals war, dass alle dachten, die dunklen Zeiten wären vorbei und sie müssten nicht mehr kämpfen. Sie waren auch nicht mehr bereit dazu und so gelangte der Zauber ohne Probleme in die Köpfe vieler Menschen.“

„Moment mal!“, warf Harry ein, „Entschuldigen Sie, dass ich unterbreche, aber soll das heißen, die glauben an dieses System, weil sie mit irgendeinem magischen Gegenstand zu tun hatten?“

„Genau“, bestätigte Snape grimmig. „Aber es war nicht irgendein Gegenstand. Zunächst waren es die Listen zum Verhalten beim Beisein von Muggeln. Sie sind schnell in Umlauf gelangt, jeder magische Haushalt musste eine haben. Aber der Zauber hat nicht bei allen auf Anhieb gewirkt, bei manchen brauchte es schon stärkere Maßnahmen. Der Orden ist zudem schnell dahinter gekommen, welchen Zweck die Listen wirklich erfüllen und daher sind seine Mitglieder nicht sofort unter den Einfluss des Systems geraten. Deswegen haben wir uns versteckt - wir gehörten zu denen, die es irgendwie geschafft hatten, der magischen Gehirnwäsche zu entkommen.“

„Aber ...“

„Es gab nicht nur die Listen, Harry, sie haben alle möglichen Dinge in Umlauf gebracht und loyale Zauberer losgeschickt, die sich um den Rest kümmerten. Aber trotz aller Zauberei - und eins muss man ihnen lassen, die Zauber sind brilliant - gab es dennoch solche, die sich von einem einfachen, magischen Gegenstand nicht manipulieren ließen.“

Es entstand eine kurze Pause, in der Harry versuchte, das soeben gehörte zu verarbeiten. Es waren so viele neue Informationen, doch langsam ergaben die Dinge einen Sinn, den er zuvor nicht hatte sehen können.

„Je stärker der Geist eines Menschen ist, desto schwieriger ist es, in ihn einzudringen oder ihn gar zu verändern. Du müsstest eigentlich wissen, wovon ich rede ... Vielleicht Erinnerst du dich noch an meine Versuche, dich in Okklumentik zu unterrichten? Ich hoffe für dich, dass dein Geist mittlerweile stärker geworden ist.“

„Man kann sich also dagegen wehren? Sie ...“ Harry brach ab, als ihm eine weitere Sache klar wurde. Er wusste, dass Snape sehr geübt darin war, seinen Geist zu verteidigen, womöglich sogar einer der besten auf diesem Gebiet; er hatte es damals sogar geschafft, Voldemort selbst in die Irre zu führen. Snape hatte gesagt, er wäre der einzige, der noch übrig war. Was war mit den anderen Ordensmitgliedern geschehen?

„Der Orden hat gegen Paxton gekämpft“, sagte er Snape, als hätte er Harrys Gedanken gelesen. „Wir hatten zwar ein Versteck und kannten die Wahrheit, waren also vorbereitet. Aber auf der anderen Seite war es

nur eine Frage der Zeit, bis etwas geschieht. Sie müssen einen von uns erwischt haben, ich weiß nicht wen. Ungefähr zu der Zeit, zu der du wieder aufgetaucht bist. Jedenfalls haben sie unser Versteck gefunden, kurz nachdem du gegangen bist. Sie sind über uns hergefallen wie eine Meute hungriger Wölfe, haben diejenigen manipuliert, bei denen es gelang und die anderen unschädlich gemacht. Ein paar befinden sich in diesem Moment ebenfalls in Askaban, doch nur solche, in deren Geist sie eindringen konnten. Wo sie die anderen hingebracht haben weiß ich nicht und ich will gar nicht wissen, was sie mit ihnen machen. Ich hatte Glück, dass ich entkommen konnte.“

Snape seufzte und sah Harry mit seinen unergründlichen, schwarzen Augen direkt an.

„Das sind die Dinge, die ich dir erzählen kann. Mehr gibt es nicht. Nichts, wovon ich wusste.“

Harry nickte langsam und ging in seinem Kopf noch einmal alles durch, was sein Gegenüber erklärt hatte. Es war unfassbar, was sich in seiner Welt zugetragen hatte, während er ihr den Rücken kehrte. Schuldgefühle stiegen in ihm auf, eine innere Stimme sagte ihm, dass er es hätte verhindern können. Aber es war noch nicht zu spät.

„Was ist mit Ron?“, fragte Harry, als ihm sein alter Freund wieder einfiel. Er war einer der Gründe, warum er wieder hier war - Ron war entführt worden und er wollte ihm helfen.

„Weasley ...“, murmelte Snape und schüttelte den Kopf. „Ich wünschte, ich könnte diese Frage beantworten. Er wollte mit seiner Frau und Hermine fliehen, Granger ist zurückgekommen, die anderen beiden nicht. Das ist alles, was ich weiß. Angeblich sind sie entführt worden ...“ Snape sprach mit gedehnter Stimme und seine Augen wanderten zu einer Tür, die in einen dritten Raum führte, den Harry bislang noch nicht betreten hatte. Er vermutete, dass sich Hermine dort befand.

„Granger wusste mehr, als sie gesagt hat“, fuhr Snape nachdenklich fort und es schien beinahe so, als würde er nun zu sich selbst sprechen. Die Erkenntnis musste ihn gerade erst ereilt haben. „Es steckt mehr dahinter ... Potter!“, sagte er und kehrte damit zu seinem üblichen, scharfen Umgangston zurück. Offensichtlich hielt die Nettigkeit nur für die Dauer eines Vortrages. „Vielleicht war es keine schlechte Idee, Granger herzubringen. Ich denke, sie wird uns ein paar interessante Dinge erzählen können ... Sofern wir ihren Geist befreien können.“

„Das ist möglich?“, entfuhr es Harry.

„Natürlich“, erwiderte Snape. „Wenn Granger etwas weiß ... sie könnte der Schlüssel sein, nach dem ich suche ... ich muss versuchen, ihren Geist von den Fesseln zu lösen, die ihn halten.“

Mit diesen Worten erhob sich Snape, ein Funkeln in den dunklen Augen. Harry beobachtete ihn, wie er auf die zutrat. Vorsichtig stand auch er selbst wieder auf und drehte sich kurz zu John um, der ihm aufmunternd zunickte. Dann folgte er Snape in den Raum, in dem der Zaubertrankmeister Hermine eingesperrt hatte.

Sein Mund öffnete sich und er schnappte erschrocken nach Luft, als er seine Freundin in der Mitte des Zimmers sah, das offensichtlich als Küche diente. Hermine saß auf einem Stuhl, ihre Arme und Beine waren daran gefesselt, als wäre sie eine Gefangene. Ihre Lippen bewegten sich, als Snape und Harry den Raum betraten. Sie schien stumme Flüche zu sprechen, denn auf ihrer Stirn erschienen wütende Falten und ihre Augen blitzten gefährlich.

„Ich musste sie vorübergehend still stellen, sonst hätte sie womöglich jemanden auf uns aufmerksam gemacht“, erklärte Snape, während er seinen Zauberstab zückte und leise vor sich hinhinmurmelte. Er musste Hermine zuvor mit einem Zauber die Stimme genommen haben, denn kaum hatte er den Gegenzauber gesprochen, erfüllte ein markerschütternder Schrei die kleine Hütte, direkt gefolgt von einer nicht enden wollenden Schimpftirade.

Kapitel 20: Den Zauber brechen

Erschöpft verließ Snape die Küche und lehnte sich in dem nächsten Raum gegen die Wand, wo er einige Zeit schweigend verharrte, bis er sich den beiden anderen Männern im Zimmer zuwandte.

„Ich schaffe es nicht“, verkündete er. „Der Zauber scheint zu stark zu sein. Oder ihr Wille. Potter, ich will, dass Sie mit ihr reden.“

Harry, der im Schneidersitz auf dem Boden der Hütte gehockt hatte, schaute auf. Snape sprach von Hermine, die im Nebenraum an einen Stuhl gefesselt war. Stundenlang hatte Harrys früherer Lehrer versucht den Zauber zu brechen, der Hermines Willen beeinflusste und lenkte, doch er schien keinen Erfolg gehabt zu haben.

„Wieso ich?“, wollte Harry wissen. „Ich kenne mich nicht besonders gut aus mit ... ähm ... Okklumentik und so ...“

„Weil sie Ihre Freundin ist, Potter. Ich fürchte der Zauber lässt sich nicht durch die Magie eines anderen Zauberers brechen, sie muss ihn selbst überwinden. Und dabei können Sie ihr eher helfen als ich.“

„Aber ...“, protestierte Harry, doch Snape packte ihn schon am Arm und zerrte ihn zu der Küchentür.

„Gehen Sie einfach zu ihr und reden Sie mit ihr. Das ist alles. Oder ist das zu schwierig für Sie, Potter?“

Snapes bissiger Kommentar war Harry Ansporn genug die Tür aufzureißen und in den Nebenraum zu treten. Er konnte die neugierigen Blicke seines ehemaligen Lehrers im Rücken spüren und schlug ihm die Tür vor der Nase zu. Wenn er schon mit Hermine redete, dann in jedem Fall allein. Seine Freundin war nach wie vor an den Stuhl gefesselt. Sie beugte ihn misstrauisch und feindselig, als er in den Raum trat.

Etwas lag in ihrem Blick, dass Harry einen Stich ins Herz gab; Hermine schien ihn gar nicht mehr zu erkennen, sondern nur noch als einen Feind anzusehen - jemanden, den sie hasste.

„Hermine“, begann Harry leise und sah direkt in ihre Augen, versuchte etwas darin zu finden, dass ihn an die Hermine erinnerte, die er kannte. Doch da war nichts.

„Verschwinde!“, zischte Hermine ihm zu und beugte sich so weit vor, wie es ihre Fesseln zuließen. „Und nimm deine Freunde gleich mit!“

„So leicht wirst du mich nicht los“, lächelte Harry und lehnte sich ihr gegenüber an die Wand „Ich denke, wir müssen miteinander reden.“

„Reden! Pah!“, stieß Hermine aus und warf ihm einen verächtlichen Blick zu. „Du wirst mir doch nur wieder sagen wie *ungerecht* und *falsch* das System doch ist, an das ich glaube! Aber *du* bist derjenige, der Unrecht hat!“

Harry schluckte hart und suchte nach Hermines Blick. Wie hatte sich Snape das vorgestellt? Wie sollte er diese Fremde wieder zu Hermine werden lassen?

„Vielleicht“, meinte Harry schließlich. „Hat ja keiner von uns beiden Recht.“

Diese Aussage schien Hermine zu verwirren, denn sie zog die Stirn in Falten und dachte wohl über einen passenden Kommentar nach, doch scheinbar fiel ihr keiner ein.

„Ich meine, *ich* für meinen Teil weiß schon gar nicht mehr, an was ich glauben soll“, seufzte Harry. „Weißt du, vor ein paar Jahren wollte ich all das hinter mir lassen“ Er machte eine ausladende Geste. „Und genau das habe ich getan! Und ich war glücklich, Hermine, sehr sogar. Es war das einfachste Leben, das du dir vorstellen kannst. Ich habe nie viel gebraucht und ich habe auch nie viel verlangt, ich wollte immer nur *leben*.“

Die Worte sprudelten einfach so aus Harry heraus. Er war sich nicht einmal sicher, ob Hermine ihm überhaupt zuhörte oder ob er gegen eine Mauer sprach. All die Dinge hatten ihm so lange auf dem Herzen gelegen, dass er sie nicht länger zurückhalten konnte.

„Und dann kamst du“, fuhr Harry mit einem Blick auf Hermine fort. „Ich hab dich in dem Restaurant gesehen und im ersten Moment dachte ich nur, du wärst einfach eine wunderschöne Frau, die meinen Weg gekreuzt hat. Drüben in L.A. hatte ich nie besonders Glück mit den Frauen, ich weiß auch nicht warum ... na

ja, du bist mir schon bekannt vorgekommen, aber ich habe erst später erfahren, wer du bist und das war wirklich ein Schock für mich, glaub mir! Da versucht man zu fliehen, bringt einen ganzen Ozean zwischen sich und sein altes Leben und wird am Ende doch von allem eingeholt.“

Harry hielt kurz inne und schüttelte den Kopf.

„Ich hatte gedacht, es wäre endgültig vorbei mit der Zauberei und dann hat es wieder angefangen. Das wäre ja alles noch nicht einmal so schlimm, mal ganz abgesehen davon, dass ich mein neues Leben wieder aufgeben musste. Aber ich hatte wenigstens geglaubt, dass ich auch zurück in England noch ein *Leben* hatte. Mein altes Leben. Und da habe ich mich geirrt, Hermine. Hier, wo ich jetzt bin, da gibt es kein Leben für mich, verstehst du? Dieses verrückte System hat es zerstört und mich zu einem Fremden gemacht. Ich gehöre nicht her, es ist falsch. Aber ich kann auch nicht zurück nach L.A., also bleibt mir nicht viel.“

Harry sah Hermine an. Sie saß stumm in ihrem Stuhl und musterte ihn misstrauisch, doch sie schien ihm zuzuhören und das erstaunte Harry. Er stieß sich von der Wand ab, ging auf Hermine zu und ließ sich vor ihr in die Hocke sinken, so dass ihre beiden Gesichter auf einer Höhe waren. Er war ihr nun so nah, dass er sie leicht hätte berühren können und diese Nähe jagte ihm einen Schauer über den Rücken, ließ sein Herz schneller schlagen. Es war ein seltsames Gefühl, das er bereits gehabt hatte, als er Hermine in dem Restaurant hatte sitzen sehen, in der kurzen Zeit, als sie für ihn nur Joy gewesen war. Joy war eine Fremde gewesen, auch wenn sie ihm bekannt vorgekommen war, er hätte sich mühelos auf sie einlassen können - und war auch dazu bereit gewesen. Mit Hermine war das etwas anderes. Er kannte sie schon zu lange, sie waren Freunde, bis er fort ging. Harry seufzte. Er blickte in Hermines Augen, die kühl zurückblickten, eine Kälte, die er von ihr nicht kannte. Und in diesem Moment wurde Harry klar, was er wirklich verloren hatte.

„Wenigstens hatte ich noch dich“, flüsterte er. „Aber du hast dich wohl gegen mich entschieden und für das System ... Sieht so aus, als hätte es mir mehr genommen, als nur mein Leben.“

Harry streckte zögernd seine Hand nach ihr aus. Es fiel ihm schwer all die Ängste und Sorgen zu überwinden, seine natürliche Zurückhaltung aufzugeben, doch die Frau, die vor ihm saß, war ohnehin nicht die Frau, der seine verwirrenden Gefühle galten. Langsam strich er über ihre Wange, ehe er die Hand resigniert wieder sinken ließ und sich aufrichtete. Er wandte ihr den Rücken zu und ging zurück zur Tür, um Snape zu berichten, dass er Hermine nicht helfen konnte.

„Harry?“

Überrascht fuhr er herum, als er ihre Stimme hörten und es war wirklich *Hermines* Stimme und nicht länger die einer Fremden.

Hermine sah ihn an und Harry stellte erstaunt fest, dass jegliche Kälte aus ihren Augen verschwunden war und sie sich wieder mit der ihm so vertrauten Wärme gefüllt hatten.

„Hermine?“, fragte er vorsichtig. „Bist du das?“

„Ich denke schon ...“, erwiderte sie irritiert. „Was ist passiert?“

„Was hältst du von dem System?“, fragte Harry und fing an zu lachen, als Hermine verwundert die Augenbrauen hob.

„Es gab nie etwas Schlimmeres“, sagte sie aufrichtig und ein Lächeln huschte über ihr Gesicht. „Würde es dir etwas ausmachen, mich loszubinden?“

„Was? Oh ... ja, natürlich.“

Harry eilte zu ihr und löste schnell die Fesseln.

„Danke“, sagte Hermine und betrachtete ihre freien Hände. „War ich wirklich so unausstehlich?“

„Nein“, erwiderte Harry. „Nicht *du*. Das warst nicht du.“

„Danke“, wiederholte Hermine und noch ehe Harry etwas erwidern konnte, rannte sie auf ihn zu und umarmte ihn. „Danke, Harry.“

Kapitel 21: Pläneschmieden

„Granger“, sagte Snape und nickte Harry und Hermine zu, als sie den Wohnraum betraten. „Können wir wieder auf Sie zählen?“

„Ich denke schon“, erwiderte Hermine mit einem schwachen Lächeln. „Tut mir Leid wegen ... was immer ich auch getan habe, als ich unter diesem Zauber stand“

„Nun, Sie sind nicht die einzige Betroffene“, stellte Snape trocken fest. „Aber nun, da Sie wieder sie selbst sind, ist es an der Zeit, dass Sie uns ein paar Fragen beantworten.“

Harry konnte beinahe spüren, wie seine Freundin zögerte. In Hermines Augen trat ein seltsamer Glanz, so etwas wie Misstrauen und Vorsicht.

„Ich ... weiß nicht, wovon Sie sprechen“, sagte sie langsam.

„Das sehe ich anders“, entgegnete Snape. „Seltsam, dass es mir nicht schon vorher aufgefallen ist. Sie haben etwas vor uns verborgen, Granger. Vor Potter und mir und dem Rest des Ordens, ist es nicht so? Sie wissen weitaus mehr über die Entführung Ihres Freundes, als sie zugegeben haben.“

Hermine sagte nichts. Sie senkte den Kopf, um Snapes Blicken auszuweichen.

„Hermine?“, fragte Harry vorsichtig und machte einen Schritt auf seine Freundin zu. „Hat er Recht? Ich meine, verschweigst du uns etwas?“

„Er wollte nicht, dass es jemand erfährt“, murmelte Hermine leise, als spreche sie nur zu sich selbst.

„Wer?“, fragte Harry sofort.

„Ron“, erwiderte Hermine und hob den Kopf, um ihn anzusehen. „Eigentlich war Ron derjenige mit den Geheimnissen. Er hat sie nur mit mir geteilt, aber nicht alle, glaube ich. Er war es, der mehr wusste, als er uns allen gesagt hat. Über das System.“

„Weasley wusste Dinge über das System, die uns nicht bekannt waren?“, fragte Snape verblüfft.

„Ja.“ Hermine nickte. „Er sagte ... er hat gesagt, er wüsste eine Lösung ... wie wir uns befreien können ... aber ...“ Hermine stockte. Tränen stiegen in ihre Augen und sie senkte den Kopf. „Er hat mir nicht gesagt wie. Er wollte es, aber da ... war es schon zu spät“

Sie sah wieder auf und blickte Harry direkt in die Augen.

„Er hat dir doch sicher etwas gesagt, Hermine“, meinte Harry sanft. „Irgendetwas.“

„Lucy. Es hatte etwas mit Lucy zu tun.“

„Lucy?“

„Seine Frau“, erklärte Snape an Hermines Stelle. „Wie kommen Sie darauf, Miss Granger?“

„Er hat es gesagt!“, entgegnete Hermine und sprang auf. Ihre Stimme war wieder fester geworden und sie blinzelte angestrengt die Tränen zurück. „Er sagte, Lucy weiß, was zu tun ist und sie müssten nur nach Australien ... etwas holen“

„Was?“, fragten Harry und Snape gleichzeitig.

„Ich weiß es nicht.“

„Sie müssen doch *irgendetwas* wissen!“, fauchte Snape. „Sie und Weasley hatten doch sonst nie Geheimnisse voreinander!“

„Das geht Sie nun wirklich nichts an!“, entgegnete Hermine aufgebracht und warf Snape einen giftigen Blick zu.

„Wo? Weißt du, wo dieses Ding ist, das sie holen wollten?“, fragte Harry.

„Nicht ... nicht genau“, erwiderte Hermine irritiert. „Aber ich weiß, wo sie hin wollten.“

„Und Sie werden uns doch sicher sagen, wo das ist, Miss Granger?“

„Teyce Village“, sagte Hermine leise.

Harry hatte nie etwas von diesem Ort gehört, aber schließlich konnte er auch nicht alle Städte der Welt kennen. Ehe er danach fragen konnte, meldete sich John zu Wort. Harry hatte schon fast vergessen, dass sein alter Freund auch noch da war, denn er hatte bislang nur schweigend gelauscht.

„Wie wäre es denn, wenn wir der jungen Dame eine kleine Pause gönnen?“, schlug er vor.

Hermine sah John dankbar an.

„Ich würde schon gerne ...“

„Einen Moment noch“, unterbrach Snape. „Ich denke, wir waren ohnehin fast fertig. Sie meinen natürlich *das* Teyce Village, nicht wahr? Angesichts dieser Tatsache sollten wir es in Erwägung ziehen, nach Australien zu gehen.“

„Nach Australien?“, wiederholte Hermine erschöpft und klang dabei fast so, als würde der bloße Gedanke sie bereits überfordern.

„Ja, Miss Granger, nach Australien. Wir werden herausfinden, hinter was das Ehepaar Weasley her war und zu Ende führen, was auch immer sie begonnen haben“, erklärte Snape ruhig. „Es ist durchaus möglich, dass wir damit viele Hexen und Zauberer von einem unangenehmen Fluch befreien.“

Hermine nickte bloß.

„In Ordnung“, sagte John. „Haben wir das jetzt geklärt? Miss Granger, Sie sehen aus, als könnten Sie ein wenig Ruhe gebrauchen. Gehen Sie nach nebenan, dort ist ein Bett frei. Ruhen Sie sich aus, bevor wir aufbrechen.“

Hermine nickte noch einmal und verschwand dann im Nebenraum. Harry sah ihr nach und überlegte einen Moment lang, ob er hinterher laufen sollte. Er hätte gern noch allein mit ihr geredet, ganz abgesehen davon, dass auch er eine Verschnaufpause nötig hatte.

„Ganz egal, wie viel *Ruhe* Miss Granger auch brauchen mag, morgen früh brechen wir auf nach Teyce Village“, bestimmte Snape.

„Was ist das für ein Ort?“, fragte Harry nun doch. Auch John sah Snape fragend an.

„Ein Zaubererdorf, genau wie Hogsmeade, Potter, nur in Australien. Es wundert mich nicht im Geringsten, dass Sie nie davon gehört haben. Dabei müsste der Name irgendwann während Ihrer Schulzeit gefallen sein ...“

„Ein Zaubererdorf“, wiederholte Harry und musste sich zusammenreißen, um nicht einen wütenden Kommentar zu machen. „Und da gehen wir hin?“

„Wir *gehen* nicht Potter, wir *disapparieren*.“

Snape sagte es so, als wäre es vollkommen selbstverständlich, doch Harry zuckte bei dem Gedanken innerlich zusammen. Zu *Apparieren* bedeutete zugleich, dass man sie entdecken würde und dann wussten ihre Feinde, wo sie waren.

„Ist das nicht zu gefährlich?“, fragte Harry.

„Natürlich ist es gefährlich“, erwiderte Snape. „Aber anders würden wir zu lange brauchen, bis dort hin zu kommen. Uns läuft die Zeit davon, Potter. Die suchen ohnehin schon nach uns. Früher oder später werden sie uns finden, ob wir *disapparieren* oder nicht.“

Harry nickte und ließ sich Snapes Worte durch den Kopf gehen. Er konnte unmöglich sagen, ob sein früherer Lehrer Recht hatte oder nicht, aber er schien sich ziemlich sicher, dass er das Richtige tat.

„Ich werde Ihnen den ganzen Plan erläutern, wenn Ihre Freundin von ihrer Ruhepause zurückkommt“, meinte Snape.

Harry zog die Stirn in Falten und starrte ihn an.

„Sie haben ja scheinbar schon alles allein beschlossen“, stellte er verärgert fest. „Vielleicht haben andere von uns auch Ideen für einen Plan. Nur weil Sie *glauben*, uns allen überlegen zu sein, heißt das noch lange nicht, dass Sie es auch *sind*!“

Snape sah ein wenig sprachlos aus. Er nickte langsam.

„Nun gut, wenn Sie glauben, dass Sie es besser können, Potter.“

„Ich finde nur, dass wir den Plan zusammen besprechen sollten!“, meinte Harry.

„Da hat er allerdings Recht“, mischte sich nun auch John ein. „Immerhin sitzen wir nun alle in demselben Boot, nicht wahr?“

Snape seufzte und musterte sowohl Harry, als auch John mit einem nachdenklichen Blick.

„Gut, ich werde Ihnen von meinem Plan erzählen. Aber erwarten Sie nichts Eindrucksvolles, ich hatte selbst kaum Zeit, über unsere nächsten Schritte nachzudenken.“

Snape lehnte sich zurück und ließ seinen beiden Zuhörern ein wenig Zeit, um ihre Konzentration zu sammeln. Harry setzte sich im Schneidersitz auf den Boden. Er war gespannt, was Snape wohl für einen Plan ausgeheckt haben könnte. Und ob es ein guter Plan war.

„Wir werden nicht viel Zeit haben“, fingen Snape an. „Wir disapparieren nach Teyce, damit werden sie wissen, wo wir sind. Wir müssen uns beeilen, um herauszufinden, was Weasley da unten wollte, bevor sie kommen, um uns wieder einzufangen.“

„Die Zeit wird nicht reichen“, entgegnete Harry. „Wir wissen ja gar nicht, wo genau wir in dieser Stadt suchen müssen und *wonach* wir suchen. Bis wir das mal raus gefunden haben, sitzen wir schon längst wieder in Askaban.“

„Ich war noch nicht fertig, Potter“, meinte Snape. „Mir ist durchaus klar, dass uns die Zeit nicht reichen wird. Daher werden wir uns trennen. Wenn sie einen von uns erwischen, wird er lügen und behaupten, er sei allein hergekommen. Ihre Magie und auch die ihres Freundes können sie noch nicht richtig verfolgen, das bedeutet, für Miss Granger und mich droht ohnehin die größere Gefahr.“

„Ich soll mitgehen?“, unterbrach John und warf Snape einen überraschten Blick zu. „Ich möchte natürlich helfen, aber ich fürchte, ich bin ein wenig aus der Übung.“

„Das spielt keine Rolle“, erwiderte Snape. „Je mehr wir sind, desto besser. Umso höher sind die Chancen, dass wenigstens einer von uns Erfolg hat.“

Harry presste die Lippen aufeinander und dachte nach. Sie mussten so schnell wie möglich nach Teyce kommen, aber wenn sie mit Magie hinkamen, würde mindestens einer von ihnen wieder in die Gewalt des Ministeriums kommen. Er war sich nicht sicher, ob er das riskieren wollte. Nicht einmal Snape gönnte er es, unter diesen Umständen in Askaban eingesperrt zu werden. Auf der anderen Seite *mussten* sie es einfach versuchen. Aber vielleicht gab es eine Möglichkeit, das Ministerium auszutricksen.

„Wir müssen sie von uns ablenken“, sagte Harry laut. „Wir brauchen mehr Zeit. Wenn wir ein Ablenkungsmanöver hätten...“

„Keine schlechte Idee, Potter. Schwebt Ihnen da etwas Bestimmtes vor?“, wollte Snape wissen.

„Ich denke noch darüber nach ...“

„Denken Sie nicht zu lange, uns läuft die Zeit davon.“

Kapitel 22: Ein seltsames Gespräch

Wahrscheinlich war es ganz egal, was sie taten, dachte Harry, als er sich ein Stück von der Hütte entfernt ins Gras sinken ließ. Es war bereits dunkel und der Himmel war so klar, dass man die unzähligen Sterne daran abzählen konnte.

Egal, was sie taten, es wäre so oder so gefährlich. Harry hatte nichts dagegen, selbst in der Schusslinie zu stehen, das war er mittlerweile gewöhnt - aber er wollte nicht, dass die anderen in Gefahr gerieten. Das hatte er nie gewollt, deswegen war er damals gegangen. Unwillkürlich musste er an Dumbledores Worte denken, die der alte Mann an ihn gerichtet hatte, als er in Gryffindor's Halls gewesen war. Sie taten es freiwillig. Selbst wenn er nicht da wäre, sie würden trotzdem gehen und kämpfen und es gab nichts, dass er dagegen hätte tun können. Aber vielleicht konnte er wenigstens versuchen, das Risiko für sie zu verringern, indem er Snapes Plan abänderte.

Nachdenklich schaute er zu der Hütte hinüber. Hermine, John und Snape waren da drin und warteten darauf, dass sie in den Kampf zogen. Zumindest mit Hermine hatte er schon zuvor gekämpft, Seite an Seite. Und sie lebte noch.

Alles, was er brauchte war ein Plan, der sie beschützte. Harry seufzte und ließ seine Augen zum Himmel wandern. Er ließ sich zurückfallen, legte sich auf den Rücken und betrachtete die Sterne. Er musste an die Zentauren denken, die das Schicksal der Menschen in den Sternen lesen konnten und fragte sich, wo wohl sein Weg geschrieben stand und wie weit er noch führen würde. Wahrscheinlich war es ein Fehler zu glauben, er hätte alles selbst in der Hand und könnte entscheiden, was er wollte. Womöglich gab es tatsächlich so etwas wie ein Schicksal, eine Macht, die die Fäden in der Hand hielt und ihn wie eine Marionette tanzen ließ.

Möglicherweise musste Snapes Plan gar nicht so sehr geändert werden. In den Grundzügen wäre es wahrscheinlich das Beste, was sie tun konnten, auch wenn Harry das nur ungern zugab. Sich zu trennen und den Gegner zu verwirren, das konnte funktionieren. Harry schloss die Augen. Bilder sprangen in seinen Kopf, von ihm und den anderen drei, wie sie jeweils allein zwischen einer Ansammlung von Häusern umherliefen. Es war, als wäre er ein Vogel, der über ihnen flog. Einer nach dem anderen blieb stehen, fiel um und verschwand.

Erschrocken riss Harry die Augen auf und schloss sie im nächsten Moment gleich wieder, als er durch helles Sonnenlicht geblendet wurde. Er erinnerte sich an Nacht und Dunkelheit, an Sterne am Himmel. Er erinnerte sich nicht daran, dass die Nacht zu Ende gegangen war oder dass er draußen eingeschlafen war. Er blinzelte ein paar Mal, um sich an das Licht zu gewöhnen, dann stand er langsam auf. Seine Glieder schmerzten von dem Liegen auf dem bloßen Boden und er klopfte sich den Schmutz von den Kleidern. Er fragte sich, warum keiner der anderen gekommen war, um ihn nach drinnen zu holen, aber der Morgen schien noch jung zu sein. Vielleicht hatten sie gar nicht gemerkt, dass er die Nacht draußen verbracht hatte.

Harry lächelte, als er die Hand nach dem Türknauf der Hütte ausstreckte. Es war tatsächlich ein Plan in seinem Kopf gereift, während er die Sterne betrachtet hatte. Er betrat vorsichtig die Hütte und gähnte. Drinnen war es vollkommen ruhig. Er sah John, der in dem alten Sessel saß und schlief. Sonst war niemand im Raum. Langsam schlich Harry weiter, darauf bedacht, John nicht aufzuwecken. Im Nebenraum fand er Hermine, tief schlafend in dem einzigen Bett. Er lehnte sich an die Wand und sah sie eine Weile lang an. Ihre langen Haare hingen ihr ins Gesicht, ihr Mund stand leicht offen. Sie sah ein bisschen so aus, wie ein kleines Kind, das nach einem langen Tag friedlich eingeschlafen war. Harry lächelte.

Er machte einen Schritt auf sie zu und streckte eine Hand aus, um die Haare aus ihrer Stirn zu streichen, als er dumpfe Geräusche aus der Küche hörte. Widerwillig wandte er sich von Hermine ab, um nach dem Rechten zu sehen. Wahrscheinlich war es nur Snape, der sich einen Tee kochte.

Es war tatsächlich Snape, der in der Küche saß, aber das Geräusch hatte die wohl die Tasse verursacht, die in Scherben auf dem Boden lag. Snape schien das nicht zu kümmern. Er hatte die Hände auf die Tischplatte

gestützt und starrte ausdruckslos die gegenüberliegende Wand an. Er schien Harry nicht einmal wahrgenommen zu haben.

„Professor?“, fragte Harry zögernd, aus einer alten Gewohnheit heraus. Snape war kein Lehrer mehr.

Snape regte sich nicht. Harry fragte sich schon, ob er zu leise gesprochen hatte, doch irgendwie hatte er das Gefühl, dass Snape ihn gar nicht hören wollte. Etwas schien nicht mit dem Mann zu stimmen. Jedenfalls war es ungewöhnlich, dass er Harry nicht mit einem sarkastischen Morgengruß bedacht hatte.

„Ähm ... Geht es Ihnen nicht gut?“, fuhr Harry fort und stellte sich Snape gegenüber an den Tisch. Snape starrte ihn abwesend an.

„Potter“, sagte er verwirrt, als hätte er tatsächlich gerade erst bemerkt, dass Harry da war. „Wo kommen Sie denn her?“

„Von draußen“ Harry deutete auf die Tür.

„Dann gehen Sie doch dorthin zurück.“

„Na ja ... Sie ähm ... sehen ein wenig krank aus und da dachte ich ...“, stammelte Harry. Aber was hatte er sich eigentlich gedacht? Eigentlich konnte er Snape nicht einmal leiden und jetzt stand er hier und machte sich Sorgen.

„Da dachten Sie, in ihrer unendlichen Selbstlosigkeit, mir in meinem vermeintlichen Elend beistehen zu können?“, ergänzte Snape.

„Tja, ich weiß auch nicht, wie ich darauf komme, es geht Ihnen ja scheinbar prima“, entgegnete Harry.

„Ja ... nein ... ach, gehen Sie doch einfach.“

„Sie haben wirklich was“, stellte Harry fest, ohne sich von der Stelle zu bewegen.

„Es geht mir gut“, widersprach Snape, doch es klang nicht gerade überzeugend.

„Kommen Sie schon“, forderte Harry ihn auf. „Was ist Ihr Problem?“

„Momentan? Sie. Und die Tatsache, dass eine Menge guter Leute irgendwo gefangen gehalten wird und wir nicht einmal wissen wo. Wir wissen nicht was sie mit ihnen vorhaben, wie wissen nicht, ob wir sie befreien können. Wir wissen gar nichts.“

Überrascht sah Harry seinen früheren Lehrer an. Im Grunde hatte er nicht damit gerechnet, dass Snape tatsächlich anfangen würde, über seine Probleme zu reden, auch wenn er ihn noch so sehr gedrängt hätte. Allerdings schien es hier eher um die Probleme anderer zu gehen.

„Leute ...? Welche Leute?“

„Tun Sie nur so oder sind Sie wirklich so beschränkt? Ihr Freund Weasley, Potter. Dumbledore. All die Mitglieder des Ordens, die sich nicht von dem System überzeugen ließen. Oder können Sie mir vielleicht sagen, wie es kommt, dass sie alle plötzlich verschwunden und nicht mehr aufgetaucht sind?“

Harry erwiderte nichts. Dass Snape sich Sorgen machte kam ihm irgendwie komisch vor. Es passte einfach nicht in das Bild, das er von ihm hatte.

„Aber ... ähm ... wir werden das schon schaffen!“, meinte Harry und kam sich dabei noch viel komischer vor. Snape runzelte die Stirn, als eine dritte Person in den Raum trat.

„Guten Morgen“, nuschelte Hermine und ging an den beiden Männern vorüber, ohne sie weiter zu beachten.

„Granger“, sagte Snape und sein Gesichtsausdruck wechselte von dem starren Blick zu der üblichen Überheblichkeit. Er stand auf, straffte seine Roben und legte den Kopf in den Nacken. Es war beinahe so, als wären die letzten Minuten gar nicht gewesen.

„Was genau wollten Sie eigentlich, Potter?“

„Ich ... ähm ...“, stammelte Harry irritiert. „Der Plan! Ich habe mir da noch was überlegt und ...“

„Wie schön für Sie“, sagte Snape und steuerte auf die Tür zu. „Vielleicht haben Sie Glück und Granger interessiert das.“

Dann war er verschwunden.

Kapitel 23: Der Köder

Hermine sah Snape mit gerunzelter Stirn an und blickte dann fragend zu Harry, der nur mit den Schultern zuckte. Snape war und blieb ein Rätsel für ihn. Daran würde sich wohl nie etwas ändern.

„Du hast einen Plan?“, fragte Hermine dann und setzte sich auf den Stuhl, auf dem zuvor noch Snape gesessen hatte.

„Schon“, erwiderte Harry. „Aber es wäre ganz hilfreich, wenn alle ihn hören würden, denn er würde uns nichts nützen, wenn die Hälfte sich nicht dran hält.“

Obwohl er ohnehin anzweifelte, dass der Plan Snapes Kritik standhalten würde.

„Wenn sie nicht zu uns kommen, gehen wir eben zu ihnen“, meinte Hermine stand ruckartig wieder auf und packte Harry am Arm, um ihn aus dem Zimmer herauszuziehen.

Im Nebenraum stand Snape und trug einen äußerst schlecht gelaunten Gesichtsausdruck zur Schau. John war aufgewacht und blickte sich neugierig um.

„Harry hat einen Plan!“, warf Hermine in die Runde und ließ seinen Arm los.

„Davon hab ich auch schon gehört“, erwiderte Snape und verschränkte die Arme vor der Brust.

„Na ja, ich habe eigentlich nur Ihren Plan etwas ... verändert, sozusagen.“

„Da bin ich aber wirklich gespannt, was Sie sich da zusammen gesponnen haben, um uns alle in den sicheren Untergang zu führen, Potter.“

„Ihr Plan könnte genauso gut schief gehen“, erwiderte Harry leicht verärgert. „Und ich habe wohl das Recht, mir um unsere Leben Sorgen zu machen, nicht wahr?“

Snape zog die Augenbrauen zusammen, sagte jedoch nichts.

„Sie wollen, dass wir uns trennen, wenn wir hingehen. In dem Fall bestimmt der Zufall, wen sie kriegen und wen nicht. Wenn wir uns vorher entscheiden ... ich meine, wenn einer vorgibt allein zu kommen und ...“

„Wollen Sie damit sagen, dass einer der hier Anwesenden sich absichtlich in die Hände unserer Gegner begeben soll?“, unterbrach Snape und schnaubte verächtlich. „Ich dachte, Sie wollten die Risiken vermindern und sie nicht erhöhen.“

„Vielleicht lassen Sie mich ja mal ausreden, dann versuche ich es Ihnen zu erklären!“ Harry hasste es, wenn Snape ihn anredete, als wäre er ein dummes Kleinkind. Er war erwachsen und er wusste, was er tat. Hoffte er zumindest. „Was ich meinte, ist folgendes: Für einen von uns wird das Risiko zwar erhöht, aber damit verringern sich zugleich die Chancen, dass wir alle geschnappt werden. Wenn wir nur irgendwie dafür sorgen, dass sie bloß einen von uns jagen und die anderen ignorieren - wenn sie glauben, dass nur einer da ist - dann haben die anderen doch wohl eine viel größere Chance durchzukommen, als wenn wir einfach auf unser Glück vertrauen.“

„Das hört sich sehr nach meinem Plan an, Potter. Ich sehe nicht, was an Ihrem anders sein soll“, kommentierte Snape herablassend. „Aber nun gut, wir können gerne behaupten, dass es Ihrer wäre, wenn ihr Ego das nötig hat.“

Harry öffnete den Mund, um etwas zu entgegnen, besann sich dann aber eines Besseren. Es war wohl nicht klug, die wenige Zeit, die sie hatten, damit zu verschwenden, sich mit Snape zu streiten.

„Wir sollten festlegen, wem welche Rolle zukommt“, erklärte Snape und schaute sich mit gerunzelter Stirn um. „Es würde sich anbieten, wenn nur einer von uns als Köder fungiert. Es sollte jemand sein, von dem das Ministerium bereits befürchtet, dass er früher oder später in Teyce Village auftaucht. Auf einen von uns trifft das nicht zu.“

Snape sah John kurz an und wandte sich dann an Harry und Hermine.

„Bleiben noch Sie beide und ich.“

Schweigen legte sich über den Raum. Snape schien wieder geistig abwesend zu sein, so wie Harry ihn am Morgen schon vorgefunden hatte und Hermine begann, auf der Unterlippe herumzukauen. Harry schloss die Augen, in einem Versuch, besser nachdenken zu können. Es half nicht. Einer von ihnen würde sich bald wieder in den Fängen des Ministeriums befinden und wer wusste schon, wie schnell es den anderen gelang ihn zu befreien. Wenn der Plan überhaupt funktionierte.

„Ich mach es“, verkündete Harry schließlich mit fester Stimme und schlug die Augen auf.

„Und wie kommen Sie zu dem Schluss, am besten geeignet zu sein, Potter?“

„Ich mach es“, wiederholte Harry nur. Snape schüttelte langsam den Kopf.

„Ihre übertriebene Selbstlosigkeit reicht nicht für eine Rechtfertigung. Können sie diese Leute überzeugen, dass sie allein gekommen sind, wenn die sie fragen?“

„Natürlich“, erwiderte Harry sofort. Er würde seine Freunde niemals verraten, nicht einmal Snape.

„Und wenn sie nicht nur höflich fragen, sondern, sagen wir ... foltern, in ihren Kopf eindringen ...“

Harry schluckte hart und versuchte angestrengt Snapes durchdringendem Blick standzuhalten.

„Auch dann.“

„Das glaube ich kaum“ Snape schnaubte. „Oder bin ich der einzige, der sich an die äußerst dürftige Stärke ihres Geistes erinnert?“

„Aber ...“

„Aufhören!“, rief Hermine laut, ehe Harry seinen Satz zu Ende sprechen konnte. „Ich werde es tun.“

„Nein!“, widersprach Harry sofort. Das Letzte, das er wollte war, das Hermine in Gefahr geriet.

„Da muss ich Mr Potter ausnahmsweise zustimmen. Sie waren schon einmal vom System besessen Granger, es spricht nichts dagegen, dass das noch einmal geschehen kann.“

„Und Sie glauben, es besser zu können?“

„Hört auf zu streiten“, mischte sich nun John ein und zwängte sich zwischen die drei potentiellen Lockvögel.

„Ich weiß, ich wurde bereits ausgeschlossen“, erklärte er auf Snapes verärgerten Blick hin. „Aber es hat

wenig Sinn, wenn ihr euch den ganzen Tag streitet. Die einfachste Methode ist, es einfach auszulösen.“

„Lösen?“, wiederholte Hermine und nickte langsam. „Warum nicht.“

John sah zu Harry und Snape, von denen keiner eine erkennbare Reaktion zeigte und verschwand dann kurz. Als er wiederkam hielt er drei Holzstückchen in der geschlossenen Faust.

„Der kürzeste ist der Köder“, erläuterte er kurz und hielt Hermine seine Hand hin.

Zögernd zog Hermine an einem der Stöckchen und betrachtete es dann unsicher. John wandte sich Snape zu, der, ohne lange zu überlegen, den nächsten Stock zog und ihn prüfend vor seine Augen hob. John hielt Harry den letzten Stab hin, den er nervös in die Hand nahm, bevor er zu Snape und Hermine hinüberschielte.

Hermine zeigte ihm ihren Stock und er hielt seinen dagegen. Sie hatten in etwa die gleiche Länge. Sowohl Harry als auch Hermine sahen zu Snape, der ihnen beinahe schon triumphierend sein Stöckchen zeigte, dass um ein paar Zentimeter kürzer war, als die anderen beiden.

„Welch ein Glück“, meinte er und warf das Holzstück auf den Boden. „Immerhin kann ich diese Leute im Gegensatz zu Ihnen beiden durchaus anlügen, ohne dass sie es merkten. Eigentlich mehr ein Glück für Sie, so haben Sie genug Zeit, ihre Freunde zu suchen“ Snape machte eine kurze Pause und. Er schien tatsächlich sehr zufrieden darüber, dass die Wahl auf ihn gefallen war. „Wie brechen morgen nach Teyce auf, bei Einbruch der Dunkelheit. Sie sollten vielleicht die Chance nutzen, um ihre Kräfte zu sammeln. Morgen Mittag disappearieren wir.“

„Moment mal“, entgegnete Harry, als Snape sich schon abwenden wollte. „Morgen Mittag wird's aber noch nicht dunkel...“

„In Teyce Village schon, Mr Potter, es befindet sich auf der anderen Seite des Äquators.“ Damit drehte sich Snape endgültig um und verließ die Hütte. Harry starrte ihm immer noch leicht verwirrt nach.

„Zeitverschiebung“, murmelte Hermine neben ihm. „Von hier nach Teyce. Es müssten etwa zehn Stunden sein.“

Harry nickte langsam.

„Dann bleibt uns noch in etwa ein Tag“, meinte er und seufzte.

„Niemand sagt, dass wir es nicht schaffen, Harry“, erwiderte Hermine und lächelte. „Erinnere dich doch nur daran, was wir früher alles geschafft haben.“

Harry erwiderte das Lächeln. Ja, er erinnerte sich. Sie konnten es schaffen.

Kapitel 24: Ein Geständnis

Harry setzte sich einfach auf den Boden, direkt wo er war. Er hatte nicht das Gefühl, noch weit laufen zu können, bei der Vorstellung an das, was ihnen bevorstand. John hatte den Raum verlassen und war in die kleine Küche gegangen. Wo Snape war, wusste Harry nicht.

Hermine setzte sich neben ihn auf die Erde und zog ihre Beine zu sich heran.

„Weißt du, wie du aussiehst?“, meinte sie und grinste.

„Wie meinst du das?“, erwiderte Harry.

„Wie früher!“, erklärte Hermine. „Wenn du wieder irgendetwas vorhattest und dir Sorgen gemacht hast. Du hast immer genau so dreingeschaut wie jetzt.“

„Ach ja?“

„Oh ja.“

Harry runzelte die Stirn und starrte an die Wand.

„Dass wir heute hier sitzen ist Beweis genug dafür, dass du dir die ganzen Sorgen umsonst gemacht hast“, fuhr Hermine fort. Es war wohl ein Versuch, ihm Mut zu machen, aber in Harry löste es etwas ganz anderes aus.

Ruckartig drehte er den Kopf, um Hermine von der Seite her anzublicken.

„Das denkst du?“, wollte er wissen und hatte Mühe damit, seine Stimme ruhig zu halten. „Du denkst, weil wir beide leben, ist alles gut? Deswegen werden wir auch morgen überleben? Hast du denn vergessen, wie viele damals gestorben sind? War meine Sorge um Ginny auch nicht berechtigt?“ Er hielt inne und schüttelte traurig den Kopf. „Sie ist tot.“

Er hatte nie richtig über Ginnys Tod geredet. Wenn er damals nicht gegangen wäre, hätten ihn seine Freunde wahrscheinlich so lange damit konfrontiert, bis er es getan hätte. Vielleicht war genau das Hermines Plan - nachzuholen, was sie in den letzten Jahren versäumt hatte.

„Ich weiß“, flüsterte sie. „Aber ich wollte nicht ... das ist Jahre her, Harry.“

Harry nickte langsam, auch wenn es ihm schwer fiel. Hermine hatte Gefühle in ihm wachgerufen, die er schon vergessen geglaubt hatte, aber sie waren noch da. Vielleicht hatte er sich in den letzten Jahren nicht genug damit auseinander gesetzt. Er hatte nie viel über Ginny nachgedacht, nachdem er fort gegangen war. Er hatte versucht zu vergessen, zu verdrängen, bis es ihm gelungen war. Und nun erst merkte er, wie wenig es eigentlich brauchte, um all die Bemühungen zunichte zu machen.

„Ich habe sie geliebt“, flüsterte Harry und schüttelte den Kopf. „Ginny ... ich glaube, es war Ginny.“

„Was war sie?“, fragte Hermine sanft und legte eine Hand auf Harrys Schulter. „Ich verstehe nicht, was ...“

„Es waren nicht die anderen, Hermine.“ Harry drehte seinen Kopf, um Hermine anzusehen. „Dumbledore hatte Recht: Es war eure Entscheidung, ob ihr kämpft oder nicht, ich hätte nichts ändern können. Wenn es

allein das war, warum ich gegangen bin ... Dumbeldore sagte, ich solle darüber nachdenken.“

„Und?“, meinte Hermine leise. „Hast du das getan?“

„Ja. Aber erst jetzt wird mir klar ... ich habe ... es war Ginny“, sagte er noch einmal und eine einzelne Träne lief seine Wange hinab. Die Erkenntnis überwältigte ihn geradezu.

„Harry, ich ...“, setzte Hermine an, doch offensichtlich wusste sie nicht so recht, was sie sagen sollte.

„Ist schon in Ordnung“, flüsterte Harry. „Vielleicht ist es ganz gut, wenn ich ... wenn ich mir das selbst eingestehe, nach all den Jahren. Ich denke, ich konnte mir mein altes Leben damals einfach nicht ohne sie vorstellen - also habe ich ein neues begonnen. Hermine, ich ... ich glaube, ich bin davongelaufen ... es war feige ...“

„Nein“, widersprach Hermine und ergriff Harrys Hand. Er ließ es geschehen. „Du bist nicht feige, Harry. Du nicht.“

„Aber ...“

„Nein“, sagte Hermine noch einmal. „Sie hat dir viel bedeutet und du hast sie verloren. Das ist ... verständlich.“

Harry schloss die Augen und versuchte gegen die Tränen zu kämpfen. Es tat weh an Ginny zu denken, auch jetzt noch. Vielleicht würde es das immer tun. Aber da war auch etwas anderes und das machte ihm Mut: Hermine. Einfach nur so, wie sie dasaß und seine Hand hielt, wie sie versuchte, ihn zu trösten; dass sie da war.

„Ich wäre für dich da gewesen“, sagte Hermine. „Immer.“

Harry nickte.

„Ich weiß. Aber ich konnte nicht ... ich konnte einfach nicht ...“

„Es ist lange vorbei, Harry. Du solltest dich nicht zu sehr darum sorgen. Nicht jetzt. Wir sollten uns besser ausruhen, wir haben noch viel vor“, sagte Hermine sanft und drückte seine Hand.

„So lange ist es nicht her“, widersprach Harry. „Und es kommt mir oft so vor, als wäre es erst gestern gewesen, als wäre alles noch so nah.“

Er drehte den Kopf, um Hermine anzusehen.

„Seit ich wieder hier bin, frage ich mich woher ich eigentlich wissen kann, ob das richtig ist und ob es dieses Leben, dass ich einmal hatte noch gibt, aber vielleicht ist es mit Ginny verloren gegangen und ich kann es deswegen nicht wieder finden.“

„Das ist nicht wahr“, sagte Hermine mit ruhiger Stimme und lächelte. „Selbst wenn du das noch nicht weißt. Ich tue es. Du hast hier einen Platz.“

Harry senkte den Kopf und biss sich nachdenklich auf die Unterlippe. Er wusste nicht so recht, ob er Hermine's Worten glauben schenken sollte oder nicht - aber er wollte es gerne. Es erinnerte ihn daran, wie sie sich damals gegenseitig ermutigt hatten, bevor sie in den großen Kampf gegen Voldemort gezogen waren.

„Ich bin froh, dass du es mir gesagt hast, Harry“, flüsterte Hermine. „Das mit Ginny. Dass du wahrscheinlich deswegen ... ich hatte immer Angst, du hättest es wegen mir getan.“

Harry runzelte verwirrt die Stirn, als er Hermine ansah.

„Wegen dir?“, wiederholte er. „Wie kommst du auf eine so irrsinnige Idee?“

„Ich weiß es nicht.“

Hermine schaute kurz auf ihre Füße, dann blickte sie wieder auf und sah Harry direkt in die Augen. Da lag etwas in ihrem Blick, das Harry nie zuvor in ihr gesehen hatte. Ein Leuchten in ihren Augen, das nur ihm galt.

„Ich dachte nur ...“, setzte Hermine an und schüttelte den Kopf, „dass du uns nicht länger in Gefahr bringen wolltest, deine Freunde. Ich dachte ... vielleicht wäre es deswegen.“

„Vielleicht“, erwiderte Harry langsam. „Aber nicht wegen dir, Hermine. Ganz bestimmt nicht. Das darfst du nicht glauben.“

Hermine hörte nicht auf, ihn anzusehen. Harry versuchte angestrengt diesen Blick zu deuten, aber es gelang ihm nicht.

„Weißt du, Harry, ich habe es dir nie gesagt - ich habe mich nie getraut dir das zu sagen. Ich meine, da war noch Ginny und ...“

„Hermine?“

Hermine schloss langsam die Augen. Ihre Lippen zitterten, als sie die nächsten Worte aussprach.

„Ich habe dich geliebt, Harry Potter, das habe ich wirklich getan.“

Harry starrte sie an. Er versuchte verzweifelt etwa zu sagen, aber er konnte nicht. Sein Mund war trocken, sein Herz schlug schneller und er verstand nicht warum. Es fühlte sich plötzlich so seltsam an, so unwirklich.

„Was?“, brachte Harry schließlich mühsam hervor. Hermine lächelte.

„Es war einfach so“, meinte sie, als wäre es die einfachste Sache der Welt. Harry hatte es nie gewusst. Niemals. Und erwartet ganz sicher auch nicht.

„Und weißt du, was das Komischste daran ist?“, fuhr Hermine fort. Ihre Augen schimmerten nun feucht und eine einzelne Träne lief ihre Wange hinab.

Harry schüttelte kraftlos den Kopf.

„Ich habe nie damit aufgehört“, sagte Hermine.

Harry öffnete den Mund, doch ihm fehlten endgültig die Worte. Alles schien auf einmal über ihn hereinzubrechen. Dieses verrückte System, das Leben, das er nicht zurückfinden konnte, Hermine. Vor allem Hermine.

Er fühlte sich wie jemand anderes, als er da saß und sie anstarrte, sie einfach nur ansah. Ihre dunklen, schimmernden Augen, ihre zitternden Lippen, die glitzernde Träne auf ihrer Wange. Er wollte die Hand ausstrecken, um sie fortzuwischen, doch er konnte sich nicht bewegen, als wäre es nicht mehr sein Körper sondern der eines anderen Mannes. Er war nicht mehr als ein Beobachter.

„Harry ...“, flüsterte Hermine. Er erwiderte nicht. „Sag etwas“, fuhr Hermine fort. „Sag doch etwas.“

Aber er konnte es nicht, ganz egal wie sehr er auch wollte. Da waren tausend Gedanken, tausend Gefühle in ihm und er konnte kein einziges von ihnen fassen. Die Welt musste ein verrückter Ort sein, wenn so etwas sein konnte.

Hermine schüttelte langsam den Kopf, dann stand sie auf und drehte Harry den Rücken zu.

„Ich sollte gehen“, sagte sie, doch sie blieb stehen. Ihre Stimme klang so leer, dass es Harry beinahe wehtat sie zu hören. Er wollte nicht, dass sie so klang. Er wollte, dass sie fröhlich war, so wie er sie in Erinnerung hatte. Er wollte, dass es war wie früher. Aber wahrscheinlich war genau das der Punkt, an dem ihm endgültig klar sein musste, dass es nie wieder so werden würde. Veränderung konnte man nicht aufhalten und schon gar nicht rückgängig machen.

„Wir sehen uns später“, sagte Hermine und ging langsam auf die Tür zu. Harry sprang auf. Veränderung konnte auch etwas Gutes sein. Er musste nur versuchen, es herauszufinden. Und das wollte er.

„Hermine!“, rief er, als sie gerade die Hand nach der Türklinke ausstreckte. Sie hielt inne, drehte sich aber nicht zu ihm um.

„Hermine“, wiederholte Harry leiser und nun zog sie ihre Hand zurück und drehte sich langsam zu ihm hin. Als sie ihn anschaute, waren all die Worte, die Harry hätte sagen wollen, wieder verschwunden. Und doch wusste er genau, dass sie gehen würde, wenn er nur dastand und sie anstarrte.

„Ich ...“, versuchte Harry schüttelte aber direkt wieder den Kopf.

„Ist schon in Ordnung“, meinte Hermine tonlos. „Ich hätte es dir nicht sagen dürfen.“

Harry wollte nicht, dass sie so redete. Er wollte etwas richtig machen und wenn es nur dieses eine Mal war. Vielleicht waren Worte hier gar nicht angebracht.

Harry streckte die Hand aus und strich über die Tränen in Hermines Gesicht. Sie zuckte zusammen, als er sie berührte, aber dann schaute sie auf und nun verstand er ihren Blick - als wäre plötzlich alles klar.

Und als er sich vorbeugte, um sie zu küssen, wusste er, dass er seinen Platz gefunden hatte.

Kapitel 25: Teyce Village

Langsam schlenderte Harry zu der einsamen Hütte zurück. Er hatte den ganzen Morgen lang diese Unruhe verspürt und sich dann dazu entschlossen, einen Spaziergang an der frischen Luft zu machen.

Allein war er durch den Wald gewandert, doch auch dort war er nicht richtig zur Ruhe gekommen. Immer wieder hatte er zu der Uhr an seinem Handgelenk geschaut. Snape hatte 12:00 für seinen Aufbruch festgelegt und verlangt, dass dann alle bereitstanden.

Snape stand bereits draußen vor der Hütte, als Harry dort ankam. Er blickte ihm mit einem unergründlichen Gesichtsausdruck entgegen und nickte dann kurz mit dem Kopf.

„Potter.“

„Professor“, erwiderte Harry aus einer alten Gewohnheit heraus. Snape zog die Augenbrauen hoch.

„Nicht mehr“, sagte er. „Wo waren Sie den ganzen Morgen? Miss Granger hat verzweifelt nach Ihnen gesucht...“

„Ich war spazieren“, erwiderte Harry wahrheitsgemäß. Er hatte gar nicht daran gedacht, dass man ihn möglicherweise vermissen würde, zumal er John erzählt hatte, dass er ein wenig durch den Wald laufen wollte. Es war ein wenig Gewohnheit dabei, nachdem er jahrelang seine Spaziergänge am Strand von L.A. gemacht hatte - selbst wenn die Wälder hier etwas anderes waren als der Ozean.

„Sie wissen, dass der Plan einen baldigen Aufbruch vorsieht?“, fuhr Snape fort und musterte Harry kritisch.

„Was denken Sie, warum ich wieder hier bin?“, antwortete Harry leicht gereizt.

Snape schien noch etwas entgegen zu wollen, doch in dem Moment wurde hinter ihnen die Tür zu der Hütte aufgestoßen und Hermine kam in Begleitung von John hinaus.

„Harry!“, rief sie, als sie ihn sah und lächelte auf eine Weise, auf die nur sie allein lächeln konnte - sanft und wissend, eine Frau mit Geheimnissen und einem großen Herz.

„Ich war ...“, fing Harry an, doch sie winkte ab.

„John hat es mir erzählt“, erklärte sie.

„Wenn wir denn jetzt vielleicht zu unserem Plan kommen könnten?“, ermahnte Snape laut und sah abwechselnd die anderen Anwesenden an. „Der richtige Zeitpunkt könnte von essentieller Bedeutung für...“

„Uns ist genauso daran gelegen, dass es funktioniert, wie Ihnen“, unterbrach Hermine.

„Nun gut“, meinte Snape und warf einen kurzen Blick auf die Uhr an seinem Handgelenk. „Es wird langsam Zeit, dass ich aufbreche. Noch zwei Minuten. Lassen Sie mir genügend Vorsprung und denken sie daran, dass...“

„Wir kennen den Plan“, sagte Harry und Snape verstummte.

Es blieb still in den nächsten zwei Minuten. Sie standen nur da und sahen sich gegenseitig an. Sie wussten alle vier, dass sie im Begriff waren, etwas zu tun, das jeden von ihnen das Leben kosten konnte, aber sie wussten auch, dass sie die einzigen waren, die überhaupt etwas tun konnten. Nur vier Menschen gegen ein gewaltiges, ausgeklügeltes System und den Hexen und Zauberern für die sie kämpften, war das vollkommen gleichgültig - zu sehr hatte man ihnen das System aufgedrängt, als dass sie noch an etwas anderes hätten glauben können.

Nachdem die zwei Minuten verstrichen waren, disapparierte Snape ohne ein weiteres Wort.

Hermine schaute auf ihre Uhr, ab dem Moment, in dem Snape verschwunden war.

„Geben wir ihm fünf Minuten“, sagte sie.

„Fünf?!“, wiederholte John. „Reicht das denn? Ich meine, es wäre nicht gut, wenn wir alle gemeinsam dort auftauchen würden, richtig?“

„Wir haben es doch durchgesprochen“, erinnerte Hermine und seufzte. „Wenn der Zeitabstand zu groß ist, dann erkennen die sofort, dass wir uns aufgeteilt haben... Fünf Minuten werden Snape reichen, um dafür zu sorgen, dass sie sich an ihn ranheften.“

John widersprach nicht und es wurde wieder still. Hermine behielt ihren Blick fest auf dem Ziffernblatt ihrer Uhr. Harry kam es vor, als würden Stunden vergehen, nicht Minuten, bis Hermine endlich wieder aufschaute.

„Die Zeit ist um“, verkündete sie und Harry versteifte sich automatisch.

„Dann sollten wir jetzt wohl gehen“, sagte John langsam.

Harry sah zu seinem alten Freund hinüber. John hatte die Stirn in Falten gezogen und wirkte noch einmal um einiges älter, als er ohnehin schon war. Das hier war nicht seine Welt, schon lange nicht mehr. Gerade in diesem Moment wurde Harry klar, dass John gar nicht hier her gehörte. Er wusste nicht, warum ihn diese Erkenntnis ausgerechnet in einem so ungünstigen Moment ereilte - aber vielleicht war das eine Eigenart solcher Einfälle.

„Du musst das nicht tun“, sagte Harry und John schaute ihn überrascht an. „Du musst nicht mitkommen.“

„Warum sagst du mir das?“, entgegnete John und die Falten auf seiner Stirn wurden noch einmal tiefer.

„Weil ...“

„Wir haben keine Zeit mehr!“, drängte Hermine.

„Ich habe mich entschieden, Harry. Ich werde euch begleiten“, erklärte John und ehe Harry seine Frage wiederholen konnte, verschwand sein Freund mit einem lauten Knall.

Harry starrte auf den Punkt, an dem John zuvor noch gestanden hatte.

„Wir müssen hm folgen, Harry. Jetzt!“, hörte er Hermine sagen, ehe sie seinen Arm packte und ihn mit sich zog, als auch sie disapparierte.

Staub wirbelte auf, als sie auf hartem Boden aufschlugen. Nur mit Mühe konnte Harry das Gleichgewicht halten. Das erste, was er erblickte, war John, der ihm den Rücken zugewandt hatte und auf die ersten Behausungen eines kleinen Dorfes blickte.

„Das ist es also“, sagte Hermine und gesellte sich zu John, um auf Teyce Village zu blicken.

Harry fand, dass es bei weitem nicht den gleichen Charme wie Hogsmeade hatte und eher einer behelfsmäßigen Siedlung glich. Die Holzhütten erinnerten ihn irgendwie an die Heulende Hütte. Die Straße, die ins Dorf hinabführte, war nichts, als ein ausgetretener, staubiger Weg. Es war warm und trocken und das obwohl die Sonne bereits hinter dem Horizont verschwand.

„Ich kann Snape nicht sehen“, stellte Hermine fest. „Ich denke, wir können annehmen, dass sie bereits auf seiner Spur sind. Hoffen wir also mal, dass sie und nicht allzu schnell entdecken.“

Harry folgte mit den Augen der schmalen Straße, die sich kaum von dem umgebenden, ausgetrockneten Boden unterschied. Es musste Ewigkeiten her sein, dass es hier das letzte Mal geregnet hatte.

„Das scheint der einzige Weg ins Dorf zu sein“, sagte er schließlich und deutete hinunter auf die Häuser des Zaubererdorfes.

„Wir sollten da rüber gehen“, erwiderte Hermine und zeigte mit dem Arm von dem Dorf weg, auf eine Ansammlung aus dornigen und kahlen Büschen. Inmitten des Gestrüpps ragte das Dach einer weiteren Hütte heraus. „Lucy hat von diesem Haus erzählt. Abseits im Dornenwald, so hat sie es genannt.“

„Du meinst, dass sie dort sind?“ fragte Harry und betrachtete das alte Holzdach aus der Ferne.

„Es ist Paxtons Elternhaus“, sagte Hermine leise. „Das war es, was Lucy gesagt hat. Dort wollten sie hin - das Haus, in dem er groß geworden ist.“

Harry runzelte die Stirn.

„Du meinst der Mann, der die ganze britische Zauberergemeinschaft unter seiner Kontrolle hat, ist in dieser verrotteten Hütte aufgewachsen?!“

Hermine drehte sich um und sah Harry an. Dann nickte sie langsam.

„Ganz genau. Gehen wir.“

Sie setzte ihre Worte gleich in die Tat um und ging auf das dichte Gestrüpp aus Ästen und Dornen zu. John und Harry folgten ihr wortlos. Harry war sich nach wie vor nicht ganz sicher, was sie wohl finden würden - oder ob sie überhaupt etwas fanden. Natürlich wäre es ihm am liebsten, hier irgendwo Ron und dessen Frau anzutreffen, aber es musste auch noch mehr geben, um eine solche Verschwörung zu erklären. Das System gründete auf Magie und mittlerweile war sich Harry vollkommen sicher, dass es sich dabei nur um Schwarze Magie handeln konnte. Vielleicht war es gar keine so schlechte Idee, hinter Paxtons Wurzeln herzujagen.

„Da müssen wir uns wohl durchkämpfen“, flüsterte Hermine, als sie bei dem Dornengestrüpp ankamen. Die Büsche waren allesamt kahl, dünne Äste reckten sich in alle Richtungen. Dieses Stück Land, mitsamt der Hütte in seiner Mitte, wirkte auf eine unheimliche Weise verlassen und tot.

Harry war es, der als erstes seinen Weg fortsetzte. Er griff nach den Ästen und bog sie auseinander, um sich hindurchzuzwängen. Die Dornen schürften an seiner Kleidung und stachen in seine Hände, aber Harry nahm diese Dinge nur am Rande seines Bewusstseins wahr. Sein Blick war auf die Hütte gerichtet, zu der er sich immer weiter vorkämpfte. Er drehte sich nicht um und ging einfach davon aus, dass seine beiden Begleiter ihm folgten. Die Äste schürften über an seinen Beinen, seine Hände waren blutig von den Stichen der Dornen. Harry konnte sich nicht vorstellen, wer in einem Haus wohnen könnte, dass sich an einem solchen Ort befand, doch als er schließlich aus dem Gestrüpp heraustrat und die Hütte in voller Größe vor sich sah, hatte er seine Antwort.

Hier wohnte niemand, wahrscheinlich seit Jahren nicht mehr. Die Tür war aus den Angeln gerissen worden, ihre Reste lagen halb verrottet neben dem Hauingang. Die übereinander genagelten Bretter waren an vielen Stellen eingerissen oder gar ganz herausgerissen worden, die Fensterläden waren abgefallen.

„Er muss sein Elternhaus früh verlassen haben“, hörte Harry John hinter sich sagen.

„Es heißt, dass seine Eltern früh ums Leben kamen“, erklärte Hermine, während sie mit den Fingern über den Türrahmen strich und vorsichtig in die verlassene Hütte spähte. „Vielleicht ist danach niemals wieder jemand hier gewesen.“

Hermine trat langsam in die Hütte und Harry tat es ihr gleich. Drinnen war es dunkel und das Holz knarrte unter Harrys Füßen. Er zückte seinen Zauberstab und streckte die Hand aus.

„Lumos!“

Die Spitze des Zauberstabs fing an zu glühen und ein Lichtball erhellte die unmittelbare Umgebung. Wenn jemand eine Einrichtung hinterlassen hatte, dann war davon nicht mehr viel übrig. Holzbalken lagen über den ganzen Boden verstreut, als wäre irgendetwas eingestürzt. Mehrere alte Kisten stapelten sich in der Mitte des Raumes und alles war mit einer dicken Staubschicht überzogen.

„Wonach suchen wir?“, fragte Harry, doch er bekam keine Antwort. Langsam ging er zu einem Fenster hinüber, das vollkommen aus der Wand gerissen worden war. Scherben und die Reste von Fensterläden lagen noch auf dem Boden.

„Hier gibt es gar nichts“, befand Harry und schüttelte den Kopf. Er schaute durch die Lücke in der Wand, die einmal ein Fenster gewesen war. Die Sonne war untergegangen, das umliegende Land in der Dämmerung versunken.

„Hier drüben!“, rief Hermine so laut, dass Harry zusammenzuckte. Natürlich war außer ihnen niemand hier draußen, aber irgendwie hatte er das Gefühl, leise reden zu müssen. Vielleicht war er paranoid.

Harry ging zu Hermine hinüber, die hinter den Kisten stand und mit weiten Augen darauf starrte.

„Seht euch das an!“, sagte sie aufgeregt, als Harry und John neben ihr standen. Harry folgte ihrem Blick, sah aber nichts als die schweren Kisten.

„Was ist da?“, fragte er irritiert und versuchte angestrengt, mehr zu erkennen.

„Kein Staub“, erwiderte Hermine und fuhr demonstrativ mit den Fingerspitzen über die Oberfläche einer Kiste. „Wenn hier niemand gewesen wäre, dann wäre auch hier überall Staub, aber das ist nicht so. Nicht überall ... Jemand hat die Kisten bewegt, seht ihr?“

Sie streckte ihren eigenen Zauberstab aus und leuchtete damit über den Boden vor den Kisten. Eine dunkle Spur zog sich durch den verstaubten Boden, als hätte jemand einen schweren Gegenstand durch das Zimmer geschoben.

„Fußspuren!“, sagte John und deutete auf mehrere, kaum zu erkennende Schuhabdrücke.

„Also war doch jemand hier“, stellte Harry fest und schaute nachdenklich auf die Kisten. „Warum haben sie die verschoben?“

„Es gibt nur einen Weg das herauszufinden“, erwiderte Hermine und richtete ihren Zauberstab auf den Kistenstapel. „Reductio!“

Die Kisten sprangen auseinander, als wären sie leicht wie Federn. Sie wurden durch den Raum geschleudert, krachten gegen die Wände und verursachten damit einen ohrenbetäubenden Lärm. In dem Raum sah es nun so aus, als hätte hier ein Kampf stattgefunden, bevor die Hütte für immer verlassen worden war, aber Harry hatte keine Augen für das Chaos, das Hermine gerade verursacht hatte. Alles, was er sah, war die dunkle Falltür, die sich von dem Boden abzeichnete.

Kapitel 26: Der geheime Raum

Hermine ging in die Hocke und zeichnete mit den Fingerspitzen über den Rand der Falltür.

„Ich schätze, jetzt wissen wir, wozu die Kisten da waren“, sagte sie und klemmte ihre Fingernägel in die schmale Ritze, in dem Versuch, die Falltür zu öffnen. Sie gab schnell wieder auf, trat zurück und richtete ihren Zauberstab nach vorne. „Alohomora!“

Die Falltür schwang wie von Geisterhand betätigt auf und gab den Blick auf ein dunkles Loch im Boden frei. Harry ging einen Schritt näher und spähte in die Dunkelheit hinab. Eine schmale Holzleiter begann unmittelbar unter der Falltür und führte in die Tiefe. Schweigend setzte Harry die Füße auf die oberste Sprosse und kletterte langsam nach unten, bis sein Kopf auf einer Höhe mit dem Fußboden war.

Er schaute zu Hermine und John, die beide in die Hocke gegangen waren und ihn bei seinem Abstieg beobachtet hatten.

„Keine Ahnung, wie weit das nach unten geht“, sagte er und schüttelte den Kopf.

„Wir folgen dir“, gab Hermine als Antwort und lächelte gezwungen.

Harry setzte seinen Abstieg fort und schon bald war er mit Dunkelheit umhüllt. Er tastete nach den Sprossen der Leiter, suchte nach Halt. Über ihm hörte er seine Begleiter, sehen konnte er sie kaum.

Irgendwann spürte er festen Boden unter den Füßen. Er zögerte einen Moment, bevor er vorsichtige Schritte nach vorn machte und seinen Zauberstab hervorholte, um dessen Spitze erneut in einen Lichtball zu verwandeln. Vor ihm erstreckte sich ein dunkler, lehmiger Tunnel. Wände und Decke waren mit Holzbalken gestützt, die Luft war kühl und klar.

Hermine und John kletterten hinter ihm von der Leiter und stellten sich zu seinen beiden Seiten, um ebenfalls in den Tunnel hinein zu schauen.

„Was meint ihr, was am anderen Ende ist?“, fragte Harry leise.

Hermine zuckte mit den Schultern.

„Wir werden es gleich wissen.“

Hintereinander gingen sie durch den Tunnel, Harry an der Spitze. Das Licht seines Zauberstabs reichte kaum ein paar Meter weit und dahinter verschwand alles in Finsternis.

Der lehmige Boden dämpfte ihre Schritte, aber in der Stille wirkten sie dennoch laut. Und dann erklangen Stimmen. Zuerst war es nur ein leises Flüstern, wie von weit her, dann wurden sie lauter.

Harry blieb stehen und drückte sich gegen die Tunnelwand. Er gab seinen Begleitern ein Zeichen, es ihm gleichzutun und löschte das Licht seines Zauberstabs. Dunkelheit brach wieder über sie herein, doch ein schwacher Lichtstrahl erleuchtete nur wenige Meter von ihnen entfernt einen schmalen Streifen des Tunnels. Sie waren also nicht allein.

Harry versuchte den Stimmen zu lauschen, doch er konnte ihre Worte nicht verstehen. Sie sprachen leise miteinander, als fürchteten sie, belauscht zu werden. Harry drehte sich zu John und Hermine um. Harry machte ein paar Schritte nach vorn, immer an der Wand entlang.

Zwar bemühte er sich darum, so leise wie möglich zu sein, doch die Männer, die im Tunnel positioniert

waren, mussten ein gutes Gehör haben.

„Wer ist da?“, rief einer von ihnen und kurz darauf wanderte das schwache Licht nach vorn und wurde heller, bis es Harry direkt ins Gesicht leuchtete.

„Wer seid ihr?“, knurrte der Mann und schwenkte seinen Zauberstab so, dass auch Hermine und John im Licht zu sehen waren.

Harry antwortete nicht. Er packte seinen Zauberstab und stürmte nach vorn.

„Stupor!“, rief er, ehe der überraschte Mann eine Gelegenheit hatte, zu reagieren. Er fiel vornüber auf den Boden. Das jedoch rief seine beiden Partner auf den Plan, die nicht erst zögerten.

Harry warf sich gegen die Tunnelwand um einem Schockzauber zu entgehen, Hermine stürmte nach vorn und war sofort in ein erbittertes Duell mit einem der beiden Männer verwickelt. Ehe John bei ihnen angekommen konnte, eilte Harry dem zweiten entgegen.

„Expelliarmus!“, rief er, doch sein Gegner blockte den Zauber mit einem kurzen Schlenker seines Zauberstabs.

„Stupor!“, versuchte Harry es erneut, doch wieder wurde sein Zauber geblockt. Dabei schien sein Gegenüber selbst gar nicht in die Offensive gehen zu wollen, sondern ließ lediglich jedem Fluch, den Harry abfeuerte, von sich abprallen.

Harry hielt inne und schielte zu Hermine hinüber, die von dem anderen Mann weiter in den Tunnel gedrängt worden war. Sein eigener Gegner stand so regungslos da, als wäre er eine Statue.

„Warum seid ihr hier?“, fragte Harry.

Der Mann antwortete nicht. Harry vermutete, dass er dem System angehörte, sein Benehmen würde in jedem Fall da hinein passen.

„Expelliarmus!“ Harrys Zauber wurde wieder abgeblockt, aber nur den Bruchteil einer Sekunde später wurde der Zauber ein zweites Mal gesprochen und dieses Mal gelang es dem Mann nicht mehr, sich zu verteidigen. Sein Zauberstab flog in einem hohen Bogen durch die Luft. John fing ihn auf.

„Warum seid ihr hier?“, wiederholte Harry, doch der Mann schwieg auch ohne seinen Zauberstab beharrlich weiter. Harry ging auf ihn zu und hielt seinen eigenen Zauberstab direkt unter das Kinn des Mannes.

„Was ist hier unten?“, fragte er langsam.

Der Mann antwortete nicht, sondern packte mit einer schnellen Bewegung Harrys Unterarm. Mit einer Kraft, die Harry seinem schweigenden Gegner nicht zugetraut hätte, stieß er ihn zur Seite und begann zu rennen.

Harry wirbelte herum und richtete seinen Zauberstab auf den Rücken des Mannes.

„Stupor!“

Dieses Mal traf der Fluch und der Mann ging zu Boden, nur wenige Meter weit von seinem bereits besiegten Partner entfernt.

„Harry!“, rief Hermine ihm zu und erschien kurz darauf wieder in Harrys Sichtfeld. Erleichtert sah er, dass sie unverletzt schien, bis auf den dünnen roten Streifen, der sich über ihre Wange zog. „Dort drüben ist eine

Tür!“, verkündete sie und deutete hinter sich in den Tunnel.

„Was ist mit dem anderen Kerl?“, fragte Harry. „Sind da noch mehr?“

Hermine schüttelte den Kopf.

„Wenn ihr die beiden da außer Gefecht gesetzt habt, sind wir vorerst sicher“, erwiderte sie. „Obwohl ich keine Wetten darauf abschließen würde, was sich hinter der Tür da hinten verbirgt.“

Hermine führte Harry und John weiter den Tunnel entlang, bis er jäh endete. Es gab nur noch eine verschlossene Tür, eine schwere, hölzerne Tür, mit vorgeschobenem eisernem Riegel und einem rostigen Vorhängeschloss. Auf dem Boden daneben lag der dritte Wachposten, an Händen und Füßen gefesselt und bewusstlos.

„Ich wollte auf euch warten“, sagte Hermine, als sie den Zauberstab auf das Vorhängeschloss richtete. „Seid ihr bereit?“

Harry nickte nur.

„Alohomora!“, rief Hermine und das Schloss knackte vernehmlich. Es sprang auf und fiel mit einem dumpfen Geräusch zu Boden.

Harry trat nach vorn und schob den Riegel zurück. Hermine hatte einen Lichtball heraufbeschworen und leuchtete damit auf die Tür. Harry drehte sich kurz zu seinen beiden Begleitern um und Hermine nickte ihm zu.

Harry holte tief Luft und riss die Tür mit einem Ruck auf. Hermine stürmte als erste in den Raum, drängte sich an Harry vorbei und leuchtete mit ihrem Zauberstab nach vorn. John folgte ihr.

„Bei Merlin!“, hörte Harry seine Freundin suchen, als auch er den dunklen Raum betrat, der sich hinter der Tür verbarg. „Ron! Lucy!“

Tatsächlich saßen die beiden dort, mit dem Rücken an der hinteren Wand des Raumes. Harry blieb unwillkürlich stehen, als er den roten Haarschopf seines alten Freundes entdeckte. Ron hatte den Kopf gesenkt und reagierte zunächst nicht, als Hermine vor ihm in die Hocke ging und ihn umarmte. Die Frau, die neben Ron saß und die Augen fest geschlossen hatte, musste Lucy sein. Ihre langen, dunklen Haare hingen wie ein Schleier in ihr Gesicht.

John war bei Lucy, ehe Harry auch nur einen weiteren Schritt machen konnte.

„Ron!“, rief Hermine und packte ihren Freund an den Schultern, um ihn sanft zu schütteln. „Ron! Ich bin es!“

Harry ging langsam näher und blieb hinter Hermine stehen. Ihren Zauberstab hatte Hermine auf dem Boden abgelegt, von wo aus das Licht zu Lucy und John hinüber leuchtete.

„Ron“, wiederholte Hermine leiser. Langsam, ganz langsam, bewegte sich Rons Kopf nach oben. Seine Augen behielt er geschlossen, aber seine Lippen formten lautlos Hermines Namen.

„Ja!“, rief Hermine. „Ich bin es!“

Ron schlug die Augen auf und starrte Hermine an.

„Hermine...“, sagte er nun laut. „Wo... wie ...“

„Es ist in Ordnung“, erwiderte Hermine und packte Rons Arme. „Kannst du aufstehen?“

Mit Hermines Hilfe gelang es Ron, auf die Beine zu kommen, wenn er auch etwas unsicher stand. Ron sah gar nicht gut aus. Er wirkte schwach, so als ob er jeden Moment zusammenbrechen könnte. Seine Kleider waren zerrissen, seine Haut schmutzig und zerkratzt. Und trotzdem löste er sich von Hermine und versuchte aufrecht zu stehen.

„Wie hast du uns gefunden?“, fragte er, doch bevor Hermine antworten konnte, hatte Ron sich zu Lucy umgedreht und eilte so schnell an ihre Seite, dass Harry sich fragte, wo er die Kraft dafür hernahm.

Auch Lucy hatte die Augen aufgeschlagen und sie lächelte, als sie Ron ansah.

„Sind sie gekommen?“, fragte sie und ihre Augen huschten durch den dunklen Raum. „Ich habe dir gesagt, dass sie kommen würden ...“

„Das hast du“, bestätigte Ron und versuchte seiner Frau auf die Beine zu helfen. John kam den beiden zur Hilfe, als Rons Kräfte ihn wieder zu verlassen drohten. Verwirrt sah Ron den alten Mann an und schaute dann zu Hermine hinüber, die immer noch an seiner Seite stand.

„Wer ...?“

„Das ist John“, antwortete Hermine mit einem Lächeln. „Er hat uns geholfen. Er ist ein Freund von ... ein Freund von ...“

Hermine schien nicht fähig den Satz zu beenden und Harry wusste, dass es nun an ihm war, zu sprechen. Er vermutete, dass Ron ihn im Dunkeln nicht erkennen konnte oder dass er einfach noch nicht in seine Richtung geschaut hatte. Harry war sich nicht sicher, was er tun sollte. Es fühlte sich an wie eine Prüfung, vor der er nicht davonlaufen konnte - aber ein Teil von ihm wollte es. Er hatte Angst davor, was Ron sagen würde, genauso, wie er vor einiger Zeit gefürchtet hatte, dass Hermine seine Entscheidung von damals nicht verstehen würde. Aber sie hatte es getan.

„Ein Freund von ...“, wiederholte Ron Hermines Worte und sah sich in dem Raum um. Sein Blick fiel auf Harry, der sich nun aus seiner Starre löste und nach vorne trat, so dass Ron ihn erkennen musste, wenn er nur genauer hin sah.

„Ein Freund von mir“, sagte Harry leise.

Zunächst runzelte Ron nur die Stirn.

„Und wer ...“, fing er an, doch dann wanderte sein Blick zu Harrys Stirn. Seine Narbe musste sichtbar sein, denn Ron schnappte auf einmal nach Luft und seine Augen weiteten sich.

„Ich habe Halluzinationen“, flüsterte er an Hermine gewandt. „Ich schätze, wir waren zu lange hier unten ... ich ... ich glaube, ich sehe Harry ...“

Hermine lächelte und legte Ron eine Hand auf die Schulter.

„Das ist keine Halluzination, Ron“, sagte sie langsam. „Das ist der echte und lebendige Harry Potter.“

Kapitel 27: Der Mann hinter dem System

„Das ... das ...“, stammelte Ron vor sich hin und brachte dabei keinen vernünftigen Satz zustande. Fortwährend starrte er Harry an und schüttelte ungläubig den Kopf.

„Aber er...“, sagte er an Hermine gewandt und deutete verwirrt auf Harry.

„Ist ne lange Geschichte“, erwiderte Hermine nur.

„Ich bin es wirklich ... Ron“ Das er seinen alten Freund nun selbst ansprach, schien Ron tatsächlich etwas sicherer zu machen. Er wandte sich wieder Harry zu und ging einen Schritt auf ihn zu.

„Ich konnte einfach nicht bleiben, damals“, flüsterte Harry. „Es tut mir Leid...“

Ron runzelte die Stirn. Harry befürchtete schon halb, dass er im nächsten Moment an ihm vorbeilaufen und aus dem Raum stürmen würde, aber dann fing Ron an zu grinsen.

„Deine Haare haben echt ne schräge Farbe, Mann...“, meinte er und auch Harry konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. Einen Moment lang standen sie sich noch gegenüber und dann umarmten sie sich. Ron klopfte Harry auf die Schulter, ehe er sich wieder von ihm löste.

„Hermine hat immer gesagt, du wärst noch irgendwo da draußen ... Warte! Was ist, wenn du einer von denen bist und bloß ne Portion Vielsafttrank genommen hast?“

Harry seufzte. Aber immerhin konnte er auch nicht erwarten, dass die ganzen Leute gleich wieder ihr Vertrauen in ihn steckten.

„Hat er nicht“, antwortete Hermine an Harrys Stelle. „Und ich bin auch ich, ganz sicher.“

„Ach ja?“, fragte nun eine Stimme, die Harry zum ersten Mal hörte. Er drehte sich um und blickte direkt in das Gesicht von Lucy, die Hermine misstrauisch anschaute. „Das letzte Mal, als du das gesagt hast, hast du uns etwas in unseren Cocktail gemischt und uns danach hierher verschleppt.“

„Das war ich nicht!“, protestierte Hermine sofort und schüttelte heftig den Kopf. „Ich war immer noch in L.A.! Bei Harry ... Da hieß er noch Danny ... erinnerst du dich an den Kellner?“

Ron zuckte mit den Schultern.

„Keine Ahnung, wovon du redest...“

„Die Kurzfassung?“, fragte Hermine und redete weiter, ohne eine Antwort abzuwarten. „Harry ist vor ein paar Jahren weggegangen, hat dann ein paar Jahre in L.A gewohnt, da hab ich ihn getroffen, er hat mir geholfen, wir haben dem Orden gesagt, dass er lebt ... der Orden hat übrigens enorme Probleme, wir verlieren immer mehr Leute an das System ... wie auch immer, wir sind alle in Askaban gelandet, Snape hat uns rausgeholt und jetzt sind wir hier.“

Hermine hatte ein Talent für schnelles Reden. Dennoch schien Ron jedes ihrer Worte verstanden zu haben, zumindest nickte er langsam und schaute noch einmal in Harrys Richtung.

„Na ja, die Narbe hat er ja“, meinte er dann.

„Du hast mich eben umarmt“, erinnerte Harry. „Da hast du mir doch geglaubt, oder?“

Ron zuckte mit den Schultern.

„Ich hatte eben so ein Gefühl, dass du es bist ... mein Verstand kam da zuerst nicht mit...“

„Ich bin es“, sagte Harry noch einmal.

Lucy trat einen Schritt nach vorne und musterte Harry skeptisch, dann ging sie zu Ron hinüber und schien ihn von den anderen wegführen zu wollen - wohl um mit ihm ein vertrauliches Gespräch zu führen. Hermine hielt sie davon ab, indem sie sich zwischen Ron und Lucy drängte und beide mit einem schon beinahe verzweifelten Gesichtsausdruck ansah.

„Ob ihr nun glaubt, dass es Harry ist oder nicht, wir müssen sofort wissen, was vorgefallen ist, bevor sie mitbekommen, dass wir hier sind! Hinter was wart ihr beide her? Weswegen haben die euch gefangen genommen? Was wisst ihr?“, wollte Hermine wissen, doch ihre Fragerei schien Lucys Misstrauen nur noch zu verstärken.

„Ein zweites Mal werde ich nicht darauf hereinfallen“, meinte sie kühl.

„Ich weiß nicht, wer das war, der so ausgesehen hat wie ich, aber ich bin wirklich ... Frag mich! Irgendwas!“, verlangte Hermine und Lucy legte nachdenklich die Stirn in Falten. Es war allerdings Ron, der die Frage stellte und er richtete sie nicht an Hermine, sondern an Harry.

„Der Tag, an dem du losgezogen bist, um Voldemort zu vernichten ...“, fing Ron an. „Was hast du da zu mir gesagt, bevor du gegangen bist?“

Sowohl Lucy als auch Hermine sahen Ron überrascht an, aber er schien das gar nicht zu merken. Mit festem Blick sah er Harry an, der die Antwort sehr wohl kannte.

„Ich habe dir gesagt, dass ich dafür sorgen würde, dass ... dass Ginny...“ Harry unterbrach sich selbst und schloss für einen kurzen Moment die Augen. Als er sie wieder öffnete, hatte sich Rons Miene nicht verändert. „Dass ihr nichts passieren würde“, fuhr Harry fort und jedes einzelne Wort kam ihm nur schwer über die Lippen. „Dass ich sie beschützen würde ... und wenn es das letzte wäre, dass ich ...“ Harry brach endgültig ab. Er erinnerte sich an diesen Tag, an dem er versucht hatte, Rons Hoffnung zu stärken, mit einem Versprechen, dass er nie hatte einhalten können.

Ron nickte, aber sein Gesichtsausdruck blieb ernst.

„Ich war überzeugt davon, du wärst tot, als sie es war“, flüsterte er. „Nachdem, was du gesagt hast, dachte ich, du würdest eher sterben, als ...“

„Ron, ich ...“

„Vergiss es.“ Ron machte eine abwehrende Handbewegung und setzte ein gezwungenes Lächeln auf. „Das beweist, dass du es wirklich bist. Und wegen damals ...“ Er schüttelte den Kopf, als wäre für ihn alles vergeben und vergessen. Harry war sich sicher, dass es nicht so war. Diese Erinnerungen würden jeden von ihnen bis ans Lebensende verfolgen.

„Was wisst ihr?“, wiederholte Hermine mit Nachdruck und alle Blicke richteten sich auf sie.

„Die junge Dame hat Recht“, meldete sich nun John zu Wort, der dem Gespräch bislang schweigend gelauscht hatte. „Das Reden solltet ihr euch für später aufheben. Nun sollten wir tun, weswegen wir hergekommen sind.“

„Sie sind es wirklich?“, fragte Lucy noch einmal nach und Ron nickte zögernd. „Habt ihr Magie ... Natürlich habt ihr Magie angewendet, um her zu kommen, hab ich Recht?“

„Wir mussten gegen die Wachen kämpfen“, erwiderte Hermine. „Aber wir haben noch jemanden da draußen, der die Ministeriumsleute so lange wie möglich hinhält.“

„Trotzdem nur eine Frage der Zeit“, meinte Lucy. „Also müssen wir uns beeilen. Es gibt etwas in diesem Dorf, das wir haben müssen und zwar am Besten, bevor ... du sagtest ihr hättet noch einen Helfer?“

„Snape“, antwortete Harry an Hermines Stelle. „Er wollte versuchen, sie auf die falsche Fährte zu locken.“

„Er ist nur wenige Minuten vor uns nach Teyce gekommen, sie sind wohl schon hinter ihm her“, ergänzte Hermine. „Und du hast Recht: Wir haben keine Zeit. Also erzähle uns so schnell wie möglich, warum die euch in diesen Raum gesperrt haben!“

„Paxton“, sagte Lucy wie auf Kommando. „Er steckt hinter allem.“

„Das haben wir uns auch schon gedacht“, warf Hermine ein. „Aber wie? Wie hat er ...?“

Lucy machte eine unwirsche Handbewegung, um Hermine zum Schweigen zu bringen.

„Er hat seine Seele verkauft“, erklärte Lucy, als wäre dies der normalste Umstand der Welt. Harry war sich aber relativ sicher, dass nicht alle Menschen mal eben ihre Seele verkauften.

„Was?!“, rief er und hörte Hermine genau das gleiche sagen.

„Es ist ein uraltes Ritual“, fuhr Lucy eilig fort. „Dauert viel zu lange, das jetzt alles zu erklären ... Ich hab damals die Aufzeichnungen über den Zauber gefunden, den er benutzt haben muss. Du weißt ja, ich bin“

„Archäologin“, vervollständigte Hermine den Satz und nickte langsam. Harry schaute kurz zu ihr hin und dann wieder zurück zu Lucy, die scheinbar noch nicht fertig war mit ihrer Geschichte.

„Die Aufzeichnungen sind verschwunden, als wir sie gerade erst entdeckt hatten. Ich hatte schon ein paar Notizen, daher ... jedenfalls handelt es sich um einen Zauber, der dem, der ihn spricht, die Seele nimmt und ihm stattdessen eine Macht verleiht, von der er nie zu träumen gewagt hätte. Sobald Paxton diese Macht hatte, konnte er gar nicht mehr aufgehalten werden - alle haben ihm geglaubt, alle haben an sein System geglaubt.“

„Moment!“ John zog verwirrt die Stirn in Falten. „Er hat nun eine so große Zauberkraft, um eine ganze Gemeinschaft von Hexen und Zauberern zu manipulieren?“, fragte er.

„Diese Macht hat nicht allein mit magischer Kraft zu tun“, antwortete Lucy. „Es ist einfach sein Einfluss, das Bild, das andere von ihm haben. Ich denke, dass die Menschen einfach denken, dass alles, was er tut, das Richtige ist. Ich habe meine Forschungsarbeiten an dieser Sache nicht weiterführen können, nachdem die Aufzeichnungen gestohlen wurden, aber ich denke, dass dieser Zauber möglicherweise von manchen der australischen Ureinwohner ...“

„Liebling!“, unterbrach Ron seine Frau und legte die Hand auf ihre Schulter. „Wenn wir wirklich so wenig Zeit haben ... es gibt ein Amulett, das irgendwo in diesem Dorf versteckt sein muss.“

„Darin ist seine Seele nun gefangen“, sagte Lucy. „Er kann sie nicht zurücknehmen, aber jemand anderes kann über ihn richten, wenn ich die Aufzeichnungen richtig verstanden habe. Es schien früher so gedacht zu sein, dass ...“

„Lucy!“, unterbrach Ron erneut.

„Wenn wir es zerstören, verschwindet seine Macht und damit auch sein Griff auf die

Zauberergemeinschaft“, schloss Lucy endlich ihren Vortrag.

Für kurze Zeit legte sich Stille über den Raum. Harry kaute nachdenklich auf seiner Unterlippe herum - dass Paxton besiegt war, war ein gutes Zeichen, aber niemand hatte bislang gesagt, dass es einfach sein würde, dieses Amulett zu vernichten.

„Woher weißt du, dass er es war?“, fragte Hermine in das Schweigen hinein. „Wieso Paxton?“

„Ich kannte ihn“, erwiderte Lucy schlicht. „Er kommt von hier, er ist hier aufgewachsen und er hat später noch ein Haus im Dorf bauen lassen. Ich komme auch von hier, wie du weißt. Er hat sich schon damals für die Aufzeichnungen interessiert und als ich dann nach England kam und ihn wieder sah ... Es hat seine Zeit gedauert, aber irgendwann habe ich das Puzzle zusammen gesetzt ... Wir sollten jetzt ...“

„Gehen“, beendete Harry den Satz und nickte. „Und zwar sofort. Wo ist dieses Amulett?“

„Ich würde auf das neue Haus tippen“, sagte Ron. „Das war jedenfalls unsere Vermutung. Unten im Dorf, da hat Paxton mal gewohnt. Wir wollten dahin, gleich nachdem wir in diesem Haus hier waren ... vielleicht hätten wir's andersrum machen sollen ...“

„Sie hätten uns auch dort aufgelauert, Schatz“, meinte Lucy.

„Worauf warten wir dann noch?“, fragte Harry laut. Er hatte keine Lust, immer noch hier unten zu sein, wenn die Leute vom Ministerium genug davon hatten, hinter Snape herzujagen. „Gehen wir endlich und bringen die Sache hinter uns, verdammt noch mal!“

„Okay Kumpel“, erwiderte Ron grinsend. „Jetzt glaub ich dir, dass du es bist...“

Kapitel 28: Auf der Suche

Die Wächter waren immer noch bewusstlos, als Harry und die anderen an ihnen vorübergingen. Hintereinander gingen sie durch den Tunnel zurück und kletterten die Leiter hinauf.

Der Mond schien nun in die Hütte hinein, die Kisten warfen lange Schatten über den Boden. Ron atmete erleichtert auf, nachdem er aus der Falltür hinausgeklettert war und sah sich lächelnd um.

„Ich kann's kaum erwarten, dass die Sonne aufgeht“, meinte er und schaute beinahe schon sehnsüchtig nach draußen.

„Bis dahin haben wir aber noch einiges vor uns“, erinnerte Harry und ging auf das Loch in der Wand zu, das einmal eine Tür gewesen war. Das Dornengestrüpp wirkte im Mondlicht geradezu gespenstisch. Noch einmal würden sie sich da durch kämpfen müssen, aber trotz allem, was ihnen womöglich noch bevorstand, hatte Harry wieder angefangen zu hoffen. Er hatte diese Hoffnung, dass die Welt endlich wieder normal war, wenn am nächsten Morgen die Sonne aufging. Möglicherweise noch ungeordnet, chaotisch und immer noch unter den Nachwirkungen des Systems leidend - aber mit einer Chance auf baldige Besserung.

„Weißt du, wo dieses Haus ist, das Paxton gehört?“, fragte Harry an Lucy gewandt, ehe er nach draußen in die Nacht trat.

„Ja“, erwiderte Lucy leise.

Harry hörte die Schritte der anderen, die ihm folgten. Er hielt nur kurz inne, um die Dornenbüsche zu betrachten und die dünnen Kratzer, die er von seiner ersten Begegnung mit ihnen zurückbehalten hatte. Dann packte er in die dünnen Äste und bog sie auseinander, um von dieser Hütte fort zu kommen. Vielleicht war es gar nicht so schlecht, dass sich hier überall die Dornen rankten. Vielleicht war es besser, wenn die alte Hütte nicht von jedem betreten wurde. Der Tunnel jedenfalls hatte so gewirkt, als wäre er von Anfang an Teil dieses Hauses gewesen und Harry konnte nur raten, zu welchem Zweck er wohl ursprünglich angelegt worden war.

Seine Freunde kämpften sich hinter Harry durch das Gestrüpp, ehe sie alle wieder auf der anderen Seite ankamen und zu der Hütte zurück schauten.

„Wir müssen ins Dorf runter“, erklärte Lucy und übernahm die Führung. „Besser wir gehen abseits vom Hauptweg, ich kenne eine Abkürzung.“

Die anderen folgten ihr, doch sie waren kaum ein paar Meter gegangen, als Harry die dunkle Gestalt erblickte, die den Hauptweg hinaufeilte. Der Mann konnte sie nicht sehen, da sie sich abseits der Straße in die Schatten geduckt hatten, aber sie sahen ihn. Er war groß und schlank, trug einen dunklen Umhang, der hinter ihm herflatterte wie eine Fahne.

„Ist das Snape?“, fragte Hermine leise und Harry runzelte die Stirn. Es wäre möglich, zumindest war auch ihm ein ähnlicher Gedanke gekommen, aber sicher sein konnten sie nicht.

„Jemand sollte nachsehen“, entschied Harry und entschloss sich im selben Moment dazu, dass dieser jemand er selbst war. Er löste sich aus den Schatten und wimmelte Hermines Hand ab, die versuchte ihn zurückzuhalten.

„Ich bin gleich zurück“, flüsterte Harry und ging zielstrebig auf den Hauptweg zu.

Die dunkle Gestalt hingegen war stehen geblieben und schaute zu der alten Hütte inmitten des Dornengestrüpps hinüber, als würde sie versuchen, dort etwas zu erkennen - oder jemanden.

Langsam schlich sich Harry näher heran, darauf bedacht, so wenige Geräusche wie möglich zu machen.

Falls der Mann nicht Snape war, dann wollte Harry ganz sicher keine Aufmerksamkeit auf sich ziehen.

Seine Bedenken erwiesen sich schnell als unbegründet. Zum einen erkannte Harry, dass tatsächlich Snape vor ihm stand und zum anderen hatte der ihn längst bemerkt. Als Harry auf wenige Meter zu ihm herangekommen war, fuhr Snape blitzartig herum und starrte ihn an.

„Sie sind es!“, sagte Harry.

„Wenn Sie vielleicht noch ein bisschen lauter wären, dann könnten unsere Verfolger vielleicht auch mithören!“, zischte Snape und packte Harry am Handgelenk, um ihn mit sich vom Weg fort zu zerren.

„Haben Sie etwas gefunden?“, fragte Snape, während Harry mit aller Mühe versuchte seine Hand aus dem Griff des früheren Lehrers zu befreien.

„Ron und seine Frau“, erwiderte Harry. „Sie sind da drüben.“ Ruckartig riss er seine Hand los und führte Snape zu den anderen hin. „Was ist mit Ihnen? Hat es funktioniert?“

Snape wartete mit seiner Antwort, bis sie die anderen erreicht hatten.

„Sie haben es durchschaut“, erklärte er ohne Umschweife. „Zunächst waren sie durchaus abgelenkt, aber mittlerweile müssten sie begriffen haben, dass ich nicht allein hergekommen bin. Wenn Sie hier noch etwas zu erledigen haben, dann rate ich Ihnen, es schnell zu tun.“

„Wir können Paxton und das System vernichten“, sagte Hermine schnell. „Wir müssen ins Dorf runter, wir waren gerade auf dem Weg ...“

„Dann sollten Sie diesen Weg schleunigst fortsetzen, Miss Granger“, erwiderte Snape.

Niemand widersprach Snape, ganz im Gegenteil. Als hätten sie auf diese Aufforderung gewartet, setzten sie sich wieder in Bewegung und liefen auf das Dorf zu.

Sie betraten Teyce durch eine schmale Gasse zwischen alten Wohnhäusern. Bis auf einen umherstreunenden Hund schien im Dorf alles zu schlafen. Lucy führte sie durch mehrere enge Straßen abseits des Hauptweges, ehe sie so unvermittelt stehen blieb, dass Snape beinahe mit ihr zusammenstieß.

„Das ist es“, flüsterte Lucy und deutete an einer Häuserwand hoch. Das Haus sah zwar etwas neuer aus als die alte Hütte vor dem Dorf, aber verlassen wirkte sie trotzdem. Die Tür war von mehreren Holzbalken blockiert, die man daran genagelt hatte, um ungebetenen Gästen den Zutritt zu verwehren. Die Fenster waren auf die gleiche Weise verriegelt worden.

Gemeinsam räumten sie die Balken aus dem Weg. Zuerst versuchten sie es ohne Zauberei, um die Leute vom Ministerium nicht auf ihren genauen Standpunkt aufmerksam zu machen, doch als das nicht gelang, griffen sie zu ihren Zauberstäben.

„Wir werden wahrscheinlich nicht viel Zeit haben“, meinte Hermine, als sie das Haus betraten.

Schweigend machten sie sich an die Arbeit. Da sie bereits gezaubert hatten, sprach nichts dagegen, sich mit dem Zauberstab den Weg zu leuchten, denn das Mondlicht schaffte es kaum, durch die vernagelten Fenster zu dringen.

Sie teilten sich auf, ohne ein Wort zu sagen, verteilten sich auf die unterschiedlichen Räume und suchten jeder für sich. Harry betrat einen Raum, der so wirkte, als wäre er einmal als Wohnzimmer benutzt worden. Verstaubte Möbel standen dort, die der Besitzer des Hauses bei seinem Umzug nach England zurückgelassen haben musste. Mehrere Regale reihten sich an der Wand und im Kamin lag immer noch Holz.

Harry ging zu den Regalen hinüber, nahm ein paar Bücher heraus und tastete die Regalreihen nach

möglichen Verstecken ab. Irgendwann riss er die Bücher nur noch aus ihren Reihen und warf sie achtlos auf den Boden, in der Hoffnung, dass Paxton möglicherweise etwas dahinter in sein Regal gelegt hatte, aber Harry wurde enttäuscht.

Er wandte sich wieder von den Regalen ab und suchte sich seinen Weg durch die mittlerweile im ganzen Raum liegenden Bücher zu dem Kamin hin. Mit den Fingern strich er über den staubigen Kaminsims und hob eine kleine Dose hoch, die jemand darauf platziert hatte. Kurz legte er den Zauberstab beiseite und öffnete die Dose, doch sie war vollkommen leer. Harry stellte sie zurück auf ihren Platz, nahm seinen Zauberstab und ging in die Hocke, um in den Kamin zu schauen. Er hob die Reste des Feuerholzes an, schaute darunter, fand aber nichts.

Harry spürte geradezu wie die Zeit an ihm vorüber zog. Er wusste nicht genau, wie viele Minuten vergangen waren, seit sie dieses Haus betreten hatten, doch als Hermine mit besorgtem Gesicht hinter ihm erschien, wurde ihm klar, dass ihnen die Zeit davon lief.

„Was gefunden?“, fragte Harry leise, doch Hermine schüttelte nur den Kopf.

„Du?“

„Noch nicht.“ Harry stand wieder auf und seufzte. „Wie viele Räume gibt es hier?“

„Keine Ahnung“ Hermine zuckte mit den Schultern. „Ich war in der Küche, Ron ist im Schlafzimmer, glaube ich. Warum liegen die Bücher auf dem Boden?“

„Frag nicht“, erwiderte Harry und durchquerte langsam den Raum, auf der Suche nach möglichen Verstecken. „Wenn ich Paxton wäre ...“, redete er vor sich hin. „Wo würde ich dann ...“

„Jedenfalls nicht so, dass es Leute wie wir gleich finden“, meinte Hermine und betrachtete die leer geräumten Regale.

„Ich gehe nach nebenan“, entschied Harry, gerade als weitere Menschen den Raum betraten. Er hielt inne und sah sich Ron und Lucy entgegen, beide mit ratlosen Gesichtern.

„Habt ihr was ...?“, fing Ron an, doch Hermine schüttelte den Kopf, ehe er den Satz beenden konnte. Es dauerte nicht lang bis auch John und Snape, beide mit leeren Händen, wieder zu ihnen stießen.

„Aber es muss hier sein!“, rief Harry, ohne weiter auf seine Lautstärke zu achten. „Es muss einfach!“

„Ich denke auch nicht, dass ich mich geirrt habe“, stimmte Lucy zu. „Was uns fehlt ist die nötige Zeit, um alles zu durchsuchen ... und ein wenig Tageslicht vielleicht.“

Sie drehte sich um und ging langsam die Regalreihen entlang, ehe sie mit den Fingern über die Wand daneben strich.

„Ruhe!“, zischte Snape so plötzlich, dass Harry zusammen zuckte - zumal niemand von ihnen gesprochen hatte. Nun erstarrten sie alle in ihren Bewegungen, sahen zu Snape hinüber, der eine Hand wie ein Warnzeichen in die Luft hielt. Und dann hörte Harry es auch.

Von der Gasse her drangen Stimmen zu ihnen herein, leiser erst, dann lauter.

„Sie sind hier“, flüsterte Snape und löschte das Licht seines Zauberstabs. Die anderen taten es ihm gleich und der Raum fiel in Dunkelheit. Harry umklammerte seinen Zauberstab und wartete.

Kapitel 29: Ein bitterer Kampf

Wie von selbst rückten sie näher aneinander, bis sie Schulter an Schulter in der Dunkelheit standen. Niemand sagte ein Wort und Harry konnte in der Stille schon sein eigenes Herz klopfen hören. Die Stimmen waren nun so nah, dass sie jeden Moment das Haus erreichen würden. Die Tür war bereits offen, würde sie also nicht aufhalten. Es konnte sich nur noch um Minuten handeln.

Harry hatte die Hand fest um den Zauberstab geschlossen, als wäre es das einzige, das ihn retten konnte.

„Sie sind hier!“, rief jemand so laut von der Tür her, dass Harry die Luft anhielt. Balken wurden beiseite geschoben und krachten geräuschvoll gegen die Zimmerwand. Dem Lärm nach zu urteilen, war es eine ganze Gruppe von Leuten - und sie machten sich nicht einmal die Mühe, leise zu sein.

Sie polterten durch den Nebenraum und aus Minuten waren Sekunden geworden. Nur noch wenige Sekunden, die zwischen dem Jetzt und dem Kampf lagen, der folgen würde.

„Da ist etwas!“, sagte Lucy so leise, das Harry sie beinahe nicht gehört hatte. Er fuhr herum und versuchte im Dunkeln ihre Gestalt zu erkennen. Ihre Umrisse zeichneten sich vor der Wand neben den Regalen ab, ihre Hand berührte einen bestimmten Punkt der Wand.

Die Tür zum Raum wurde gewaltsam aufgestoßen und knallte krachend gegen die Wand.

Lucy machte eine kurze Handbewegung und nur einen Augenblick später begann sie sich mit einem Teil der Wand nach innen zu drehen. Als die dunklen Gestalten den Raum stürmten, war sie verschwunden.

Harry drehte sich ruckartig herum und blickte in das grelle Licht mehrerer Zauberstäbe. Irgendwo in seinem Kopf formte sich der Gedanke, dass Lucy wohl einen Geheimgang gefunden hatte und dass dort wahrscheinlich das Amulett verborgen war. Aber sie hatten keine Gelegenheit mehr, ihr zu folgen. Keiner von ihnen.

Die Leute vom Ministerium gruppierten sich, als wären sie eine Militäreinheit und bauten sich wie eine lebendige Mauer zwischen Harry und seinen Freunden und dem Ausgang auf. Ihre Gesichter wirkten selbst im Schein ihrer Zauberstäbe unwirklich - wie Masken, mit unergründlichen Mienen.

Und dann schien die Zeit stehen zu bleiben, alles schien zu warten. Die Stille wurde vollkommen, niemand bewegte sich. Es konnten nur Sekunden vergangen sein, ehe das Schweigen ein abruptes Ende fand. Als hätte jemand das Kommando dazu gegeben, lösten sie sich aus ihrer Starre und stürmten aufeinander zu, die Zauberstäbe vor sich ausgestreckt. Und dann brach der Kampf aus.

Harry achtete kaum noch darauf, was die anderen taten, als er nach vorne stürzte. Sein Blick war auf einen der Gegner fixiert, der mit dem Rücken gegen die Wand stand.

„Stupor!“, rief Harry und es gelang ihm, den Mann zu überraschen, der mit einem stummen Schrei auf den Lippen zu Boden ging. In derselben Bewegung wirbelte Harry herum, nur um sich von gleich drei Männern umkreist zu sehen. Er sah sich hastig nach allen Seiten um, doch es schien keine Fluchtmöglichkeit zu geben.

„Crucio!“, rief einer der Männer, ehe Harry reagieren konnte. Er spürte den Schmerz, wie er in seine Knochen fuhr - ein heißes Feuer, das ihn innerlich verbrannte. Er krümmte sich, aber er wollte nicht zu Boden fallen, wollte stehen bleiben. Er schloss die Augen und verstärkte den Griff um seinen Zauberstab.

„Expelliarmus!“, rief er, so laut er konnte, ohne in eine bestimmte Richtung zu zielen. Sie Schmerzen ließen nicht los und Harry fing an, blindlings um sich zu schlagen, denn ihm fehlte die Kraft, um einen weiteren Zauber zu sprechen.

Dann hörte es auf, so plötzlich wie es begonnen hatte. Harry stellte überrascht fest, dass er nun doch am Boden lag und rappelte sich eilig auf. Snape stand vor ihm und hatte allen Anscheins nach gerade den Angreifer erledigt.

Harry befand, dass er später noch genug Zeit hatte, sich zu bedanken und schockte einen Ministeriumsbeamten, der hinter Snape aufgetaucht war.

Hastig blickte sich Harry um und sah überrascht, dass die Zahl ihrer Gegner geschrumpft war. Snape war wieder verschwunden, aber Harry konnte Ron sehen, der sich mit einem Ministeriumbeamten duellierte und Hermine, die gerade auf ein altes Möbelstück sprang, um ihren Gegner von dort aus zu bekämpfen.

Harry duckte sich unter einem Fluch hinweg, der ihn nur knapp verfehlte, wohl aber seine Haare leicht ansengte. Als er sich wieder aufrichtete, konnte er geradezu spüren, wie sich jemand von hinten näherte. Blitzschnell fuhr er herum.

„Petrificus Totalus!“ Der Gegner versuchte den Fluch abzuwehren, aber es gelang ihm nicht und er fiel steif wie ein Stein zu Boden. Harry sprang über den reglosen Körper des Ministeriumsmannes hinweg und stolperte über ein paar der am Boden liegenden Bücher. Es gelang ihm gerade so das Gleichgewicht zu bewahren.

Als er sich erneut umschaute, merkte er, dass der Kampf sich wohl nicht mehr auf den einen Raum beschränkte. John und Hermine konnte er nirgends mehr entdecken und aus den Nebenräumen drang Geschrei und Gepolter an seine Ohren.

Snape kämpfte nun bei der Tür gegen einen stämmigen Mann, schien aber die Oberhand zu haben und keine Hilfe zu benötigen. Harry schaute sich schnell um, dann sah er zu der Stelle an der Wand hinüber, hinter der Lucy verschwunden war. In seinen Augen war der Geheimgang die einzige Fluchtmöglichkeit, die sie hatten und er war sich nicht sicher, ob sie es bis zum Schluss gegen die Übermacht aufnehmen konnten, die das Ministerium geschickt hatte. Im Augenblick schlugen sie sich vielleicht ganz gut, aber Harry spürte schon wie seine Kräfte nachließen und das war bei seinen Freunden sicher nicht anders.

Harry versuchte Blickkontakt mit Snape aufzunehmen und seinem früheren Lehrer dann zu signalisieren, was er vorhatte. Mit dem Kopf nickte er zu der Wand hin, ehe er an Snape und dessen Gegner vorbei in den Nebenraum eilte. Er war sich nicht sicher, ob Snape die Botschaft tatsächlich verstanden hatte, aber als er sich nun einem halben Dutzend Ministeriumsbeamten gegenüber sah, gegen die Hermine und Ron offensichtlich allein kämpften, wurde ihm klar, wie wenig Zeit ihnen blieb.

Harry rannte nach vorn, drängte sich zwischen Ron und Hermine und fasste beide an den Händen.

„Lucy“, flüsterte er, in der Hoffnung, außer Ron und Hermine würde ihn niemand hören. „Wir folgen ihr. Wenn ich es sage.“

Hermine sah ihn kurz von der Seite her an, dann löste sich Harry von seinen Freunden, die augenblicklich wieder den Kampf aufnahmen. Er rannte weiter versuchte sich durch die Reihen der Feinde zu schlagen, ohne dabei verletzt zu werden. John stand allein einem Gegner in der Küche gegenüber.

Harry wollte gerade den Zauberstab heben und eingreifen, als es John selbst gelang, den Gegner mit einem gezielten Fluch außer Gefecht zu setzen. Er hob den Kopf und sah Harry an. John sah müde aus, aber nach wie vor entschlossen.

„Wir gehen“, sagte Harry und nickte zum Nebenraum hin. „Dahin, wo Lucy ist. Komm.“

John erwiderte nichts, aber Harry hörte, wie er ihm folgte. Langsam trat er an die Tür heran und spähte in den Raum, in dem Ron und Hermine immer noch kämpften. Er musste die Leute vom Ministerium irgendwie ablenken, damit sie nicht sahen, wohin sie alle verschwinden würden.

John lehnte sich neben Harry gegen die Wand und warf seinerseits einen Blick auf die Kämpfenden.

„Wollen wir ihnen nicht helfen?“, fragte er und wollte schon den Raum betreten, doch Harry hielt ihn zurück und schüttelte den Kopf.

„Wir lenken sie ab“, entschied er. „Ich lenke sie ab. Ihr verschwindet. Sagt Snape Bescheid, ich weiß nicht, ob er das eben verstanden hat.“

Harry wartete Johns Antwort gar nicht mehr ab sondern ging mit schnellen Schritten voran und blieb schließlich so stehen, dass ihn all seine Feinde sehen würden, wenn er sie nur auf sich aufmerksam machte.

„Hey ihr!“, schrie Harry und tatsächlich drehten sich die Köpfe zu ihm um. „Wisst ihr eigentlich wer ich bin?“

Harry suchte Ron und Hermine und nickte ihnen zu, als er sie schließlich entdeckt hatte. Aus dem Augenwinkel beobachtete er, wie sie rückwärts den Raum verließen.

„Wir haben eine Vermutung“, antwortete einer der Ministeriumsleute. „Jedenfalls hat da einer behauptet, irgendwo hier würde Harry Potter herumlaufen.“

„Dann seid ihr ja erstaunlich gut informiert“, erwiderte Harry. „Und soll ich euch auch sagen, warum ich hier bin?“

Die Männer gingen auf ihn zu und zwangen Harry dazu, einige Schritte zurück zu machen, bis er mit dem Rücken gegen die Wand stieß.

„Sag' es uns! Was führt einen Harry Potter nach Teyce Village?“

„Na ja, wisst ihr, wenn ich euch jetzt die ganze Geschichte erzählen würde, dann wären wir morgen früh noch hier und so viel Zeit hab' ich nicht ... Sagen wir mal, ich bin hier um Typen wie euch aufzuhalten.“ Das war natürlich nur die halbe Wahrheit, aber Harry hoffte, dass es die Männer wütend genug machen würde, um sie nicht bemerken zu lassen wie er sich nachher aus dem Staub machte.

„Und weißt du, warum wir hier sind?“, fragte einer der Männer ohne eine Miene zu verziehen. „Wir sind hier, um Typen wie dich ... auszuschalten.“

Einen Moment lang sagte niemand etwas. Harry nahm am Rande wahr, dass der Mann seinen Zauberstab auf ihn richtete und umklammerte seinen eigenen fester, darauf vorbereitet, jeden Fluch abzuwehren, den sein Gegner nun auf ihn richten würde.

Jeden - bis auf einen.

Zu spät sah Harry das mordlustige Glitzern in den Augen des Mannes, zu spät die Lippen, die tödliche Worte formten. Sekunden schienen zu Stunden zu werden, eine Ewigkeit in nur einem Augenblick zu vergehen.

„Avada Kedavra!“

Harry hatte die Augen weit aufgerissen, starrte in das grüne Licht. Tausend Gedanken und Eindrücke schossen durch seinen Kopf, aber er konnte keinen einzigen davon halten. Alles war grün und verschwommen, die Welt drehte sich. Und dann, in dem Augenblick, in dem er endgültig begriff, was hier geschah, tauchte der Schatten direkt vor seinen Augen auf. Eine dunkle Gestalt, die das Grün verdeckte, die es abfing und Harry wusste, dass sie fallen würde, bevor sie es tat.

Harry konnte sich nicht aus seiner Trance lösen. Er hatte John erkannt, als das Licht verschwunden war,

hatte ihn fallen sehen. Er stand nur da und bewegte sich nicht, gefangen in einer Welt, die ihm unwirklich vorkam. Erst als sein Gegner ein weiteres Mal den Zauberstab hob und „Auf ein Neues!“, sagte, fing Harry an zu rennen.

Kapitel 30: Das Amulett

Harry rannte, rannte so schnell er konnte und versuchte alle Gedanken von sich fern zu halten. In seiner Welt gab es in diesem Moment nichts, einfach gar nichts. Seine Beine bewegten sich einfach von selbst, auf ein Ziel zu, das sein Verstand sich irgendwann ausgesucht haben musste. Sie trugen ihn in den Wohnraum, zu den Bücherregalen, der Wand daneben. Blindlings drückte er die Hände gegen die Wand, hämmerte dagegen, als hinge sein Leben davon ab. Und dann, ohne dass er wusste warum, begann sich die Wand zu drehen und er mit ihr.

Im nächsten Moment stand er in Dunkelheit und er hieß sie willkommen. Hände griffen nach ihm und zogen ihn weiter in einen Gang hinein.

„Harry!“, sagte jemand von weit her. „Lucy ist dort drüben! Haben sie etwas bemerkt?“

Harry sagte nichts. Er hätte gar nicht gewusst, was er sagen sollte. Vor seinem inneren Auge spielte sich immer wieder die gleiche Szene ab: Ein Körper, der zu Boden fiel. Grünes Licht und dann Stille.

„Harry!“, sagte die Stimme noch einmal, dieses Mal lauter. „Harry! Was ist los mit dir!“

Hermine schüttelte ihn erneut und nun konnte Harry sie erkennen.

„Hermine“, sagte er leise und wusste nicht, ob seine Kraft für mehr reichen würde.

„Geht es dir gut?“, fragte Hermine und packte seine Hände. „Hat es funktioniert? Ist uns jemand gefolgt?“

Harry schüttelte nur den Kopf und Hermine zog ihn weiter in den Gang hinein. Er ließ es geschehen. Etwas in ihm wusste, dass es der falsche Zeitpunkt war, um mit Schmerz und Verlust zu ringen, aber es war unmöglich es abzustellen. Er hörte Johns Stimme in seinem Kopf, immer und immer wieder. Er hörte sich selbst, wie er versuchte John davon zu überzeugen, nicht mitzukommen.

„Die anderen sind hier“, flüsterte Hermine neben ihm. „Harry ist hier!“, fügte sie lauter hinzu. Harry erkannte mehrere Gestalten im Halbdunkel. Eine von ihnen streckte ihre Hand aus und grelles Licht leuchtete Harry direkt ins Gesicht. Er schloss die Augen.

„Damit sind wir alle ...“, hörte er Snape sagen. „Wo ist Ihr Freund, Potter? John.“

Harry schlug die Augen auf und versuchte Snapes Gesicht hinter dem Licht zu sehen. Dann schüttelte er langsam den Kopf.

„Sie ... Sie ...“, fing er an, wusste aber nicht, wie er es sagen sollte oder konnte. „Er ist gefallen“, sagte er schließlich leise, denn genau das war geschehen.

„Wollen Sie damit sagen ...“, meinte Snape, beendete den Satz aber nicht mehr. Harry spürte, wie Hermine ihn in eine Umarmung zog und er legte seine Arme um sie. Es tat so gut einfach nur dazustehen, in diesem Moment. Aber es gab noch so viel zu tun.

„Das Amulett!“, rief Lucy. „Wir müssen es vernichten, bevor sie uns hier finden. Tut mir leid, ich will nicht ... aber ich weiß nicht, wie viel Zeit uns noch bleibt!“

„Sie hat Recht“, stimmte Snape mit belegter Stimme zu.

Harry löste sich von Hermine und nickte. Es würden so viele Menschen leiden, wenn er sich jetzt

aufhalten ließ, ganz egal von was.

„Ist es hier?“, fragte er und war selbst überrascht darüber, wie fest seine Stimme klang.

„Da drüben ist ein Raum.“ Lucy deutete hinter sich.

Auf mehr musste Harry gar nicht mehr warten. Ohne ein weiteres Wort ging er an Lucy vorüber. Er brauchte kein Licht, um seinen Weg zu finden, ging einfach weiter geradeaus, bis der Gang sich plötzlich weitete und in einem kreisrunden Raum endete.

Das Licht von Snapes Zauberstab reichte aus, um den Sockel in der Mitte zu erhellen. Es war das einzige, was sich in diesem Raum befand. Es war ein steinerner Block, mit reichlichen Schnörkeln, über die nun Schatten tanzten. Darauf lag etwas Goldenes, Glitzerndes.

„Ist es das?“, fragte Snape und näherte sich langsam dem Amulett. Er streckte die Hand danach aus und zog sie im letzten Augenblick wieder zurück. „Haben Sie versucht, es anzuheben?“, wandte er sich an Lucy.

Lucy schüttelte den Kopf.

„Ich dachte, möglicherweise ist es von einem Zauber geschützt.“

„Ja, das ist auch meine Vermutung“, bestätigte Snape und umrundete den Steinsockel, ehe er wieder stehen blieb und nachdenklich die Stirn runzelte. „Es sind Runen eingraviert“, stellte er fest.

Harry holte tief Luft und ging nun auch zu dem Amulett heran. Er musste sich konzentrieren - sie waren so kurz vor dem Ziel. Jemand hatte das Schmuckstück ordentlich in der Mitte des Sockels platziert. Die goldene Kette, an der es befestigt war, lag kreisförmig um das Amulett herum. In der Mitte war ein großer, blutroter Rubin, der in dem Licht von Snapes Zauberstab nahezu zu leuchten schien. Um den Rubin herum waren tatsächlich mehrere Zeichen eingraviert, die Snape als Runen benannt hatte. Harry konnte sie kaum erkennen - mit Runen hatte er nie viel zu tun gehabt.

„Wissen Sie, was da steht?“ Snape drehte sich zu Lucy um, die langsam näher kam.

„Ja“, erwiderte sie. „Ich hab vorhin schon ...“

„Irgendein Hinweis?“

„Ich weiß nicht“ Lucy zuckte mit den Schultern. „Dort steht geschrieben: *Der Geist des Lebens soll verschlossen sein auf Ewigkeit und sein Schenker mit Macht geweiht*“

„Möglicherweise ein Zauberspruch“, überlegte Hermine laut. Lucy schüttelte den Kopf.

„Ich denke nicht“, sagte sie. „Die Zauber, um so etwas zu erreichen wie das, was Paxton getan hat, sind weitaus komplexer. Das hier ist nur etwas, was bei dem Zauber herausgekommen ist. So etwas wie ein Zertifikat ... ein Vertrag. Immerhin hat er seine Seele verkauft, aber Seelen können nicht einfach verschwinden, also musste sie irgendwo hin.“

„In dieses Amulett“, schloss Hermine.

„Genau“ Lucy nickte. „Wir müssen es zerstören ... Ich weiß nur nicht wie.“

„Dann zerstören wir seine Seele?“, fragte Ron und betrachtete seinerseits das Amulett. „Paxtons Seele?“

„Wir wissen doch alle mittlerweile, dass der Mann sich längst von seiner Seele getrennt hat“, meinte

Snape. „Er wird sie nicht vermissen. Was er vermissen wird ist die Macht, die verfliegt wenn wir durch die Zerstörung des Amuletts seinen Vertrag mit dem Bösen zunichte machen.“

Harry lauschte den Überlegungen der anderen, zog es aber selbst vor zu schweigen. Es fiel um noch etwas schwer, zu verstehen was vor sich ging, die Zusammenhänge zu erfassen. Für ihn war die Welt aus den Fugen geraten - etwas war nicht mehr an seinem Platz und das warf alles durcheinander.

„Zerstören wir es“, flüsterte Harry, wie zu sich selbst. Niemand sonst schien ihn gehört zu haben. Einen kurzen Moment lang schloss er die Augen und versuchte alle Gedanken an John wegzusperren, nur für den Augenblick, bis es vorbei war. Dann trat er noch einen Schritt vor.

„Zerstören wir es!“, wiederholte er, dieses Mal lauter. Er hatte nun für so vieles gekämpft in den letzten Tagen. Er hatte sein neues Leben in L.A. aufgegeben, dass ihm nun schon jahrelang entfernt vorkam, er war zurückgekehrt, hatte sich entschieden. Und all das nur, um dieses System zu besiegen, um seine alte Welt zurück zu bekommen. John könnte nicht gewollt haben, dass er an diesem Punkt aufgab.

„Und wie?“, fragte Ron und betrachtete das Amulett, als hätte der Teufel selbst es an seinen Platz gelegt. „Wenn da ein Zauber drauf liegt, wenn wir es nicht mal anheben dürfen ...“

„Ich habe keine Ahnung, wie man das da zerstört“, gab Harry zu und deutete auf das Amulett. „Wenn irgendjemand von euch es weiß, dann sagt es mir! Wenn nicht, dann sollten wir improvisieren.“

Niemand meldete sich und als Harry in ihre Gesichter blickte, sah er, dass er nicht allein darum kämpfte, standhaft zu bleiben. Hermines Haut wirkte seltsam fahl in dem schwachen Licht und Lucy hatte voll Sorge die Stirn gerunzelt.

„Wie gedenken Sie zu improvisieren, Harry?“, fragte Snape schließlich.

Harry erinnerte sich noch zu gut an den Tag, an dem Snape ihn das letzte Mal mit seinem Vornamen angesprochen hatte. Er hatte es getan, weil das, was er zu erzählen hatte keine guten Neuigkeiten waren, weil Snape selbst durch dieses System gelitten hatte und vielleicht weil er Harrys Vertrauen gewollt hatte - einen Verbündeten für seinen Kampf. In dieser Situation zeigte es Harry, wie ernst die Lage wirklich war.

„Ganz einfach“, erwiderte Harry ruhig. „Wenn wir nicht wissen, welcher Zauber das Ding zerstört, dann sollten wir sie einfach alle ausprobieren.“

„Hast du eine Ahnung wie viele ...“, fing Hermine an, doch Harry unterbrach sie.

„Wir alle zusammen! Und zur gleichen Zeit. Und dann hoffen wir einfach, dass wir gemeinsam stark genug sind, um das zu schaffen.“

Harry wartete gar nicht erst darauf, was die anderen dazu sagen würden. Er nahm seinen Zauberstab und richtete ihn auf das Amulett.

„Incendio!“

Es geschah gar nichts, das Schmuckstück bewegte sich nicht einmal. Aber die anderen griffen nun auch nach ihren Zauberstäben und fingen an Zauber zu sprechen, ganz egal welche. Sie riefen durcheinander, jeder Fluch, der ihnen gerade einfiel, wurde angewendet.

Lichter blitzten durch den kleinen Raum, Zauber trafen aufeinander und explodierten in bunten Funkenregen. Irgendwann fing der Rubin in der Mitte des Amuletts an zu glühen, als bestünde er aus flüssigem Feuer.

Harry hielt kurz inne und sah seine Freunde an, die mit hochkonzentrierten Gesichtern ihre Zaubersprüche aussprachen. Das war der Moment, in dem alles entschieden wurde. Wenn es nicht funktionierte, dann war ohnehin alles zu spät. Entschlossen schrie Harry den nächsten Fluch.

Kapitel 31: Vorbei

Funken stoben durch den ganzen Raum, als das Amulett auf dem Steinsockel scheinbar Feuer fing. Rotes Licht tanzte über die Runen, die in den goldenen Rand eingraviert waren. Schatten flogen über den Steinsockel und der ganze Raum verwandelte sich in ein buntes Lichtspiel.

Harry und seine Freunde hörten nicht auf damit Flüche gegen das Schmuckstück zu richten, das Paxtons Seele in sich trug. Harry konnte beinahe schon spüren, dass sie ihrem Ziel näher kamen.

Im Kreis standen die Freunde um den Steinsockel herum und brachten alle Kraft auf, die sie noch übrig behalten hatten. Jeder von ihnen wusste wohl, dass sie nicht bis in alle Ewigkeit so weitermachen konnten, aber sie würden es versuchen.

Ihre eigenen Stimmen waren so laut, dass sie die der anderen zunächst gar nicht hörten. Erst als die Ministeriumsleute hinter ihnen in den geheimen Raum stürmten, bemerkte Harry, dass sie nicht mehr allein waren. Er sah wie seine Freunde sich umdrehten und den Gegnern entgegen rannten, um den Kampf erneut aufzunehmen, den sie dieses Mal sicher nicht gewinnen würden. Sie waren erschöpft und kraftlos, jeder einzelne von ihnen. Hermine rannte an Harry vorbei und fing sofort an, sich zu duellieren. Harry sah Snape, der sich ebenfalls aus dem Kreis löste und Ron, der ihm folgte.

Harry selbst rührte sich nicht von der Stelle, ebenso wenig wie Lucy das vorhaben zu schien. Er richtete seinen Zauberstab erneut auf das Amulett und versuchte nicht an den Kampf zu denken, der direkt neben ihm tobte und seine Freunde in Gefahr brachte.

„Impedimenta!“, rief er und konnte beobachten, wie das rote Licht sich in einen hellen Strahl verwandelte, der von dem Steinsockel bis an die Decke des Raumes reichte. Sie waren nah dran, aber sie hatten es noch nicht geschafft. Harry hielt einen Moment inne und blickte in die Lichtsäule vor ihm. Er *wollte* zerstören und gerade jetzt kam es ihm so vor, als wüsste er genau, welcher Fluch alles endgültig beenden würde. Genau dieser Fluch hatte schon einmal einem Kampf ein Ende gesetzt, damals, als er gegen Voldemort in der letzten Schlacht gekämpft hatte. Lucy sprach weiter ihre Zauber, doch Harry ahnte, dass es nichts mehr nützen würde. Er holte tief Luft und richtete den Zauberstab ein letztes Mal, wie er hoffte, auf das Amulett.

„Avada Kedavra!“

Grünes Licht entflammte an der Spitze seines Zauberstabs und raste auf das Amulett zu. Einen Moment lang konnte Harry in Lucys überraschtes Gesicht sehen, dann traf Grün auf Rot.

Das rote Licht wurde so hell, dass es Harry die Sicht nahm. Der ganze Raum war erfüllt davon und die Menschen darin schienen in ihren Bewegungen zu erstarren. Ein Klirren war zu hören und das Licht verwandelte sich in tausend Funken, stob auseinander und erlosch.

Als sich Harrys Augen wieder an die Dunkelheit gewöhnt hatten, die folgte, bemerkte er, dass sich nach wie vor niemand bewegte. Lucy stand ihm gegenüber und starrte verblüfft auf den steinernen Sockel, auf dem nun nichts mehr lag außer einem Haufen Staub.

Ron löste sich als erstes aus seiner Starre und ging zu Lucy hinüber, um seinerseits das zu betrachten, was von dem Amulett noch übrig war. Hermine und Snape kamen als nächstes und sie stellten den Kreis wieder her.

Die Ministeriumsleute standen nur da und sahen aus, als hätten sie keine Ahnung, wie sie hierher gekommen waren. Einer nach dem anderen steckten sie ihre Zauberstäbe weg und näherten sich langsam dem

Kreis, den Harry und seine Freunde bildete.

„Was in Merlins Namen ist hier geschehen?“, fragte einer von ihnen und betrachtete verwirrt den Staubhaufen.

Harry kannte die Antwort: Sie hatten es geschafft.

„Nein“, flüsterte einer der Ministeriumsleute und machte einen Schritt zurück. „Wie ist das ... Was ist ... mit uns geschehen? Warum haben wir ...?“

Seine Begleiter schüttelten nur den Kopf. Für Harry war das Zeichen genug, dass sich Paxtons Griff auf die Zaubererwelt gelöst haben musste. Diese Leute hatten nur Minuten zuvor noch unter seinem Einfluss gestanden und waren ihm blindlings gefolgt. Nun wirkten sie ratlos und beinahe verzweifelt, als die Erinnerungen an ihre Taten langsam zurückkehrten.

„Es war nicht eure Schuld“, erklärte Snape. „Es war ein Zauber und der ist nun vorüber.“

Die Männer schienen wenig überzeugt und einer nach dem anderen verließen sie den Raum und ließen die Freunde allein zurück.

In ganz England musste es jetzt so sein: Hexen und Zauberer erwachten aus ihren bösen Träumen, frei von Paxtons Macht und dem System. Sie würden sich erinnern und endlich würden sie wissen, dass alles falsch war, wofür dieses System stand.

„Es ist vorbei“, flüsterte Hermine beinahe ungläubig und streckte langsam ihre Hand aus, um den Staub mit den Fingern zu berühren. Es gab keinen Schutzzauber mehr, der sie davon hätte abhalten können. „Wir haben gewonnen ...“

„Ja“, bestätigte Ron. „Ich frag mich, wie es jetzt Zuhause aussieht...“

„Chaotisch“, antwortete Snape. „Ganz vorbei ist es noch nicht. Wir haben noch etwas Arbeit vor uns, wenn wir das wieder ordnen wollen, was das System zerstört hat. Und es gibt noch ein paar Menschen, die spurlos verschwanden und die wir wieder finden sollten. Wenn wir Glück haben, kehren sie von selbst zurück.“

„Dumbledore“, meinte Hermine und nickte. „Wo auch immer sie ihn hingebacht haben ...“

„Sie werden wiederkommen“, sagte Snape noch einmal.

Harry hörte ihnen kaum noch zu. Jetzt, da es vorbei war, kehrte all der Schmerz, den er versucht hatte zu verdrängen zurück und überwältigte ihn geradezu. Leise wandte er sich von den anderen ab und verließ den geheimen Raum. Er ging den Gang entlang und stieß die versteckte Tür in der Wand auf, um wieder in den Wohnraum zu treten.

Die Männer vom Ministerium saßen dort zwischen den Büchern und kümmerten sich um ihre verletzten Kollegen. Sie blickten auf, als Harry an ihnen vorüberging, doch er schenkte ihnen keine Beachtung.

Er ging weiter, bis er Johns reglose Gestalt erblickte, die vor ihm auf dem Boden lag. Er lag auf dem Rücken, die Augen weit geöffnet und zur Decke gerichtet. Harry ließ sich vor ihm in die Knie fallen und der letzte Widerstand, den er noch bewahrt hatte, brach endgültig zusammen. Harrys Augen füllten sich mit Tränen, als er eine Hand auf die Stirn seines alten Freundes legte und dann vorsichtig Johns Augen schloss. Sie würden nichts mehr sehen, was in dieser Welt lag, niemals wieder.

Harry erinnerte sich an Strandspaziergänge und an Hundebellen, an ein freundliches Gesicht und ein fröhliches Lachen. An gut gemeinte Ratschläge und Lebensweisheiten, an die Freude, die er jedes Mal verspürt hatte, wenn er Callistos Bellen von weitem gehört hatte. In seiner kurzen Zeit als Danny Moon hatte er nicht viele Freunde gewesen. John war der Mensch gewesen, mit dem er sich in L.A. am besten verstanden hatte.

Vielleicht wäre es besser gewesen, nicht mit Hermine zu gehen oder später nicht nach Amerika zu fliehen. Vielleicht hätte er einfach alles so lassen sollen, wie es war. Aber Harry wusste auch, dass dieses verfluchte Amulett immer noch unbeschadet auf seinem Steinsockel liegen würde, wenn er sich an irgendeinem Punkt anders entschieden hätte.

Er wäre jetzt tot. Harry griff nach Johns Hand, die sich seltsam kalt anfühlte. Dieser Mann hatte ihm das Leben gerettet und sein eigenes gelassen. Kurz fühlte sich Harry in der Zeit zurückversetzt, zurück zu der letzten Schlacht gegen Voldemort. Damals hatte er schon längst begriffen, dass sein Kampf Opfer forderte, aber er war kein einziges Mal darauf vorbereitet gewesen. Jeder Verlust brachte den Schmerz zurück und jedes Mal ein wenig stärker als zuvor.

„Es tut mir leid“, flüsterte Harry und hoffte, dass John ihn hören konnte, wo auch immer er jetzt war. Harry zog die Knie an und setzte sich neben John. Er blieb so sitzen und betrachtete seinen alten Freund. Wenn er sich anstrengte, dann gelang es ihm fast sich vorzustellen, John würde nur schlafen. Aber er wusste, dass John nicht mehr aufwachen würde. Nicht dieses Mal.

„Harry?“ Harry drehte sich kurz um und sah Hermine im Türrahmen stehen. Sie kam nicht zu ihm hinüber, stand einfach nur da und sah ihn besorgt an. Harry zwang sich zu einem Lächeln und sah zurück zu John. Hermine hatte ihn gerade an ein Gespräch erinnert, das er einmal mit John geführt hatte. So lange war es noch gar nicht her, aber Harry kam es wie eine Ewigkeit vor. Es war jener Morgen gewesen, bevor er in das kleine Restaurant in L.A. gegangen war und dort die geheimnisvolle Joy Miller getroffen hatte, die sich später als Hermine entpuppte. Es war um die Liebe gegangen, von der Danny Moon scheinbar nichts hatte wissen wollen. Harry schaute noch einmal zu Hermine hinüber, die sich nicht von der Stelle bewegt hatte. Sie sah blass und erschöpft aus, ein dünner Kratzer zog sich über ihre rechte Wange und ihre Haare fielen wirr in ihr Gesicht. Und doch lächelte sie Harry an und er konnte gar nicht anders, als dieses Lächeln zu erwidern.

„Hey John“, flüsterte Harry. „Ich hab dir mal versprochen dir Bescheid zu sagen, wenn ich die Richtige gefunden habe ...“

Epilog

„Harry?“ Hermine erschien im Türrahmen und ging dann zu Harry hinüber, der bereits am Küchentisch saß. Sie setzte sich ihm gegenüber. „Ich habe eben Dumbledore gesprochen. Er hat mich gebeten, dir etwas auszurichten.“

Harry stellte seinen Kürbissaft ab und sah Hermine erwartungsvoll an.

„Hätte ich zu dem Treffen kommen sollen?“, fragte er.

„Oh nein, ich denke nicht, dass er dich dazu zwingen würde, wenn du nicht möchtest. Aber er hat mich noch einmal darauf hingewiesen, dass bereits zwei Monate vergangen sind, seit wir das Amulett zerstört haben. Ich denke, er möchte zumindest, dass du mal raus gehst. Und ich übrigens auch.“ Sie langte über den Tisch und griff nach seiner Hand. „Schließlich kannst du nicht den Rest deines Lebens hier drin bleiben.“

„Hab ich auch gar nicht vor“, erwiderte Harry. „Und ich war auf mehreren Treffen, nachdem wir Paxton gestürzt haben, erinnerst du dich?“

„Natürlich“ Hermine schmunzelte. „Zuletzt vor fünf Wochen. Weißt du, wer heute nach dir gefragt hat?“

Harry zuckte die Schultern. Er wusste, dass Dumbledore sich des Öfteren nach ihm erkundigte, Ron und Lucy kamen persönlich vorbei, wenn sie wissen wollten, wie es ihm ging.

„Professor Snape“, erwiderte Hermine. „Und korrigier mich jetzt nicht, er ist wirklich wieder Professor!“

„Und was wollte er von mir?“

„Das gleiche wie alle anderen“, meinte Hermine. „Sie fragen sich, ob es dich wirklich noch gibt oder ob du wieder nach Amerika gegangen bist.“

„Ich habe nicht vor wieder zu gehen, das weißt du.“

„Ja“, bestätigte Hermine. „Und genau hier sind wir wieder bei dem, was Dumbledore mir oder eher dir, heute vorgeschlagen hat.“

„Und das wäre?“ Harry lehnte sich in seinem Stuhl zurück.

„Er meinte, dass es vielleicht ganz nett wäre, wenn du einem dieser Reporter vom Tagespropheten, die dich seit Wochen anschreiben, einmal antwortest und der Welt da draußen ganz offiziell zu verstehen gibst, dass du kein Mythos bist.“

Harry antwortete nicht sofort. Er war in den letzten beiden Monaten kaum irgendwo gewesen außer in diesem Haus oder den umliegenden Straßen. Er hatte ein paar Mal mit Dumbledore und Mitgliedern des Ordens geredet, um dabei zu helfen, die Ordnung zurück zu bringen. Mittlerweile hatten sie wieder eine halbwegs stabile Regierung aufgebaut, ein neuer Zaubereiminister hatte sein Amt angetreten.

Es war nicht so, dass Harry nicht darüber nachgedacht hätte, zurück nach L.A. zu gehen. Er hatte durchaus mit dem Gedanken gespielt, auch wenn er es satt hatte, davonzulaufen. Gerade fühlte es sich so an, als hätte Hermine ihm ein Ultimatum gestellt und so wie sie ihn ansah, erwartete sie ihre Antwort in den nächsten Minuten.

„Okay“, sagte er schließlich.

Hermine sprang auf, umrundete den Tisch und umarmte ihn.
„Ich wusste, dass du Ja sagen würdest!“

Harry lächelte. Egal wie viel er verloren oder gelitten hatte, er wusste doch mittlerweile, dass die Magie ein Teil von ihm war. Und vielleicht war sie ja doch sein einziger Weg in die Freiheit, die er sich wünschte.

ENDE